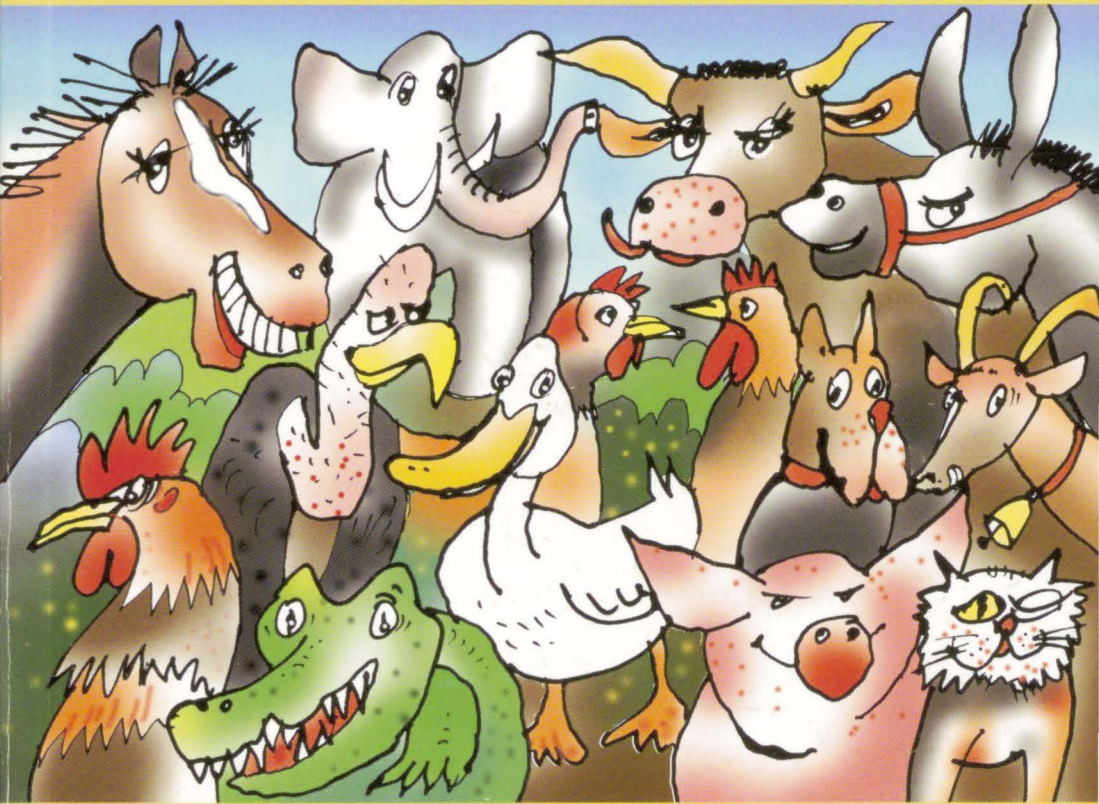


XU
660
38

Marketswil 1999



XU 660 : 38 (1999)

Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

1999

38. Jahrgang

«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
38. Jahrgang, Dezember 1998

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt



2698,725

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H.J. Fels	5
Pleitegeier und Zeitungsentente: Detektive von Weltruf oder Das Tier in der Sprache	J. Gervasi/ W. Zuber	6
«Meine Tierbilder sind nie fertig, weil die Tiere leben»	W. von Arburg	10
Walter und Pia Schenk in Gutenswil: Unsere Hunde, die Bernhardiner	W. Zuber	14
Nachwuchs bei Familie Papagei: Da wollen die Wellensittiche auch nochmals	A. Phildius	18
Die Ware Tier – ein Blick hinter die Kulisse der Zoohandlung im Volkiland	W. von Arburg	23
Die Abenteuer der Ente Frieda	Th. Girod-Wehrli	27
Der Wald lebt	Th. Girod-Wehrli	31
Die Kleintieranlage gilt als vorbildliche Idylle am Waldrand	A. Phildius	34
Tierärztin – Verwirklichung eines Kindertraumes	Th. Girod-Wehrli	42
Die Igelstation Volketswil ist nicht mehr – es lebe der Kleintierzoo dahinter	A. Phildius	45
Bienen – Gemeinschaft macht stark	B. Germann	52
Vom Grossviehbestand zur Kleintierzucht	Th. Girod-Wehrli	56
Tierisches bei Polizei und Feuerwehr	Th. Girod-Wehrli	59
Ein Leben für Pferde	Th. Girod-Wehrli	61
Viehinspektor und Zuchtbuchführer Erwin Weilenmann	Th. Girod-Wehrli	65
Nutz- und Haustiere in Volketswil	Th. Girod-Wehrli	69
«Es grünt so grün...» – in den Familiengärten	Th. Girod-Wehrli	70
Die Volketswiler Chronik 1998: Strassen, die bewegen	W. von Arburg	75
Erfreulicher Rechnungsabschluss/ Vielbefrachtete Gemeindeversammlungen	B. Grob	87
Unsere ältesten Einwohner 1902–1919		92

Umschlagbild und Illustrationen von Sepp Tiefenböck, Grafiker, Volketswil

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Hegnau
Hansjürg Fels, Hegnau
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Hegnau
Walter von Arburg, Winterthur
Werner Zuber, Dielsdorf

Vorwort

Liebe Leserin
Lieber Leser

Das vor Ihnen liegende Neujahrsblatt 1999 ist dem Thema «Tiere und Menschen» gewidmet. Immer wieder wurde das Redaktionsteam überrascht von der Vielfalt und der grossen Auswahl an möglichen Themen und Geschichten über und mit Tieren. Es zeigte sich dabei in aller Deutlichkeit – des Menschen bester Freund ist das Tier. Gleichzeitig stellte sich uns die Problematik des Umfangs und der Auswahl. Deshalb beinhaltet dieses Neujahrsblatt auch nur eine ganz kleine Auswahl von Artikeln, Geschichten, Begebenheiten und Erlebnissen von, mit und um das Tier. Diese Auswahl könnte jederzeit ins fast Unermessliche erweitert werden. Die Vollständigkeit war nicht erreichbar, dessen sind wir uns bewusst.

Ihnen den gesamten Inhalt bereits an dieser Stelle im Vorwort zu verraten, liegt uns völlig fern. Die Spannung, und damit auch das Lesevergnügen, möchten wir Ihnen nicht vorwegnehmen. Aber dass auch unsere Muttersprache nicht ganz ohne Tiere, überraschende Tiere, auskommt, sei an dieser Stelle doch nicht ganz verschwiegen.

Sprache ist spannend, bedeutet Spannung und Erlebnis. Sie finden nämlich zwei Detektive von Weltruf – den Pleitegeier und die Zeitungsente. Ebenso überraschend werden Sie beim Lesen feststellen können, wie blumig, respektive tierisch, unsere Sprache sein kann.

Tiere sind aber nicht nur in der Sprache ein beliebtes Sujet, auch Maler und Fotografen widmen dem Tier viel Zeit und Liebe. Ebenso finden auch Illustratoren Gefallen daran, Tiere aus deren eigener Sicht festzuhalten. Einige Beispiele davon sind ebenfalls eingefangen. Aber auch eine Malerin und mehrere Fotografen haben zur Vielfalt des aktuellen Neujahrsblattes beigetragen. Wir gehen davon aus, dass Sie daran ebenso viel Spass haben wie wir vom Redaktionsteam.

Ein Neujahrsblatt wäre nicht komplett, wenn neben dem Hauptthema nicht auch alltägliches Geschehen unserer Gemeinde auf- und nachgezeichnet würde. Das Jahr 1998 brachte innerhalb unserer Gemarkungen viele Begebenheiten, die es wert waren, dass wir sie festhielten und aufzeichneten. Solche Ereignisse und Episoden finden ihren Platz in der Jahreschronik. Deshalb wünschen wir Ihnen mit dem Neujahrsblatt 1999 viel Lesevergnügen.

Hansjürg Fels

Pleitegeier und Zeitungsentente: Detektive von Weltruf oder Das Tier in der Sprache

Text: Jacqueline Gervasi/Werner Zuber. Illustration: Sepp Tiefenböck

Die Bahnhofshalle war fast menschenleer. Kein Wunder: um diese Zeit. Dies wussten der Pleitegeier und die Zeitungsentente. Deshalb hatten sie für ihre Treffen diesen Bahnhof und diese Zeit ausgesucht.

«Mich laust der Affe», meinte der Pleitegeier, als er sah, wie die Zeitungsentente dahergewatschelt kam: Auf dem Kopf trug sie ein Stinktief, flach wie eine Flunder, um die Hüften sah sie aus, als seien Hyänen über sie hergefallen. Dazu grinste die Zeitungsentente wie ein Honigkuchenpferd. Keck, ohne überhaupt gefragt worden zu sein, erläuterte sie dem Pleitegeier mit erhobenem Schnabel: «Das letzte Mal, als wir entscheiden mussten, ob wir für unseren neuen Auftrag die Katze im oder ohne Sack kaufen sollen, musste ich mich davonschleichen wie ein geprügelter Hund. Eine weisse Feder macht noch keine Taube, sagtest Du mir. Obwohl ich eine Ente bin, wusste ich, wem du den Vogel gezeigt hast. So geht es nicht mehr weiter, habe ich mir nach diesem Treffen gesagt.»

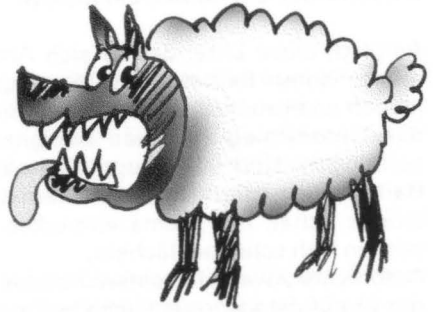
Der Elefant im Porzellanladen?

Denn die Zeitungsentente war zwar ein komischer Kauz, aber keineswegs dumm. Deshalb war sie nach dem letzten Treffen der beiden schrägen Vögel zum Kostümverleih gegangen. Der dickliche Herr am Schalter gemahnte sie an die Geschichten vom Elefanten im Porzellanladen. Aber was soll's? Die Zeitungsentente wusste, sie würde ihre Schäfchen ins Trockene bringen. Mit klarem Geschnatter hatte sie ihm deshalb befohlen: «Schauen Sie, da, ja, hier liegt der Hund begraben. Ich habe eine Brust, als ob ich wie ein Kamel saufen würde. Dabei verpflege ich mich doch nur wie ein Vögeli, nicht wie ein stattlicher Vogel, der ich bin. Ich verlange von Ihnen, dass sie mich so herausputzen, dass ich das beste Pferd im Stall sein werde.»

Anton, der dickliche Mann hinter dem Schalter, sah zwar so aus, als ob er keiner Fliege etwas zuleide tun würde. Dabei hatte er es faustdick hinter den Ohren, diese falsche Schlange! Wie dieser Vogel sich ereiferte, wie er dastand und sich spreizte wie ein Pfau, obwohl er eine Ente war – Anton, der Dickliche, konnte sich das Lachen kaum mehr verkneifen. «Bleib ruhig», sagte er zu sich selbst, «schliesslich soll man die Gans, die goldene Eier legt, nicht schlachten.» Er schwor sich, diesen Spruch aufzuschreiben, der war so gut, er wollte künftig nicht mehr von Kunden, die König sind, schwafeln.

Mit Adlerraugen hatte er erkannt, dass die Leibesfülle der Zeitungsentente tatsächlich gewisse Probleme mit sich bringen würde. Anton räusperte sich, schluckte einmal leer und fragte schliesslich sanft wie ein Lamm, ob die Ente an etwas bestimmtes gedacht habe.

Die Zeitungsentente fauchte ihn an wie ein Tiger: «Ich will weder, dass sie



aus einer Mücke einen Elefanten machen noch soll mich einer als das schwarze Schaf der Familie erkennen. Geht das in Ihr Grillehirni?». Nur nicht die Contenance verlieren, beruhigte sich Anton: «Und welche Summe wollen Sie so ungefähr für ihr neues Gewand auslegen?» «Wissen Sie», begann die Zeitungssente zu klagen, «ich bin doch arm wie eine Kirchenmaus. Bei mir daheim ist es so eng wie in einer Sardinenbüchse. Glauben Sie mir: Es jubiliert nicht überall, nur eine: die frohe Nachtigall!»

Ein Hammel, ein Kamel, ein Kamuff

Aalglatt, diese Ente, dachte sich Anton, und: Das hat man gerne, mit einem leeren Beutel grosse Sprünge machen wollen. Es lohnte sich jedoch nicht zu insistieren. Besser einen Sack Flöhe hüten als einer Ente den Unterschied zwischen Designermode und Mode ab der Stange beibringen. Und überhaupt: diese Ente war doch eine arme Sau, ein Hammel, ein Hornochse, ein Kamel, ein Kamuff, ein Rhinoceros, ein blödes Schaf. Nur nichts anmerken lassen. Lammfromm sein, scheu wie ein Reh schauen, lächeln.

Anton verschwand in seinem Fundus und kam zurück mit dem Stinktief, das er auf dem Korpus flach klopfte und liess sein Hyänenpärrchen kurz an der Ente knabbern – zum Glück war der Landstreicherlook in. Während sich die Zeitungssente vor dem Spiegel räkelte und dazu ein bisschen mäkelte, freute sich Anton wie eine diebische Elster: Dieser Ente lege ich ein faules Ei. Denn das Stinktief war noch aus der letzten Saison, und nach dem Besuch der alten Hyänen sah die Ente eigentlich mehr wie ein Schmutzfink, auf jeden Fall wie ein seltener Vogel aus. Aber das sagte Anton nicht.

«Ohne mich kräht kein Hahn nach Dir»

«Der Verkäufer hat gesagt, ich sehe aus wie der Hecht im Karpfenteich», konnte deshalb in der Bahnhofshalle am Abend die Zeitungssente zum Pleitegeier sagen, der sich immer noch mit den Läusen der Affen beschäftigte. «Das geht doch auf keine Kuhhaut mehr», stiess der Geier zwischen zwei Lachanfällen hervor, und dann prustete er los, und schliesslich brüllte er wie ein Stier: «Du als Zeitungssente bist weder Fisch noch Vogel. Und so sollen wir unseren Geheimauftrag ausführen?»

Die Zeitungssente war drauf und dran zurückzukrebsen. Sie hatte zwar immer gerne und gut mit dem Pleitegeier zusammengearbeitet. Jetzt tat er aber allzu zickig: «Die Zeiten», beschied sie dem Pleitegeier, «als einem die Aufträge wie gebratene Tauben ins Maul geflogen sind, sind vorbei.»

Also überleg's Dir: Ohne mich kräht kein Hahn mehr nach Dir. Der Geier ohne die Ente: Da lacht ja ein Pferd!»

Fuchsteufelwild wurde er, der Pleitegeier, aus einem einzigen Grund: Er wusste, dass die Ente recht hatte. Gäbe es doch nur mehr Geheimaufträge in der Luft, aber alle waren so erdgebunden, und da war die Ente eindeutig im Vorteil. Schnabelknirschend knurrte er deshalb etwas davon, dass auch ein blindes Huhn einmal ein Korn finden könne, aber nur halblaut, weil er wusste, dass die Ente diesen Spruch auch gegen ihn würde verwenden können.

Der Elefant als Wolf im Schafspelz

Lauter meinte der Geier: «Stehen wir nicht da wie der Esel am Berg. Sonst bekommen wir vor lauter Nichtstun noch Hühneraugen. Und die Vogel-Strauss-Politik können wir vergessen!» Die Zeitungssente aalte sich, denn sie hatte gewusst: Ein neues Kleid ersetzt den Psychiater.

«Unsere Aufmerksamkeit gilt einem Elefanten. Es wird behauptet, er sei einst eine Mücke gewesen.»

«Wer will das geklärt haben?»

«Die Spatzen pfeifen es bereits von den Dächern: die SBB. Der Elefant weigert sich, für seine Reisen den Grossmengenzuschlag zu zahlen.»

Ein kniffliger Fall. Da würden sich selbst Holmes und Watson die Zähne ausbeissen. Pleitegeier und Zeitungssente waren aber nicht gewillt, sich auf einen Kuhhandel einzulassen. «Dieser Wolf im Schafspelz», sagte der Pleitegeier zynisch und meinte den Elefanten. «Als Mücke, behauptet er sicherlich, würde er nur ein bisschen Luft in Anspruch nehmen. Hier ist doch der Wurm drin! Aber wir werden auch diesem Pferd die Sporen geben!»

Der Pleitegeier und die Zeitungssente steckten die Köpfe zusammen. Nach wenigen Minuten hörte man zustimmendes Gemurmel, sah anerkennendes Flügelbetatschen. Die Ente murmelte, dass man mit einem trojanischen Pferd gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen werde. Und dass die SBB stolz auf den Pleitegeier und die Zeitungssente sein würden. «Dass hat der Elefant davon, wenn er sich aufs hohe Ross setzt», sagte der Pleitegeier. Eine Krähe hackt zwar der andern kein Auge aus, aber Vogel ist Vogel und Elefant ist Elefant. Und schon gar nicht Mücke!

Die beiden Vögel verschwanden im Schneckentempo und wie Marienkäfer strahlend in der unterirdischen Ladenpassage. Für sie war dieser Fall bereits gelöst. Schliesslich lässt die Katze das Mäusen nicht. Bald würde kein Hahn mehr nach dem Elefanten krähen.

«Meine Tierbilder sind nie fertig, weil die Tiere leben»

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

«Einer meiner Träume ist, einmal einen schwarzen Panther oder einen Tiger mein Eigen zu nennen und in der Wohnung am Claridenweg zu halten», sagt Maria Sterli und ihre Augen leuchten. «Dann ginge ich aber gleich», ruft ihr Mann Oskar mit trockenem Humor aus dem Wohnzimmer, wo er geduldig Wuscheli, die Hauskatze, streichelt. Die heute 77jährige schmunzelt nur und schwärmt weiter. «Sind diese Katzen nicht einmalig elegant und schön? Wenn man ihr Fell betrachtet, wie es glänzt, wie es geschmeidig sich an den kräftigen Körper schmiegt, muss man doch einfach staunen, nicht wahr?» Maria Sterli lächelt. Ihr Blick schweift ins Grau des Montagnachmittags. Sie weiss



Der Stolz von Maria Sterli: der Bengal-Tiger. Auch wenn sie kein lebendes Exemplar zu Hause hält, lebt dennoch einer bei ihr – auf ihren Bildern.

nur zu gut: in diesem Fall bleiben ihre Träume Schäume. Zu vieles würde der Wahrwerdung dieses Traumes im Wege stehen. So bekäme sie die Bewilligung zur Haltung einer Raubkatze schon gar nicht. Und dann die Mengen an Fleischfutter – nein, allein schon diese Realitäten lassen den Traum Traum bleiben. Kommt hinzu, dass die mit Unterbrüchen seit 1963 in Hegnau lebende Malerin zu gut um die Bedrohung dieser Tierarten weiss. «Es ist ein Jammer zu sehen, wie insbesondere die Tiger der Ausrottung durch uns Menschen entgegengehen. Nur ihres Felles wegen und weil in bestimmten Regionen der Welt immer noch der Aberglaube an die Potenzsteigerung durch Tigerknochen und -krallen herumgeistert. Und solange die Nachfrage nach solchen Produkten besteht, sind die Schutzbemühungen umsonst. Die Wilderer sind gegenüber den Wildhütern immer im Vorteil, weil sie offensiv sind und weil sie über modernstes Material verfügen.»

Malen als Therapie

Und weil Maria Sterli nie einen lebendigen Tiger in ihrem Heim haben wird, der Schönheit dieser Katzen jedoch erlegen ist, hat sie begonnen, Tiger und Panther zu malen. Jetzt räkelt sich kein solches Tier auf der Polstergruppe, es sei denn der seit zwei Jahren beim Ehepaar Sterli wohnende Tiger im Kleinformat, Wuscheli, sondern Prachtsexemplare von Tigern und Panthern blicken ernst, auf Papier und Leinwand gebannt, von den Wänden auf die Betrachter. Den Platz in der Wohnung müssen sich die Raubkatzen allerdings mit anderen Tieren teilen. Denn seit Maria Sterli vor rund 25 Jahren mit Malen begonnen hat, das sie als Therapie bezeichnet, insbesondere, seit sie krank geworden ist, ist in ihrem Atelier ein ganzer Zoo entstanden. Zuerst war ein Waldkäuzchen. Dann folgten Pferde, speziell Araberpferde, Adler, Hühner, Reiher, Papageien und andere Eulen. Aber auch Rosen und ganze Landschaften hat Maria Sterli mit Pinsel und Farbe zu Leben erweckt. «Eigentlich war ich lange Zeit als Rosenmalerin bekannt», sagt sie. «Als wir von 1973 bis 1983 im Thurgau wohnten, durfte ich meine Bilder mehrmals ausstellen. Tierbilder und Bilder von Rosen. Aber ein Bekannter meinte damals: «Die Tierbilder gefallen mir. Aber du musst Rosen malen, du bist Rosenmalerin.» Je länger ich aber Tiere male, desto lieber mache ich das und desto besser gelingen sie mir.» Tiere zu malen sei aber fast ebenso schwierig wie Menschen abzubilden, erklärt sie weiter. «Einen Tiger zu malen ist meines Erachtens ausserordentlich schwierig. Das forderte mich natürlich sehr heraus, und dies war mit ein Grund, dass ich damit überhaupt begann.» Warum sie Tiere male und nicht abstrakte Gemälde? «Tiere sind wehrlos – wie Kinder. Und

Tiere sind dankbar. Sehr gerne würde ich auch Kinder malen. Doch das gelingt mir kaum je. So sind alle Kinder auf meinen Landschaftsbildern nur von hinten gezeichnet. Jedes Mal, wenn ich Kindergesichter male, kommen kleine Monster dabei heraus», witzelt die Künstlerin und schüttelt dabei ihren Kopf, so dass ihre silbergrauen Haare im falen Nachmittagslicht ein oszillierendes Spiel von Hell und Dunkel hervorzaubern.

Nach der Zeitdauer befragt, die sie ein Tierbild in Anspruch nehme, meint Maria Sterli vielsagend: «Das kann ich nicht sagen. Meine Tigerbilder beispielsweise sind nie fertig, weil die Tiere leben. Immer wieder, wenn ich sie betrachte, fällt mir etwas ins Auge, was noch nicht meinem Bild des Tigers entspricht und dann füge ich hier oder da noch ein Strichlein hinzu. Wenigstens da, wo es noch möglich ist.» Ihre Modelle findet die produktive Malerin nicht im Zoo oder in der Natur. Sie malt ab Postkarte und Foto. Dies jedoch nicht bloss, weil es einfacher geht. Sie malt prinzipiell nichts mehr, was lebt. Sie hatte früher das lebende Tier als Vorlage genommen. Einen Hund, zwei Katzen, drei Pferde. Sie entsinnt sich noch genau jener Tiere. Alle sind sie aber kurz nach der Portraiturenung verstorben. Seither malt Maria Sterli keine lebenden Tiere mehr. «Wahrscheinlich war es reiner Zufall. Doch ganz sicher bin ich mir da nicht. Also lasse ich es bleiben, denn ich möchte ja, dass die Tiere leben.»

Schon für Margaret Thatcher gemalt

Nein, in Volketswil habe sie noch nie ausgestellt, sagt sie. Seit ihrer zweiten Krebsoperation vor fünf Jahren fühle sie sich nicht mehr so gut, dass sie die Anstrengung einer Ausstellung auf sich nehmen möchte. «Etliche Leute haben mich schon dazu ermuntert, auch hier einmal auszustellen. Doch ich mag nicht mehr so wie früher. Und ich weiss auch nicht, ob ich wirklich so gut male. Ich würde jedenfalls nie behaupten, dass ich fehlerfrei male.» Dabei brauchte sich Maria Sterli keineswegs zu verstecken. Beim Durchblättern ihres Erinnerungsalbums stösst man neben Zeitungsausschnitten, die von ihrer Ausstellungstätigkeit in der Ostschweiz zeugen auch unvermittelt auf Dankesschreiben von berühmten Zeitgenossen. «Ja, ich durfte auch schon Bilder für Paul Weiher und andere malen», meint Maria Sterli bescheiden. Und schon mehrmals malte sie im Auftrag der Exotis, der Schweizerischen Vereinigung für Zucht und Pflege von Sing- und Ziervögeln. Die prominenteste Verehrerin fand die Volketswilerin jedoch im Ausland. Dabei handelt es sich um niemand geringeren als Margaret Thatcher, die Ex-Premierministerin von Grossbritannien. «Wollen Sie das wirklich schreiben? Nun, eine Freundin von mir arbeitete während Jahren in

einem Schloss am Zugersee, wohin Frau Thatcher öfter zur Erholung fuhr. Und ich schrieb meiner Freundin gelegentlich. Auf Postkarten, die Sujets von meinen Bildern trugen. Irgendwie bekam Frau Thatcher einmal eine solche Karte zu Gesicht und wollte daraufhin von mir solche Postkarten kaufen. So durfte ich Bilder an die Downingstreet 10 liefern.» Auch Tigerbilder hat Maria Sterli schon etliche gemalt. Doch damit soll nun genug sein. «Mit dem Amur-Tiger habe ich den letzten Tiger gemalt. Ich kann es nicht genau benennen, aber irgendwie spüre ich, dass es genug ist. Ich male keine Tiger mehr», sagt Maria Sterli bestimmt. «Als nächstes werde ich wieder ein Käuzchen malen.» Womit sich ein Kreis schliesst – mit einem Käuzchen hat Maria Sterlis Malerkarriere begonnen.



Es ist eng in Maria Sterlis Atelier. Doch das spielt der Künstlerin keine Rolle. Sie gerät ins Träumen und Schwärmen, wenn sie ihre Tiger malt, wie hier einen Amur-Tiger.

Fotos: Walter von Arburg

Walter und Pia Schenk in Gutenwil: Unsere Hunde, die Bernhardiner

Werner Zuber, Dielsdorf



Von links: Königspudel Donar und die Bernhardiner Marusha und Jonny.

Oben, im Wohn- und im Esszimmer, hört man nichts. Generationen von Hunden ziehen im Gespräch an einem vorbei. Drunten schweigen Jonny, Marusha und Donar. Fast die ganze Zeit. Mit einem kurzen Bellen zeigt der siebeneinhalbjährige Königspudel Donar an, dass er mal muss. Und wenn ein Hund muss, muss auch der Herr.

«Ein Leben ohne?» Walter und Pia Schenk winken ab. Nein, lieber nicht. Zu lange schon haben sie Hunde, zu viel schon haben sie mit ihnen erlebt, zu selbstverständlich sind sie Teil der Familie geworden.

«Nie wieder einen Hund!»

In den 60er-Jahren hat alles angefangen. Walter Schenk ist, in der Stadt, in einer Familie aufgewachsen, zu der auch immer ein Hund gehörte. Als er auf eigenen Beinen stand, hatte er schon bald «seinen» Hund, einen Cockerspaniel. Er machte später einem Schäfer Platz. «Als dieser an einem Tumor starb, schwor ich mir: Nie wieder!» Einige Jahre hielt er sich an den eigenen Vorsatz, auch wenn es ihm schwer fiel.

Bis er ein Inserat in der Zeitschrift «Tierwelt» entdeckte. Ein Bernhardiner war zu verkaufen, von einem Züchter aus dem Aargau. Walter Schenk fuhr an einem Wochenende nach Beinwil am See, «eigentlich wollte ich nur einmal schauen», erinnert er sich über 20 Jahre später. Als er am Abend wieder nach Hause fuhr, hatte er viel gesehen und vieles erfahren – und es bellte in seinem Auto: Einem der Welpen hatte er nicht widerstehen können.

«Und mit diesem Hund habe ich dann erstmals zu arbeiten begonnen.» Mit einem Hund arbeiten: Spötter haben genau deshalb ihre eigene Art, «Hündeler» zu sagen. Walter Schenk weiss um diesen Spott. Längst hat er es sich aber abgewöhnt, gross zu reagieren.

«Es darf nicht einseitig sein. Der Hund muss genau so Freude an der Arbeit haben wie der Besitzer selbst.» Man sehe es dem Tier an, wenn es nicht Freude habe. Dann sei für ihn selbstverständlich, dass er mit diesem Hund nicht weiter trainiere. Zu verankert ist sein Respekt vor dem Tier.

Zaghafte fing die Arbeit an. Eineinhalb Jahre lang übte Walter Schenk, dessen heutige Frau Pia die Hundebegeisterung teilt, beispielsweise nur das Apportieren. «Am Schluss», meint Walter Schenk schmunzelnd, «konnte der Bernhardiner sogar ein rohes Ei tragen – ohne dass es kaputt ging.» Von Sinn und Zweck ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede, von Zusammenarbeit um so mehr. Pia und Walter Schenk sind überzeugt davon, dass Besitzer und Hund gleichermaßen profitieren: «Man muss bei Wind und Wetter mit den Hunden nach draussen gehen». Viermal bis zu 30 Minuten. Macht Pia Schenk den «Aussendienst», verdoppelt sich der Zeitbedarf: Sie will nicht mit allen drei Hunden gleichzeitig gehen, mit Jonny, Marusha und Donar. Die Pflege der Hunde, das Essen bereitstellen, die Ausbildung der Tiere – «der Aufwand läppert sich zusammen». Für Pia und Walter Schenk ist es eine Tatsache. In der Art, wie sie ihre Hund halten wollen, hätte anderes, mit weniger Aufwand, keinen Platz.

Ausstellungen im In- und Ausland

Ein halbes Dutzend Mal im Jahr sind die beiden Gutenwiler mit ihren Bernhardinern an Ausstellungen anzutreffen. Zuerst waren es nur nationale Ausstellungen, heute besuchen sie Anlässe in ganz Europa. Schritt für Schritt ist es soweit gekommen: die Ausbildung zum Schutzhund mit dem ersten Bernhardiner. Die Eingliederung dieses Hundes in eine Showgruppe: Zwölf der Tiere machten gemeinsame Vorführungen, mit einer Präzision, die man den bis zu 90 Kilogramm schweren Bernhardinern gar nicht zutrauen würde.

Nach und nach sind die Ausstellungen hinzugekommen: Richter bewerten, wie typisch ein Hund als Vertreter seiner Rasse ist. Dabei gibt es verschiedenste Untergruppen: Rüde oder Hündin, Langhaar oder Kurzhaar. Beide Bernhardiner haben sich schon oft bewerten lassen. Ein Tierarzt untersucht sie, im Ring müssen sie eine Runde machen, oft in einer Halle, in der Dutzende anderer Hunde zugegen sind. Walter Schenk: «Da zeigt sich dann, ob ein Hundehalter sein Tier im Griff hat.» Und ob er es überhaupt geschafft hat, seinen Hund ausstellungsreif



Marusha oder Das Hundeleben ist ein trauriges...

Fotos: Werner Zuber

vorzubereiten. Der Richter geht eine ganze Checkliste durch, schaut beispielsweise auch das Gebiss an: «Für die Hunde ist dies wohl der unangenehmste Teil bei den Ausstellungen.» Für jeden Einzelbereich gibt es Punkte, am Schluss dann aber «nur» eine Bewertung mit Worten. «Vorzüglich» als höchste Kategorie, «mangelhaft» als schlechteste.

Von mangelhaft bis vorzüglich

Marusha und Jonny erhalten meist ein «vorzüglich» beziehungsweise ein «V». Walter und Pia Schenk geben zu, «dass es schon ein bisschen wurmt, wenn – wie sonst eigentlich fast immer – einer der Hunde kein V erhält.» Und merkwürdig wird es für sie dann, wenn innert weniger Wochen ein Hund einmal mit einem «vorzüglich» und dann nur mit einem «sehr gut» bewertet wird.

Der Grund für die angebliche Verschlechterung sind nicht die Hunde selbst. Eher die Menschen. Sprich die Richter: «Eigentlich sollten sie völlig neutral sein. Wir wissen aber von Richtern, die bewusst strenger ans Werk gehen, sobald sie merken, dass der Hund aus einer Schweizer Zucht stammt.» Und alleine Zufall wird es nicht sein, wenn an grossen Ausstellungen die Hunde aus dem Veranstalterland ein bisschen besser abschneiden.

Bestes Ergebnis war der dritte Platz von Jonny an einer Weltausstellung: «Da ist man unheimlich stolz darauf.» Hund wie Herr bleiben aber auf dem Boden der Realität: «Es ist eine Auszeichnung, die Freude macht, mehr nicht.»

Übermut tut selten gut ...

Im Spätherbst 1998, während diese Zeilen geschrieben wurden, liess sich insbesondere mit Marusha kein grosser Staat machen. Sie hat im Garten gespielt, ist auf der vom Morgentau noch nassen Wiese hin- und hergerannt. Und lag plötzlich still da.

Die Diagnose des Tierarztes war eindeutig: ein Kreuzbandriss am linken Hinterbein. Die Operation verlief erfolgreich, Bernhardiner sind auf diese Art von Verletzung anfällig. Um an die verletzte Stelle zu kommen, mussten darüber sämtliche Haare wegrasiert werden. Deshalb präsentiert sich Marusha, die Bernhardiner-Hündin, noch alles andere als ausstellungsreif: «Bis nichts mehr zu sehen ist, dürfte es über ein Jahr gehen.»

Zur Zucht geeignet – aber keine Züchtungen

Haben Walter und Pia Schenk schon daran gedacht, mit ihren preisgekrönten Bernhardinern in die Zucht einzusteigen? «Nein, das wäre ein zu grosser Schritt». Klar ist für sie, dass «immer mindestens ein Bernhardiner im Hause sein wird». Zu züchten heisst aber auch, noch mehr Arbeit auf sich zu nehmen und auch über die entsprechende Infrastruktur zu verfügen. Bevor mit einem Bernhardiner gezüchtet werden darf, findet eine «Ankörung» statt: Das Tier wird auf Herz und Nieren geprüft, ja, gar geröntgt. Man will dabei sicher gehen, dass die Hüftgelenke ohne Deformationen sind. Das ideale Stockmass ist ferner vorgeschrieben, den perfekten Körperbau kennt man. Am Schluss wird mit Buchstaben bewertet: Nur mit einem A, einem B oder einem C darf man mit diesem Tier züchten. Die Tendenz geht dahin, allfällige Schwächen des einen Tieres, C-Bewertungen also, mit lauter «As» des andern auszugleichen.

Im Flug sind drei Stunden vergangen. Unterbrochen, wie gesagt, kaum von den Hunden. Dagegen öfters von Carmelina, dem Mischperser. Keck legt sie sich auf den Block. Wie wenn sie wüsste, dass über «ihren» Hund geschrieben wird. Dann und wann zeigt sich auch Manolito, die zweite Katze, ein Blauperser. Carmelina interessiert's, wenn die Hunde rausdürfen. Manolito dagegen - also, man ist doch ein echter Blauperser und damit von edlem Geblüt. Miau!

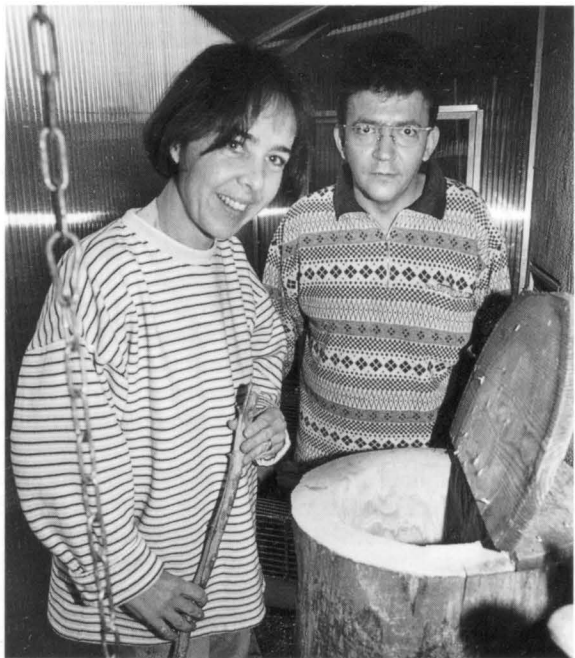
Nachwuchs bei Familie Papagei: Da wollen die Wellensittiche auch nochmals

Arthur Phildius, Volketswiler Woche, Hegnau

Vertrauen ist gut, Kontrolle besser. Meistens sind Papageienweibchen fürsorglich, aber rabiate oder gleichgültige Ausnahmen kommen eben auch vor. Also stemmt Urs Dörig von Zeit zu Zeit die schwere Bruthöhle, gefertigt aus einem echten Baumstamm, von der Wand, klappt den Deckel hoch und kontrolliert. Alles in Ordnung. Zwar tönt es sogleich, als ob die Harmonie Volketswil mit lauter Schnarren bestückt wäre. Aber dieser Forte-Protest der drei Jungtiere und ihrer Mutter Bongo ist ebenso wie ihr gesundes Federkleid ein gutes Zeichen. Vater Punk – der Friseur nach ein treffender Name – klettert derweil an Gitterstäben und Ästen in der geräumigen Volière herum.

Die drei jungen Graupapageien sind am 9., 11. und 13. September 1998 zur Welt gekommen. Diese Exaktheit ist kein Zufall. «Sie haben auch die Eier in diesen Abständen gelegt», berichtet Jacqueline Dörig, «man könnte fast die Uhr danach richten.» Natürlich freut sich das Ehepaar über den Nachwuchs bei Familie Papagei: «Die drei Jungen sind ein Glück, ein Riesenzufall.» Trotzdem wollen sie die Volière, wenn sie grösser werden, nicht überbelegen. «Einen behalte ich, die anderen versuche ich an gute Plätze zu verkaufen», verrät Jacqueline Dörig. «Wenn genug Leute Interesse zeigen, versuchen wir es wieder.»

Jacqueline und Urs Dörig sind immer wieder in ihrer Papageienvolière anzutreffen. Hier, im strassenseitigen, schmalen Teil schauen sie nach, wie es den drei Jungvögeln in der Bruthöhle geht. Dem kräftigen, schnarrenden Protest nach zu schliessen, offenbar nicht schlecht. Fotos: Arthur Phildius





Weibchen Bongo bewacht in der Bruthöhle seine drei Graupapageien-Kinder (eines ist verdeckt).

Dafür, dass es klappt, gibt es freilich keine Garantie. 1997 legte Bongo unbefruchtete Eier. Ihr männlich klingender Name habe, so die Züchterin, damit zu tun, dass sich bei Papageien das Geschlecht nur schwer bestimmen lasse. Also liessen sie im Tierspital von Punks Blut eine Analyse des Erbgutes durchführen. Er ist ein Männchen, ergab dieser moderne, im Gegensatz zu früheren, mehr operativen Methoden harmlose Eingriff. Vor den Graupapageien war da noch ein buntes Amazonen-Pärchen. Auch dessen bessere Hälfte legte unbefruchtete Eier. Doch nicht dies

war der Grund dafür, das Duo zu verkaufen: «Die beiden machten vom Morgen früh an tierisch Lärm. Da mussten wir sie in die Wohnung nehmen, wo sie ihren «Mais» vollführten, bis es uns reichte», erzählt Urs Dörig. Die Graupapageien hingegen sind ziemlich still. So hört das Ehepaar seit dem Verkauf der Amazonen nur noch positive Reaktionen. «Und viele Leute, die auf dem nahen Trottoir vorbeigehen, haben Freude am Pfeifen der Papageien und geben Antwort», berichtet Jacqueline Dörig.

Warum zu Züchtern schweifen, wenn das Tierheim liegt so nah?

Papageien können gut und gerne 60 Jahre alt werden, gibt sie zu bedenken. Dessen müsse man sich bewusst sein, wenn man welche anschaffen wolle. Sie sehe in der «Tierwelt» viel zu oft Inserate, wonach Amazonen und andere Papageien «umständehalber» zu verkaufen seien, beklagt sie. Das sei oft auf unüberlegte Käufe zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass Jacqueline Dörig fünf Wellensittiche, die eine Passantin vorbeibrachte, in ihre Obhut nahm. Aus Fürsorge und weil es bei kleinen Schwarmvögeln einfach sei. «Aber ich habe schon die Tendenz zu nehmen, was mir gebracht wird.»

Des Ehegatten Herz schlägt ähnlich: Gerade bei Hunden und Katzen finde er es daneben, gedankenlos Tiere zu produzieren. «Es hat genug Tiere im Tierheim, die ihre Chance verdient hätten.» Da sei es unnötig, hakt sie ein, «neue» Katzen anzuschaffen, solange es genug Findelbüsi

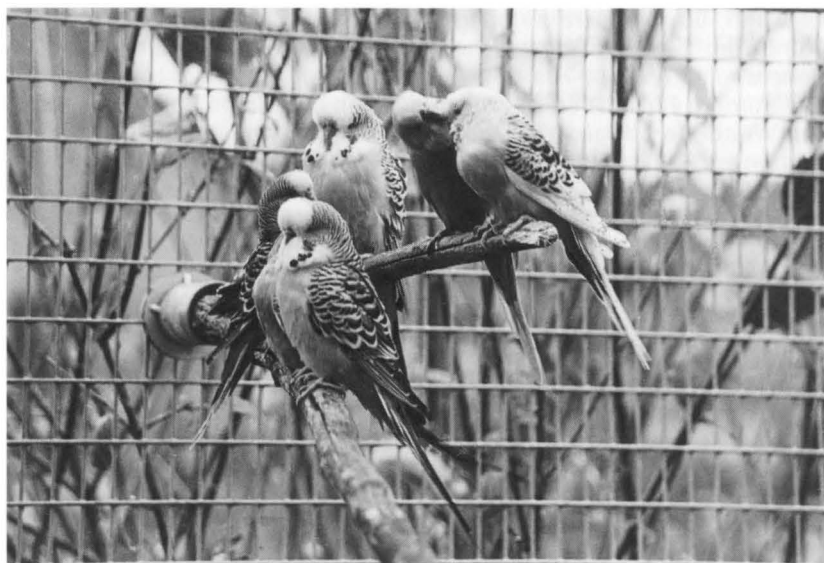
gebe. Folglich stammen Katze Minusch und Hund Filou vom Tierheim Uster. «Wir sind dort gute Kunden», sagt das Paar aus Kindhausen. Der Hund im Haus ist kein Zufall. «Ich wollte schon immer einen», bekennt Urs Dörig, «aber es ging lange nicht. Nun stimmt die Situation.» Will heissen: Die 37jährige Frau des 36jährigen Versicherungskaufmanns arbeitet zurzeit nicht als PR-Assistentin, sondern als Hausfrau und Mutter des zweieinhalbjährigen Nicola. So ist der anhängliche Filou betreut. Ausserdem prägten Hunde die ersten Tiererlebnisse der beiden. «Ich war ein Herz und eine Seele mit dem Hund einer Nachbarin», erzählt sie. Sie war oft mit ihm unterwegs. Ihr Mann hingegen machte mit einem Bauernhof-Bless unsanft Bekanntschaft: Der biss den Sechsjährigen in die Wade, dieser rannte davon. «Heute reagiere ich anders und habe nur noch vor wenigen Hunden Angst.» Gerade der eigene Hund diene der Verarbeitung des kindlichen Schreckens.

Apropos Kindheit: Damals schon übernahm sie den Wellensittich einer Kollegin, «die ihn blöd fand». Als junge Erwachsene hielt sie Nymphensittiche. Jahre später sah sie die Wellensittiche einer Kollegin: «Ich sass den ganzen Abend da und schaute immerfort hin. Das war mein Aha-Erlebnis. Ich beobachte sie wahnsinnig gerne, brauche kein Tier zum Betatschen.» Sie mag es jedoch, wenn Bongo ab und zu auf ihre Schulter steigt. «Ich bin aber nicht enttäuscht, wenn sie nicht kommt und lasse sie, wie sie ist.» Jedoch: «Ich würde beide nicht hergeben, sonst würde ein Stück von mir fehlen.»

Die Jungen werden diesen Winter teils in der Zimmervolière verbringen, um sie an die Menschen zu gewöhnen. Die Altvögel erkennen ihr «Frauchen» schon an ihrer Stimme und werden ruhig. Sprechunterricht ist für die Züchterin kein Thema, wegen der unnatürlichen Einzelhaltung. «Sie zu vermenschlichen, liegt mir auch fern. Überhaupt soll das Natürliche im Vordergrund stehen.» Darum auch keine Hand-, sondern Naturaufzucht. Entgegen dem Trend.

Urs Dörig sieht sich eher als stiller Beobachter im Hintergrund: «Ich geniesse es zu sehen, welch enge Beziehung meine Frau und mein Sohn zu den Vögeln haben.» Seine Beziehung sei weniger eng, aber er sehe und höre sie gerne. Allerdings fügt er hinzu: «Heute ist der Plafond erreicht.» Also nicht noch mehr Vögel. Für jene, die da sind, sorgt er aber gerne, indem er die Anlagen unterhält. Paradoxerweise ist vor allem der Boden zu reparieren: Dort hausen einige Kaninchen, die sich lustvoll als «Bagger» betätigen. Folglich sind sie «Auslaufmodelle».

Gebaut wurde die Volière 1996 durch einen Fachmann. Ursprünglich nur als «Schlauch» entlang der Geerenstrassen-Fassade geplant, ist sie um die Ecke herum an den Sitzplatz heran gebaut, samt Separatengang in die Stube. «Das bewährt sich sehr», frohlockt die Züchterin, «man sieht die Vögel und kann schauen, ob etwas los ist.» Das anfänglich von Nachbarn kritisierte Gitter ist heute schon hinter Hecken versteckt. Der



Oben: Die Wellensittiche fühlen sich in ihrer geräumigen Volière sichtlich wohl – so wohl, dass sie auch im Herbst noch brüten wollen? Unten: Das Graupapageien-Männchen Punk auf einem Spaziergang zu den Wellensittichen. Sein Name passt zur eigenwilligen Frisur.



Aufwand, um die Tiere zu pflegen, ist natürlich beträchtlich, gut eine Stunde pro Tag und eine hübsche Stange Geld. Ab und zu steht auch eine Generalreinigung an. «Da kann schon ein Tag oder mehr draufgehen.» Ihre Stimme verrät aber, dass die Freude an den Tieren überwiegt. Auch den Winter verbringen die Vögel in der Aussenvolière. Die Papageien können ein Schutzhaus aufsuchen, das bei 10 und weniger Grad Celsius geheizt wird. Die Wellensittiche bleiben draussen oder in ihrem ungeheizten Häuschen, das sie vor Nässe und Durchzug schützt. Das wäre gefährlich. Mitleid brauchen sie deswegen nicht; sie ertragen die Kälte. Die Vogelfreundin erklärt: «Wir holten überall Rat ein. Man riet uns wegen schlechter Erfahrungen vom Heizen ab.»

Wenn Vögel im Herbst eine Vogelschar haben

Einige Wellensittiche verbrachten trotzdem schon den Herbst in Zimmervolièren, ein Paar und seine vier damals zweimonatigen Jungen. «Ich wollte das Pärli separat, ungestört und kontrolliert brüten lassen», erläutert die Züchterin. Es sei ein festes Paar, das keinen Streit um Nistkästen brauche. Stimmt, sagt Urs Dörig: «Zum Teil betreiben sie Nestraub und werfen die Eier der anderen hinaus.»

Wellensittiche haben Dörigs, wie angetönt, schon lange, züchten sie aber erst seit 1998. «Plötzlich fanden wir, eine Riesenvolière für zwei Papageien sei zu gross», berichtet Jacqueline Dörig, «es sollte eben mehr Farbe und Leben geben. Nun habe ich den Plausch.» Das Zusammenleben mit den Papageien funktioniert bisher, wenn auch eher auf Distanz. Was die Farbe angeht, begnügt sie sich damit zu beobachten, wer von wem abstammt. Darum auch die Familie in der Stube: Ein weisses Weibchen und ein grünes Männchen zeugten zwei blaue Kinder, dazu ein gelbgrünes und ein weisses. Ein anderes Paar zeugte ein gelbes Junges ohne die charakteristischen Kopfwellen. «Da hatte ich riesig den Plausch», sagt sie. Aber: «Echte Farbenzucht ist kompliziert. Ich habe keine Ambitionen auf Ausstellungen. Ausschussware gibt es für mich ohnehin nicht, während wenige Vögel super sein sollen», begründet sie ihre Nichtmitgliedschaft im Exotenzuchtverband Parus.

Im Oktober hingen wieder Nistkästen in der Volière – völlig ungeplant: «Im September begannen sie zu spinnen, suchten Nistmöglichkeiten. Als wir die Nistkästen aufgehängt hatten, gab es Ruhe», schildert Jacqueline Dörig. Mehrere befruchtete Eier wurden gelegt. Und, man glaubt es kaum, selbst für diese Nachzügler ist mässige Kälte kein Problem (wenn's grimmig wird, kommen sie in die Stube): «Solange die Mutter hudert (unter die Flügel nimmt), geht es», weiss die Züchterin. Tja, bei so spätem Nachwuchs kommt man nicht umhin zu sagen: Die Graupapageien scheinen die Sittiche angeregt zu haben...

Die Ware Tier – ein Blick hinter die Kulisse der Zoohandlung im Volki-Land

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

Lebhaftes Vogelgezwitscher und das Gemurmel der Filteranlagen unzähliger Aquarien heissen die Kunden in der Volketswiler Filiale der Tierfreund AG, einer der elf Niederlassungen dieses Unternehmens, akustisch willkommen. Hinter den Regalen, auf denen Kaninchenfutter, Katzenhalsbänder, Hirsestengel und vieles mehr aufgereiht ist, was zur Tierhaltung dazugehört, warten die eigentlichen «Juwelle» des Tierfreunds – die Tiere. In einer langen Reihe, dreilagig übereinandergestapelt, drücken sich Aquarien der einen Längswand in der Tierfreund-Filiale im Volki-Land entlang. In diesen Miniatur-Unterwasserwelten tummeln sich Fische der verschiedensten Grössen und Farben, nach Arten separiert. Die Aquarien-Einrichtungen sind einfach bis spartanisch. Aus Gründen der einfacheren Reinigung und der Unterhaltsoptimierung, wie eine Angestellte der Filiale sagt. Kein Paradies für Fische. «Das ist auch nicht nötig, weil bei uns die Tiere kaum länger als zwei Wochen im Geschäft sind», versichert Filialeiterin Manuela Thum glaubhaft. «So ist den Tieren der Aufenthalt in diesen Aquarien zuzumuten.» Auf der anderen Seite des Verkaufslokals steht eine Voliere. Eine Glastür führt hinein, ins Reich der gefiederten Könige der Lüfte. Kanarienvögel,



Manuela Thum wurde auch schon mit ausgefallenen Wünschen konfrontiert. So wollte schon mal jemand Goldfische für eine Party mieten.

Wellensittiche und andere Exoten vollführen einen beträchtlichen Lärm, der im Laden durch die Glasscheiben angenehm gedämpft wahrgenommen wird. Während der Blick in die oberen Etagen der hohen Käfige schweift und die Urheber der zahlreichen Pfiffe und Schreie sucht und mustert, hoppelt plötzlich ein kleines, graues Kaninchen in Richtung Glastür. «Das ist Walti», sagt Manuela Thum und nimmt den kleinen Hoppler auf den Arm. «Er hat diesen Namen von einer Kundin erhalten, die ihn uns gebracht hat, weil sie wegzog, nachdem sie ihn erst vor kurzem gekauft hatte. Normalerweise nehmen wir keine Tiere zurück, aber dies war ein spezieller Fall. Und so lebt Walti seit kurzem bei uns und hofft auf ein neues Zuhause. In der Voliere lassen wir ihn jeweils einige Zeit frei herumhoppeln, weil er nicht immer in seiner kleinen Boxe eingesperrt sein soll.»

Hinter der Voliere steht eine längliche Holzboxe, in welcher sich zehn Meerschweinchen – nein, es müssen zwölf sein – gegenseitig hin und her jagen. Oder sind es nicht doch dreizehn? «Nein», lacht Manuela Thum, «wir wissen natürlich um die Vermehrungsfreudigkeit dieser Lieblinge der Kinder. Deshalb haben wir sie schön nach Geschlechtern getrennt. Dies hier sind die Weibchen, die Männchen sind dort vorne.» Sie weist mit der Hand in Richtung Ladenfront, wo hinter einem Regal mit Hundeleinen in allen erdenklichen Ausführungen eine Art Laufgitter mit eng gesteckten Stäben steht. Meerschweinchen sind keine zu sehen. Ein Sperrholzkistchen steht in einer Ecke des Gevierts. Steht? Plötzlich beginnt es zu rappeln im Kistchen. Und schliesslich bewegt sich das leichte Holzhäuschen gar weg. Die Bewohner machen sich also gleich mit der Behausung auf den Weg. Ob die kleinen Nager wohl meinen, sie seien Weinbergschnecken?

Tiere als Ware?

Manuela Thum ist seit fünf Jahren im Tierfreund im Volki-Land angestellt. Sie sagt, sie habe schon vieles gesehen. «Als ich hier begann, kam es öfter vor, dass Leute einfach aus einer Laune heraus ein Tier kaufen wollten. Heute ist dies merklich anders geworden. Die Leute sind sich selbst gegenüber kritischer geworden und sehen Tiere weniger als Konsumgüter.» Leider gebe es die Unverbesserlichen auch heute noch, doch seien die Gott sei Dank seltener geworden. «Wenn Kunden kommen und ein Tier kaufen möchten, sprechen wir zuerst immer darüber und machen darauf aufmerksam, dass Tiere keine Wegwerfware sind. Und wir machen den Leuten auch klar, dass man Tiere nicht einzeln halten sollte. Würde ein Mensch in jahrelanger Isolationshaft nicht auch psychischen Schaden nehmen? Und wenn wir kein gutes Gefühl haben, verkaufen wir jemandem im Extremfall halt

kein Tier. Das schmälert zwar den Umsatz, aber das Wohl des Tieres geht klar vor.»

Ausgefallene Wünsche gäbe es gelegentlich. So habe einmal ein Kunde einen Affen kaufen wollen. Diesem Wunsch konnte und wollte man aber nicht entsprechen. Der Tierfreund verkauft ohnehin nur Kleintiere. Auch Hunde und Katzen bietet das Geschäft im Volki-Land nicht an. Allein schon aus Platzgründen. «Solche Wünsche sind aber sehr selten», meint Thum. «Das grösste Tier bei uns ist das Zwergkaninchen.» Dafür gibt es immer wieder eigentliche Modetiere. Besonders beliebt bei



Walti und seine gefiederten Freunde bleiben längstens zwei Wochen im Volki-Land. Ein längerer Aufenthalt wäre auch nicht gesund – weil die Ladenlokalitäten des Tierfreunds über kein Tageslicht verfügen.

Fotos: Walter von Arburg

Jugendlichen seien Ratten oder Frettchen, marderähnliche Wildtiere, die aber fürchterlich stinkten. «Aber weil sie so kuschelig dreinschauen, werden sie von Kunden gelegentlich verlangt. Wenn wir die Leute auf die Ausdünstung hinweisen, erledigen sich aber solche Wünsche in der Regel rasch. Der ausgefallenste Wunsch war, als jemand einmal Goldfische für eine Party ausleihen wollte», erzählt die junge Filialeiterin und schüttelt dabei den Kopf. «Der glaubte wirklich, man könne die Fische einfach in der Badewanne halten.»

Immer wieder Tragödien

Wenngleich die Leute in bezug auf den Haustierwunsch einsichtiger geworden sind, spielen sich im Verhältnis Mensch-Tier nach wie vor eigentliche Dramen ab. Manuela Thum weiss davon ein Liedchen zu singen. So kämen beispielsweise nach den Sommerferien immer wieder Leute in den Tierfreund und brächten aus dem Süden «mitgenommene Souvenirs» in Form kleiner Schildkrötchen oder Echsen. Meist fänden die Leute die Tierchen niedlich und nähmen sie deshalb mit nach Hause. Hier ginge es den Mitbringern dann plötzlich schlechter und dann heisse es schnell mal: ab, zum Tierfreund. «Diesen Tieren können wir aber kaum helfen, denn sie sind aus einem bestehenden Sozialgefüge herausgerissen, und die Leute ernähren und behandeln sie dann falsch. Oft kommt jede Hilfe zu spät.» Viele Leute sähen aber auch heute noch nicht ein, dass Tiere eine Psyche haben und ähnliche Ausdrucksformen kennen wie Menschen. «Gelegentlich kommen Kunden völlig verwundert und bringen uns gekaufte Tiere zurück, weil die sich gestritten haben. Also ob das nicht möglich sein sollte...»

Die Zoohandlung im Volki-Land hat oft Fürsprech für die stummen Freunde der Menschen zu spielen. Und die Angestellten der Filiale in Volketswil tun dies mit Herz und Verstand. «Man kann den Haltern oft keinen Vorwurf machen, wenn etwas schief läuft. Es sind alles Laien», resümiert Thum und meint weiter: «Wir bemühen uns, jeweils eine für Mensch und Tier optimale Lösung zu finden.» Man glaubt es ihr. Ob Walti bald ein geeignetes Zuhause findet, das seinen Bedürfnissen entspricht? Bei der fürsorglichen Betreuung durch die Zoofachverkäuferinnen im Tierfreund darf getrost davon ausgegangen werden.

«Überleben ist alles?» Die Abenteuer der Ente Frieda

Nacherzählt von Therese Girod-Wehrli, Hegnau

«Lachen Sie nicht so blöde! Natürlich watschle ich. Schliesslich bin ich ja eine Ente. Das ist unsere angeborene Gangart. Ja, und ein bisschen Speck hab' ich auch angesetzt, so um die Mitte rum. Aber schliesslich muss ich einen harten Winter überstehen. Das spür' ich bis in meine Flügelenden. Was hör' ich da? Ich sähe aus wie ein «Jumbo» mit Hängeflügeln? Soll ich Ihnen mal aus meinem abenteuerlichen Entenleben erzählen? Sind Sie schon zweimal dem Teufel vom Karren gesprungen, übersetzt in unsere Sprache: dem Fresswerkzeug unseres Erzfeindes Meister Reineke entronnen? Eben! Wusst' ich's doch! Sie haben keinen Schimmer von echten «Survivals». Sie zahlen mit hartem Geld für Ihre verrückten Freizeit-Grenz-Erlebnisse... Ich habe beinahe mit meinem Entenleben bezahlt, aber zum Glück nur fast!

«Ich bin ein Geschenk!»

Mein Name ist Frieda – was ganz meinem Charakter entspricht. 1990, kaum der Schale entschlüpft, wurde ich nach Zimikon geschenkt. Ich bin edler Abstammung, aber das hat für mich nie eine Rolle gespielt. Meine Familienpapiere sind im Laufe der Zeit sowieso verloren gegangen, bloss ein Ring, als einziges Schmuckstück, ziert mein Fussgelenk. Mein Schnabel osziliert richtig im Sonnenlicht, also muss ich grünen Geblütes sein. Nein, einen See oder einen Bach hat's in Zimikon nicht. So



Frieda freut sich des geschenkten Lebens

wurde ich eben eine Land- und Tümpel-Ente. Meine netten Menschen bescherten mir einen Mann namens Friedel.

Nun, die grosse Liebe war's nicht, aber wir wurden echte Kumpel, zogen gelegentlich eine Brut heran – ein zufriedenes Entendasein. Haach, war ich hübsch, rank und schlank! Soo schön, dass wir, Friedel und ich, ein Wochenende lang in der Feldhofturnhalle ausgestellt wurden. Man bewunderte und bestaunte uns. Friedels farbiges Federkleid fand erstaunlicherweise mehr Anklang als mein perfekt geschnittener Tarnanzug. Die Menschen sind so unlogisch, dabei haben alle Militärmenschen auf der ganzen Welt mein Tarnkleid kopiert und finden es unheimlich praktisch. Sei's drum! Friedel – der Entengott hab ihn selig – musste für seinen auffälligen Federschmuck bitter büssen...

Nächtlicher Überfall

Eines nachts, wir träumten so vor uns hin, schreckte mich Friedels Hilfeschrei aus dem Schlaf. Schon packte mich eine spitze, hässliche Schnauze an meinem Bürzel. Friedel machte sich ganz klein und drückte sich ängstlich in die Stallecke. Doch eben, seinen poppigen Balg konnte er nicht ausziehen. «Hilf dir selbst!» befahl meine innere Stimme, und ich versuchte es bei der Füchsin mit der Augen-Aushack-Methode. Ich war damals durchtrainiert, müssen Sie wissen, und im Besitz des «Beigen Gürtels». Ich kam frei. Als ich die übriggebliebenen Schwanzfedern zurechtschüttelte, war die Räuberin auf und davon, samt meinem Friedel. Ich fiel in tiefe Depression, in den sogenannten «schwarzen Teich», wie wir diesen schrecklichen Zustand nennen. Meine Menschen glaubten – wie romantisch – ich verlöre aus Sehnsucht nach Friedel all mein Entenfett. Gefehlt! Ich machte mir Vorwürfe, weil ich mich nicht um Friedel gehackt hatte. Enten haben auch ein schlechtes Gewissen, und wie!

Umzug nach Volketswil

Nächster Schreck! Ich wurde in eine Schachtel gesteckt und ordentlich durchgerüttelt. Glauben Sie ja nicht, unter uns Enten gäbe es keine Kochtopf- oder Pfannen-Vorahnungen. Aber, oh Wunder, die Fahrt endete hier bei diesem Riegel-Bauernhaus. Ich wurde willkommen geheissen vom ganzen Hühnerhof, von einer Wachtelkolonie und von krächzenden Vögeln, die, unter uns gesagt, nicht wissen, was Tarnung ist und behaupten, sie seien e-x-o-t-i-sch... eher ein bisschen i-d-i-o-t-i-sch. Ich wurde den Hunden und Katzen vorgestellt, die so gar nicht wie «Hund und Katz'» zusammenleben. Ich lernte Ziegen, Schafe, Schweine, Kühe,



Schmusen mit
Sämi und Anna
Fotos: Jean-Claude Girod

Ponys, Pferde kennen und ein Kollegium von meiner Gattung. Es war zwar eine Umstellung – ich war ohne Friedel schon ein wenig schrullig geworden.

Ein herrlich wildes Leben begann. Und dann die Liebe! Ich verliebte mich Hals über Kopf (das sind meine lebensnotwendigen Körperregionen) in einen Prachts-Enterich. Ich verrat' Ihnen nicht, in welchen. Mein Geheimnis! Natürlich bluffte ich gelegentlich mit meiner Abenteuer-geschichte. Der Hund, der jeweils sehr aufmerksam meinen Erzählungen folgte, versicherte vor Zeugen, sein Handwerk als Hofhund sei, das Hüten und Behüten und als Abkömmling der Appenzeller Rasse das Treiben. Auf seinem Territorium sei er der Meister, Reineke (ohne den Titel «Meister») werde in die Flucht geschlagen. Punktum!

Ich gebe es zu, das nahrhafte Hühnerfutter hier, die saftigen Gräser und die leckeren Regenwürmer haben bei mir figurmässig Spuren hinterlassen. Man wird zudem nicht jünger. Auch Dicke sind begehrt und tüchtig: Im Frühjahr 1998 habe ich 35 Eier gelegt, befruchtete, versteht

sich! Einige meiner Nachfahren tummeln sich jetzt im Zürcher Oberland und machen mir hoffentlich keine Schande. Aber ich will ja vom zweiten Fuchs-Raubüberfall berichten.

Rettung in letzter Minute

Wir Gefiederten sind also so richtig gemütlich am Dösen. Da geht ein fürchterlicher Radau los. Staubwolken, Federgewirbel, Gekreische. Mir meiner Heldenrolle bewusst, gehe ich auf die empfindliche Fuchschnauze los. Der schreckliche Typ ist wieselflink und schlägt seine messerscharfen Zähne in meinen Bauch. Mein langes Entenleben zieht an mir vorbei... ich realisiere noch, wie ich auf die Huzlen geschleift werde (zum Glück bin ich nicht leicht). Endlich, Rettung naht. Mit hängender Zunge kommt der Hund gerannt und bellt seine Seele aus dem Leib und die Huzlenmenschen aus den warmen Betten. Als er sich in den Fuchsschwanz verbeisst, lässt mich der Räuber los, und ich kollere in eine weiche Wiesenmulde. Den Rest der Geschichte weiss ich nur von den Schilderungen meines Lebensretters: Der Fuchs wurde Richtung Brugglen gejagd. Ich blieb als blutendes, zersaustes, besinnungsloses Federbündel im taunassen Gras liegen.

In der Früh hat mich der Appenzeller dann gefunden, aufgeweckt und sicher über die gefährliche Brugglenstrasse heimbegleitet. Der Empfang auf dem Bauernhof war grandios. Die Wiedersehensfreude! Kleine und grosse Menschen hätschelten und bedauerten mich – seit dieser gewaltsamen Entführung lahmen nämlich meine Flügel, und mein Watscheln ist schwerfälliger geworden. Aber auch die Tierfamilie hat mich in die Mitte genommen. Mein Retter wurde von der Hof-Wohn-gemeinschaft mit der Hüter- und Lebensretter-Medaille ausgezeichnet. Ob ich Angst vor neuem Unheil habe? Jein! Aber neulich versicherte mir der eingebilddete Hahn – er ist eifersüchtig auf meine Lebenserfahrung – es gebe bei den Menschen ein Sprichwort, das besagt: «Was sich zweiet, das dreiet sich». Das gilt ganz bestimmt nicht für uns Enten, nehme ich einmal an, optimistisch, wie ich bin!»

Der Wald lebt

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

Der Wald bietet den Wildtieren Unterschlupf, liefert den Rohstoff Holz, ist unsere grüne Lunge, lässt uns Raum zum Ausspannen und Auftanken. Der Volketswiler Mischwald bedeckt 335 Hektaren des 1887 Hektaren umfassenden Gemeindegebietes. Zuständig für das Gleichgewicht von Ökologie und Ökonomie in Privat- und Gemeindewald ist die Kommune und sind die Waldbesitzer; zum Rechten schaut unser Gemeindeförster Walter Stauffacher.

Wunderwelt Wald

«Die Natur braucht den Menschen nicht, aber der Mensch die Natur», bringt der Förster unser Naturverständnis auf einen einfachen Nenner. Natürlich benötigen auch unsere Wildtiere ein intaktes Ökosystem, um existieren zu können. Walter Stauffacher hat nicht nur ein Augenmerk auf Gehölz und Pflanzen, sondern auch die Waldbewohner sind für ihn ganz wichtige Indikatoren, und er sorgt sich um ihr Wohlergehen. So muss zwar der Wald gepflegt und bewirtschaftet werden; er darf aber nicht zu «geschniegelt» sein: Asthaufen zum Beispiel können Igel und Wiesel



Gesunder Mischwald: Holzlieferant und Erholungsraum für Mensch und Tier.



Borkenkäferfalle in einer Waldlichtung.

Fotos: Walter Stauffacher



Familienleben im Schutz des Waldes.

Foto: Karl-Heinz Volkmar

Unterschlupf bieten – die kleinen Jäger ihrerseits halten dann die Mäusepopulation in Schach (in Verjüngungen können die Nager beträchtliche Schäden anrichten). Einzelne Hohlbäume schaffen für Schwarz- und Buntspechte Nistmöglichkeiten, aber auch «Wohnraum» für Fledermäuse. Im dichten Unterholz und in kompakten Waldsäumen fühlen sich Rehe und Hasen geborgen.

Es gehört zu den Wundern der Natur, im Wald den Zyklus der Jahreszeiten zu erleben: im Frühling, wenn zartes Grün spriesst, es in den Baumkronen vielstimmig jubiliert und junger Bärlauch einen intensiven Duft verbreitet; im Sommer, wenn im kühlen Dämmer Insekten summen, im Herbst, wenn die Blätter in bunter Farbenpracht leuchten und im weichen Moos Pilze «schiessen»; im Winter, wenn Ruhe einkehrt und Spuren im Schnee Wildwechsel markieren. Walter Stauffacher fühlt auf seinen Waldgängen und bei seiner Arbeit im Holz diese Bilder intensiv, freut sich am Spiel der flinken Eichhörnchen oder über die Vielfalt der Vogelwelt.

Zuflucht

Rehe und Hasen, ursprüngliche Feldtiere, verloren durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung, Rodung der Hecken und Überbauung schon vor Jahrzehnten ihren angestammten Lebensraum und mussten sich ins schützende Gehölz zurückziehen. Sie entzogen sich auch unseren

Blicken. Die Mitglieder der Jagdgesellschaft erstellen nach ihren Beobachtungen jährlich eine Wildstatistik. Sie schätzen 1998 die Volketswiler Waldbewohner auf ungefähr 70 bis 80 Rehe, 80 Füchse, 15 bis 20 Dachs, 20 bis 30 Hasen und 50 Steinmarder. Wildschweine sind bei uns nicht mehr gesichtet worden. Wildschäden am Jungholz halten sich, laut Stauffacher, in Grenzen. Auf Lichtungen stehen an die 10 Borkenkäferfallen, die offensichtlich Sammelwert haben; im Laufe der letzten fünf Jahre sind in verschiedenen Waldgebieten fünf dieser Installationen säuberlich demontiert worden...! Die Menge der gefangenen Käfer gibt Aufschluss über die «Käferdichte», die seit 1995 am Abnehmen ist. Die sturmgeschädigten Bäume hatten Anfang der neunziger Jahre eben eine gute Ernährungsgrundlage für diese Sekundärschädlinge gebildet und so die Vermehrung gefördert.

Störfaktor Mensch

Es gehört zu unseren Schweizer Freiheiten, dass Wälder grundsätzlich nicht eingefriedet sind und allen offen stehen. Aber eigentlich müsste es für alle Waldkonsumierenden eine Gebrauchsanleitung geben... Der Wald schenkt Mensch und Tier Ruhe und Erholung und erntet zuweilen bloss Chaos, muss erhalten für Orientierungsläufe, Pfadigruppen, Grillparties, Reiter, Biker, Jogger, Motocrossfahrer und wird als gebührenfreie Abfalldeponie missbraucht...

Es ist die Masslosigkeit und es sind die Menschenmassen, die dem Ökogleichgewicht im Wald arg zusetzen und die Tiere in ihrem Lebensraum empfindlich stören. Deshalb sind Anlässe im Wald mit mehr als 100 Menschen bei der Gemeinde mitteilungs-pflichtig und mit mehr als 500 bewilligungspflichtig. Es versteht sich von selbst, dass Veranstaltungen mit Lautsprecheranlagen, «Licht- und Laserorgeln» immer eine Bewilligung brauchen – keine Schikane, sondern lediglich zum Schutz der Tier- und Pflanzenwelt. Für Biker und Pferde sind die befestigten Waldstrassen da; Trampelpfade sind zu meiden. Hunde sollen angeleint bleiben; auch wenn sie nicht «wildern», sie scheuchen die schreckhaften Tiere auf. Zudem riecht Hundekot nach «Feind» und vertreibt die Säuger in ihrem eigenen Reich.

Um den Forst und seine Bewohner vor unvernünftigen, gedankenlosen Menschen zu schützen, sind Vorschriften und Verbote nicht sehr wirksam. Es gilt vielmehr, des Waldes Eigenheiten und Qualitäten, aber auch seine Verletzlichkeit, bewusst zu machen. Fachlich begleitete Schülerexkursionen, durch Förster und Jäger organisiert, oder Aktionen wie die öffentliche «Waldputzete» sensibilisieren vor allem unsere Jugendlichen, unsere künftigen Waldpfleger und -benützer.

Die Kleintieranlage gilt als vorbildliche Idylle am Waldrand

Arthur Phildius, Volketswiler Woche, Hegnau



Von oben links im Uhrzeigersinn: Kanarienvogel in der Westvolière Stucki, 2 halbjährige Blau-Loh-Kaninchen, zwei Witwenpfeifgänse und fünf junge Burgunder-Kaninchen. Mitte: Auch verschiedene Zierobjekte markieren die Züchterfreuden. Fotos: Arthur Phildius

Volketswil als «Wallfahrtsort»? Sicher, immer eine «Pilgerreise» wert, mindestens für Kleintierfreunde. «Viele Leute kommen von auswärts, um unsere Kleintieranlage anzuschauen», sagt Willy Mechler, Züchter und im Vorstand des Ornithologischen Vereins Dübendorf-Volketswil (OVDV). Präsident Walter Ehrbar fügt hinzu: «Ich höre häufig, dies sei eine der schönsten Anlagen in der Schweiz.» Schön genug jedenfalls, um in einer neuen Videoserie im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Kleintierzucht prominent vorzukommen. «Das ist eine herzige, idyllische Anlage mit einer sympathischen Atmosphäre», schwärmt Egon Becker, Regisseur und Inhaber der beauftragten Firma. Er und sein Team drehten mehrmals in der Anlage, für den Film über die Kaninchen-

zucht auch mit der 16jährigen Schauspielerin Chandra Götz. Bekannt wurde sie 1996 durch Thomas Tanners Spielfilm «Blue Mountain». Auch sie findet die Anlage «sehr schön, denn die Tiere haben es gut hier, und die Züchter beschäftigen sich intensiv mit ihnen».

Jene, die dies konnten, taten es schon vor dem Bau der Anlage, und noch heute züchten die meisten Mitglieder neben ihrem Eigenheim. Aber nicht alle, die wollten, konnten auch. Nämlich jene, die in Blöcken oder in anderen Verhältnissen wohn(t)en, die eine Kleintierzucht nicht zulassen. So trat Ehrbar vor sieben Jahren an den Gemeinderat heran. Dieser bot ihm etwa ein Jahr später ein Stück Land im Baurecht an, am Waldrand im Chapf. «Ich sagte sofort, das sei super, schön gelegen», hielt Ehrbar seine Begeisterung nicht zurück. Die Bewilligung durch den Gemeinderat kam wenig später.

Baubeginn war im Mai 1993. Die Vereinsmitglieder – damals wie heute um die 80, die meisten aus Volketswil – halfen eifrig mit: ungefähr 6000 Stunden Frondienst leisteten sie. Handwerker vom Dorf, an einer Gönnerafel am Klubhaus aufgeführt, wirkten zum fast geschenkten Tarif mit Rat und Tat mit. «Sie waren gut gewillt», lobt sie Ehrbar. Ohne diese beiden Umstände, hält er fest, hätte die Vereinskasse den Aufwand nicht bewältigt. Jedes der sieben Häuschen kostete 12000 Franken, pro Jahr kommen 1000 Franken Miete wieder herein. «Das ist gut angelegtes Geld», kommentiert Mechler diese Zahlen. Denn dieses Hobby, erklärt er anhand von ihm bekannten Beispielen, beuge sozialen und persönlichen Problemen vor. «Speziell Pensionierten gibt es Lebensinhalt und Genugtuung», fügt Ehrbar hinzu, selbst im Pensionsalter.



Zwischen Wald und Wohnsiedlung idyllisch gelegen: Kleintieranlage im Chapf.

Wie sozial das Hobby ist, zeigte sich anlässlich der Einweihung am 15. Mai 1994. Politprominenz aus Dübendorf und Volketswil, Spitzen der Züchterverbände, lokale Bevölkerung, befreundete Vereine und diverse Musiker gaben sich ein Stelldichein. Letztere bewiesen am Sonntag mit ihrem Frühschoppenkonzert viel Ausdauer, unter ihnen Theo Leut-



«Zum Hochsitz»: Heiri Arters Häuschen ist im Moment tatsächlich das Höchstgelegene.

hold, Hanspeter Adank und Heiri Arter – er als Bläser und Züchter. Bei schönstem Sonnenschein, so schrieb die «Volketswiler Woche», «musste die Festwirtschaft laufend erweitert werden».

Es versteht sich von selbst, dass die Wirtschaft keine Eintagsfliege ist. «Das Klubhaus», sagt Mechler, «ist zum beliebten Treff- und Bezugsunkt geworden. Jeden zweiten Samstag werden alle, die kommen mögen, in der gemütlichen Holzstube bewirtet. Einzelne Klubmitglieder führen darin ihre privaten Feste durch. Hinzu kommen gesellige, organisatorische (GV), verrückte (Fasnacht) und lehrreiche Klubabende. An einem solchen war auch das erwähnte Filmteam dabei. Allerlei Vereinsmitglieder füllten den Saal. Walter Jaussi erklärte anhand von allerlei Kaninchen aus dem Vereinsbestand, worauf es beim Züchten der verschiedenen Rassen an kommt. Dabei bezog der Preisrichter besonders



Chandra Götz (im gestreiften Pulli) mit Preisrichter Walter Jaussi bei Dreharbeiten im Clubhaus des OVDV.

die jungen Züchter aus dem Verein mit ein und liess sie erwünschte und ungünstige Merkmale zeigen. Folglich kam auch Hauptdarstellerin Susi im genannten Kaninchenfilm, Chandra Götz, zum Zug. Sie zeigte ihren prächtigen Burgunder, streichelte ihn und bekam gute Tips mit auf den Weg.

Jungzüchter, Buben und Mädchen, fördert der Verein besonders. «Mir

ist es wichtig, sie zu integrieren, obwohl andere sagen, das sei nicht möglich», erklärt Ehrbar. «Aber sie fragen uns Älteren Vieles, und man muss sie unterstützen. Vielleicht hören sie irgendwann auf, aber oft kommen sie später wieder.» Der Jüngste im Verein ist zehnjährig, der Älteste kann auf 91 Lebensjahre zurückblicken.

Ein Jahreslauf im Chapf

Wem es gelingt, bestimmte Merkmale heranzuzüchten, kommt an regionalen und nationalen Ausstellungen ins Rampenlicht. Diese finden in der Regel von Dezember bis Januar statt. Preisbecher, Medaillen, Bewunderung und dergleichen mehr sind zu holen. Markstein ist die Ausstellung des Glattalverbandes, jedes Jahr kurz vor Weihnachten. Turnusgemäss, alle sieben Jahre, findet sie in Volketswil statt. Nächstes Mal kurz nach Erscheinen dieser Schrift (19./20. Dezember). Bis es soweit ist, gibt es immer einiges zu tun. Wo die Paarung zwecks Zuchterfolg nicht der freien Natur überlassen wird, sucht sich ein Züchter im Januar geeignete Tiere aus. Kaninchen decken



Neugierig und kontaktfreudig: Pommerngänse.

sich, und Hähne treten die Hühner, wie man sagt. Bei Enten und Gänsen wird es Frühling, und ihre Balz ist kaum der Rede wert. Zudem halten diese Paare einander oft über längere Zeit die Treue. Sonja und Anton Stucki aus Fehraltorf, die viele davon züchten, lassen die Natur walten. Bei der Paarung wie bei der Brut. Mit künstlichen Eingriffen haben sie schlechte Erfahrungen gemacht. Nachwuchs stellt sich zwischen April und Juni ein. Bei einem Kälteeinbruch unternimmt das Paar etwa im September häufig einen zweiten Versuch. Drei Jahre dauert es, bis Zierenten geschlechtsreif werden, und so ist Stuckis die Vorfreude auf Küken deutlich anzumerken. «Das ist ein Traumnest», lobt Sonja Stucki jenes einer Brautente, vor deren Bruthäuschen der Hahn wacht. Sind die frühen Küken und «Chüngelbuschi» einmal da, ist es Zeit für den jährlichen Publikumsmagneten: die Jungtierschau im Mai. Da



Junge Menschen, junge Tiere: Nachwuchs von hüben und drüben trifft sich hier im Mai.

bringen auch die Mitglieder, die bei sich zu Hause züchten, ihren Tiernachwuchs mit. In den Geflügelställen piepst es aus einem Haufen von Federknäueln. Draussen schnuppern, hüpfen und kuscheln putzige Häschen in Ausstellungsgehegen. Und auch da gilt: Gleich und gleich gesellt sich gern. Auf menschlichen Nachwuchs üben Jungtiere eine ganz besondere Faszination aus.

Im Sommer wachsen die Jungen heran, und im Herbst steht die Vorbewertung an. Ein Fachrichter beurteilt die vorzuführenden Tiere. Das führe dann, je nach Resultat, eben zu Enttäuschung oder Freude: Entweder sind die gewünschten Merkmale nicht da, oder man darf an kantonalen oder gar schweizerischen Ausstellungen teilnehmen. Vordere Ränge dort bedeuten, so Ehrbar, dass man erfolgreiche Tiere leicht anderen Züchtern verkaufen könne: «Das sind dann die Höhepunkte.» Über die «Tiefpunkte» hingegen sprechen die Kleintierzüchter weniger gern. Aber dass die Ställe und Gehege nicht beliebig vielen Tieren Platz bieten, leuchtet jedem ein. Ebenso, dass einzelne auch einen feinen Braten ergeben. Zier- und Nutztiere eben.

Tierfreunde sind freundlich und sorgsam zu ihren Tieren

Dass die Tiere an 365 Tagen im Jahr frisches Futter, Heu und Wasser bekommen und ihre Ställe häufig geputzt werden, versteht sich laut

Ehrbar und Mechler bei allen Züchtern von selbst. Tierschutz sei bei ihnen keine hohle Phrase. «Die ornithologischen Vereine», betont Ehrbar, «halten ihre Tiere artgerecht, so dass es ihnen wohl ist.» Natürlich koste das Geld, «aber das ist bei jedem Hobby so.» Trotzdem vertreten die Mitglieder laut Mechler alle Schichten und Berufsgattungen der Bevölkerung. «Gemeinsam», fährt er fort, «ist allen, dass sie Freude an der Natur und an gesunden Tieren haben.»

Damit sie gesund bleiben, brauchen sie im Winter keine Heizkissen oder dergleichen, wie mitleidige Zeitgenossen oft meinen. «Ein warmer Raum ist schlecht für Kaninchen», erklärt Ehrbar, «denn sie bekommen ja einen Winterpelz.» Auch das Geflügel möge eine grosse Kälte aushalten. Die Enten gehen ins – oft wärmere – Wasser. Selbst Schnee schadet nicht. Aber nasses Gras und ein feuchter Stall. «Da müssen es die Tiere trocken haben, sonst werden sie krank. Auch Durchzug mögen sie nicht ertragen.» Ehrbar stellt zufrieden fest: «Die Haltung ist bei allen einwandfrei. Etwas anderes könnten wir uns gar nicht erlauben.»

Vielfalt und Anzahl der Tiere sind gross. Der Natur eines ornithologischen Vereins entsprechend, hat es am meisten Kaninchen (rund 200) und Hühner (etwa 100). Diese Zahlen schwanken natürlich wegen Aufzucht, Zu- und Verkauf sowie – unvermeidlich – krankheits- oder altersbedingten Todesfällen dauernd. Zu jenen, welche die beiden



Zwerg-Lakenfelder: Wunderschöne Guggel.

häufigsten Tierarten züchten, gehört Willy Mechler. Elf Blau-Loh-Kaninchen äugen und schnuppern beim «Neujahrsblatt»-Besuch aus den Ställen hervor, während sich die Zwerg-Lakenfelder-Hähne (weiss mit schwarzem Halskragen) teils im Freien, teils im Hühnerhäuschen tummeln. Dieses ist chaletartig und ermöglicht aufrechtes Stehen. Die jungen Hähne sind beisammen, bis die Balz beginnt. Dann müssen einige auswandern. Die Hühner haben – zu ihrem Schutz – ihr eigenes Wieslein. «Ich finde es ein glattes Tier», sagt Mechler zu seiner Hühner- rasse. «Zudem wollte ich «Güggel» mit richtigen Kämmen und Kronen.» Eine Augenweide sind auch die Zwerg-Barnefelder schräg gegenüber: ihre schwarzen Federn schimmern grün-grau und rotbraun. Unscheinbar dagegen die paar Wachteln, die einige halten.

Mit Flügeln hat es dort noch viel mehr Tierarten. So hält Spitalköchin Andrea Hess Pommerngänse. Gross und weiss sind sie, mit grau- braunen Flügeln, ebensolcher Kopf-/Halspartie und orangen Schnäbeln. Tolpatschig und neugierig bewegen sie sich auf ihrem relativ weit- läufigen Rasen. Drei sind es nur noch, denn wenn zu viele da sind, rufen sie einander die Federn aus, weiss Willy Mechler: «Ist einmal eine kahle Stelle da, rufen sie die restlichen Federn ratzekahl weg.»

Total gibt es in der Anlage um die 50 Gänse und Enten. Die grösste Vielfalt herrscht bei Stuckis. Sie züchten neben Hühnern auch gelbliche Pekingenten. Der Teich mit durchfliessendem Wasser gehört den schon erwähnten Zierenten: Pfeifgänse, Bahamaenten, Rotschulterenten und andere. «Mir gefällt das Gefieder der Wasservögel, seine Vielfalt», erklärt Anton Stucki. Seiner Frau gefällt, dass sie fliegen können: «Das ist phantastisch, ein Traum. Dann sieht man die gespreizten Federn.»

Jedoch: Eine «Flugschneise» zu haben, bedeutet Aufwand beim Abdecken des Geheges mit Drahtgitter, das zudem im Winter vom Schnee befreit sein will. Da wohnen zwei Herzen, ach, in ihrer Brust.

Stuckis haben aber noch mehr Vögel: In zwei Vitrinen tummeln sich Kanarienvögel, Wellen- und Nymphensittiche, Rosellas, Mandarinenten und Fasane. Bei den Exoten liegen eben die Wurzeln des Schwyzers Anton Stucki. An der Häuschen-Aussen- wand hat es auch noch Kanin- chenställe. Zuoberst in der Anlage, um die Liste zu ver-



Walter Ehrbar, Präsident des OVDV.

vollständigen, hält jemand drei bis sieben Schafe. Keine Kleintiere, aber im Moment haben sie an diesem Steilhang ihren Platz. Der OVDV kann sich jedoch vorstellen, dort gelegentlich drei weitere Häuschen zu errichten. Bedarf dafür sei von Blockbewohnern bereits angemeldet worden.

All diese Tiere brauchen eigentlich keinen Verein, wohl aber ihre Herrchen und Frauchen. Der OVDV lebt stark von seinem rührigen Präsidenten, Walter Ehrbar, seit 22 Jahren im Amt. Als er es antrat, bereits mit grosser Züchter- und Vorstandserfahrung (im Glattalverband) fehlten Statuten und Perspektiven; der Verein stand vor dem Aus. Das ist heute anders. «Es steht und fällt eben mit einem aktiven Präsidenten, der sich Zeit nimmt für die Mitglieder und sich mit Züchterfragen beschäftigt», begründet Mechler den Aufschwung seither. «Zudem engagierte er sich dafür, dass aus der Anlage etwas gemacht worden ist.» Längst pensioniert, hat Ehrbar natürlich viel Zeit, um sich einzusetzen. Gleichzeitig aber setzt er sich zum Ziel, einen würdigen Nachfolger aufzubauen. Kontinuität ist ihm wichtig. Sowohl beim Zuchtstandard als auch bei der Kollegialität: «Diese haben wir hier. Wir pflegen ein gutes Verhältnis zueinander.» Wohl mit ein Grund dafür, dass die Jungtier-schau und die Anlage an sich viele Leute von nah und fern anziehen.

Tierärztin – Verwirklichung eines Kindertraums

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

«Schon als kleines Kind hatte ich ein Herz für Tiere!», gesteht Renate Schröter in reinstem Baseldeutsch, das erkennen lässt, wo die Gutenswiler Tierärztin aufgewachsen ist. Obwohl sie nicht mit einem Kleintierzoo aufwachsen konnte, ergriff sie begeistert das Studium der Veterinärwissenschaft, und biss sich wacker durch eine harte und unerbittliche Studentenzzeit. Mit der Dissertation zum Thema «Harnabsatzprobleme bei Katern» in der Tasche, nach einem Praktikum bei einem Tierarzt in der Nähe Dublins, einem Stage im Tierspital Zürich, verschiedenen Assistentenstellen, eröffnete sie mit zwei Berufskollegen eine Gemeinschaftspraxis. Temperamentvoll, witzig, geprägt durch viel Optimismus, hält Dr. med. vet. Renate Schröter im modernen Behandlungszimmer ihrer Kleintierpraxis Rückschau auf ihr Berufsleben. Eine getigerte Katzenpatientin läuft unruhig in ihrem Käfig umher, offenbar von knurrendem Magen getrieben. Sie wird sanft beruhigt und mit Diätahrung gefüttert. Nach einer klaglos ertragenen Injektion, legt sich das Büsi schlafen. Weiter geht's mit der Praxisgeschichte, die Patientin im Blickwinkel. Man sieht's auch auf Bildern und Plastiken in Warteraum und Behandlungszimmer: Zwar muss eine Veterinär-Medizinerin Allrounderin sein und eine Mischpraxis führen, doch es werden am Buechacherweg 11 hauptsächlich Katzen, Hunde, Meerschweinchen und Hamster behandelt.

Leidenschaft für Hund und Katz'

1983 zog Renate Schröter nach Gutenwil und eröffnete nach der Devise «selbst ist die Frau» im Nideregguartier ihre Kleintierpraxis. «Natürlich läge eine Praxis im Volketswiler Dorfkern strategisch weit günstiger», gibt sie unumwunden zu. Gutenwil ist ihr aber zur Heimat



Dr. med. vet. Renate Schröter in ihrer Praxis mit einem Patienten

geworden. Als die Pläne zum Bau eines neuen Hauses nach eigenen Plänen reiften, fand sich nach längerer Suche, wiederum in Gutenwil, das geeignete Land. Eine ungewöhnliche Frau – ein besonderes Haus: So wie Renate Schröter hartnäckig ihre Berufsziele verfolgte und erreichte, so klar konnte sie ihre Hausvisionen umsetzen. Wohnvorstellungen, Katzenpension, Praxisflügel, alles konnte architektonisch ausgeklügelt unter einem Dach verwirklicht werden. 1993 war Um- und Einzug in die eigens geschaffene Welt «auf dem Bergli». Zwar weist leider kein Schild auf die im Wohnquartier liegende Kleintierpraxis hin – der Amtsschimmel wiehert unüberhörbar –, aber die Qualitäten der Tierärztin haben sich herumgesprochen, und das auffällige Gebäude wird auch ohne Wegweiser gefunden.

Ferienpension für Katzen

Ähnlich, wie der bereits legendäre englische Tierarzt James Herriot («Der Doktor und das liebe Vieh»), besucht Renate Schröter, auf Wunsch, vorwiegend Hunde und Katzen in ihrer gewohnten, häuslichen Umgebung. Zum Beispiel Impfungen, aber auch die oft unausweichliche Euthanasie setzen auf diese Weise keine Tiertransporte voraus. Oder Taxidienste müssen nicht in Anspruch genommen werden. Renate Schröter verhehlt es nicht, auch Tierärzte müssen um Marktanteile kämpfen, und der «Futterneid» unter Kollegen kann gross sein. Mit der Idee der Hausbesuche hatte die junge Tierärztin schon 1983 eine Marktlücke entdeckt. Als damals über die erste Tierärztin in der Gemeinde und über ihr Angebot ein Artikel in der Volketswiler Woche erschienen war, löste dies einen Riesenwirbel im Kollegenkreis aus. Standesgrundsätze wurden ins Feld geführt. Nun sind Kartell-, Werbe- und Reklamegesetze gelockert, und die Frau in der Männerdomäne ist längst akzeptiert.

Im Neubau konnte nun eine Katzen-Ferienpension eröffnet werden, die eine individuelle Betreuung der



«Cosi», eine reinrassige Colourpoint, geniesst Streicheleinheiten und Familienanschluss bei ihrer Besitzerin

Fotos: Alex Bodmer

Gäste gewährleistet: helle, hohe Einzelabteile (um Ansteckungskrankheiten und Stress zu vermeiden), viel Tageslicht und die Möglichkeit, vertraute Gegenstände wie Kuscheldecke, Lieblingsspielzeug usw. mitzunehmen. Natürlich enthält auch der Speisezettel Gewohntes... – kurz, die «Samtpfoten» sollen sich während der Urlaubszeit ihrer Bezugsmenschen weder einsam noch verloren vorkommen. Heimatgefühle auf Zeit zu vermitteln, ist das Ziel des Schröter'schen Katzenhotels, das nicht mit einem Katzenheim zu verwechseln ist. Eine Tierpflege-Lehrtochter geht bei den Betreuungsarbeiten zur Hand.

Gelegentlich schreibt Renate Schröter – doch ein wenig Herriot? – im «Katzenmagazin». Sie ist mit Leib und Seele Tierärztin und würde, trotz des etwas steinigen Werdegangs, diesen Beruf, der auch Berufung ist, wieder ergreifen. Die Ärztin stellt den hiesigen Haustierhaltern ein sehr gutes Zeugnis aus: «Die Menschen gehen zum grössten Teil liebevoll und vernünftig mit ihren Lieblingen um! Ich bin glücklich, helfen und etwas zur Lebensqualität von Mensch und Tier beitragen zu können!»

Als zustimmender Kommentar zu dieser Aussage, maunzt es zufrieden vom Katzenbett her. Die Diagnose «Diabetes» und die Diät sind richtig. Morgen kann die Patientin, die unfreiwillige Lauscherin unseres Gespräches, zur Freude von Besitzerin und Ärztin, entlassen werden.

Die Igelstation Volketswil ist nicht mehr – es lebe der Kleintierzoo dahinter

Arthur Phildius, Volketswiler Woche, Hegnau

Nichts erinnert am Flarz an der Stationsstrasse 51 äusserlich noch an die frühere Igelstation. Ab und zu wollen aber noch Leute einen Igel abgeben. Es sind jene, die es noch nicht wissen oder glauben: Am 31. Mai 1998 hat Verena Gubler ihre Pflegestation geschlossen. Für immer. Aber zu einem guten Zeitpunkt: Die Winterarbeit war getan, die pflegebedürftigen Igelbabies wären erst im Juni gekommen. Diese wurden nun erstmals in den neuen Stationen Ilgenhalde Fehraltorf (bereits überlastet, wie jene in Winterthur) oder Zürich aufgenommen. Für Ersatz ist somit gesorgt, und ihr umfangreiches Wissen hat Verena Gubler rechtzeitig weitergegeben. Nach 18 Jahren Praxis fehlt es daran ganz gewiss nicht. Hat sie nach nun einfach genug von den Igel? Keineswegs. Der Grund ist vielmehr eine heimtückische Krankheit. Sie litt 1997 unter starken Rückenschmerzen, verursacht durch Knochenkrebs, und musste die Station fast ganz der Familie überlassen. «Ich habe ein schlimmes Jahr hinter mir.» Bestrahlungen und acht Monate Chemotherapie verbesserten ihre Lage jedoch. «Zurzeit geht es mir gut», sagt die 50jährige. Man sieht es ihr an. «Aber nun brauche ich meine Kraft für mich selbst.»

Gemeint ist, dass sie Belastungen abbauen will. Eine davon, eine zentrale, ist nun einmal die Igelstation: «Es ist nicht alles herzlich, was da abläuft.» Man werde auch angepöbelt, nicht verstanden und erhalte Igel vor die Türe gelegt. Zudem könne ihre Krankheit wieder aufflackern. «Ich musste auf vieles verzichten, daher freue ich mich darauf, das wieder zu tun.» Zum Beispiel Häkeln,

Stricken, Ausflüge und Konzertbesuche bei den «Kastelruther Spatzen». Diesen Freiraum geniesst sie nun, trotz nach wie vor enger Beziehung zu den Igel.

Diese Beziehung hat Jahrzehnte überdauert. Klein Vreni war drei- oder vierjährig, als sie erstmals Igel antraf: In einer Nische unter der Treppe zu Hause hatte eine Igelin Junge geworfen. Nachbarn betreuten die Igelfamilie. Aber die Jungen starben alle. «Das frustrierte mich», klagt Verena Gubler. Heute weiss sie mehr: «Diese Leute wussten nichts Gescheiteres, als den Jungen jeden Tag einen Teller Milch hinzustellen. Das sollte man eben nicht machen.» Genau. «Zum Trinken braucht er frisches Wasser», steht in ihrem «Merkblatt für Igel». Und zum Essen Katzenfutter, vermischt mit etwas Rohfleisch, sowie Nüsse, Rosinen, Bananen usw. Oder ihre Leibspeise Schnecken, natürlich frei von Schneckenkörnern, die allzuoft auch Igel vergiften.



Bis zum Merkblatt verging indes viel Zeit. Auch ihr Schlüsselerlebnis mit Igelrn hatte sie erst vor 19 Jahren: Sie beantwortete das Inserat einer Frau Ramseyer. Diese betrieb damals in Zürich eine Igelstation und suchte für ihre Tiere Überwinterungsplätze. So durchwachte zuerst ein Igel, der für den Winterschlaf zu schwach und zu leicht war, die kalte Jahreszeit im Treibhaus der Gublers, dann kam ein «Gspänli» dazu.

Ohne Familie keine Igelstation

Dies zog Kreise: «Plötzlich begannen Leute, mir Igel an die Tür zu bringen», erinnert sie sich. Frau Ramseyer – ihren Vornamen weiss sie nicht mehr – versuchte zudem, sie zur Gründung einer Igelstation zu bewegen. Doch Verena Gubler winkte ab. Ihre Kinder waren noch zu klein, die jüngste Tochter zählte erst um die zwei Jahre. Erst 1984 willigte sie ein, die Station zu gründen. Frau Ramseyer war gestorben, der Anstoss kam vom Tierschutzverein Uster und Umgebung, dem sie heute noch angehört. Sie fuhr mehrmals nach Winterthur zu Erika Hellers Igelstation. Dort lernte sie in der praktischen Pflege vieles über Igel.

Das nützte ihr jedoch nichts ohne die passende Infrastruktur. Ihr Mann Ulrich, Traktorführer bei den SBB, legte sich dafür ins Zeug. Er baute einen Teil des früheren Kuhstalls um. Der Raum wurde mit Isolation,



Verena Gubler zeigte Ende Mai ihren letzten Pflegling, der partout sein Gesicht nicht preisgeben wollte. Hinter ihr die selbstgezimmerten Boxen für je zwei Igel.

Fenster, Heizung, Lavabo, Arbeitstisch, Bodengehege und beidseitig je sechs Igelboxen versehen. Und all dies ohne grosse Beteiligung des Tierschutzvereins, geschweige denn der Ramseyer-Erben.

Dafür stand die ganze Familie Gubler über die Jahre aktiv hinter der Station: «Ich hätte sie nicht durchziehen können, wenn meine Familie nicht mitgeholfen hätte», anerkennt Verena Gubler. Auch so blieb ihr Arbeit genug. Sobald die Kinder in der Schule waren, putzte sie die Gehege, fütterte und pflegte die Igel. Der Haushalt kam erst nachmittags zum Zug. Vor allem abends brachten Leute Igel vorbei, holten sie ab oder liessen sich beraten. Die Tiere wollten auch wieder gefüttert werden, die kleinsten sogar alle drei Stunden bis 22 Uhr. Das ergab jeden Tag rund sechs Stunden Arbeit. Fernsehen lag da nie drin. «Aber ich sagte immer, dass wir die Naturfilme in der Igelstation hatten.» Immerhin konnte sie nach einem Tag der offenen Tür im zweiten Betriebsjahr Hilfskräfte und Ferienvertreterin Käthi Graf rekrutieren.

Beide mussten immer wieder Leute abwimmeln, deren Igel nicht auf die Station angewiesen waren. Das tönte etwa so: «Wir sind eine Pflege- und keine Auffangstation. Wir sind nicht darauf erpicht, möglichst viele Igel in der Station zu haben, sondern denen, die wir haben, richtig helfen zu können.» Das hiess vor allem, die Tiere von Flöhen, Zecken und anderen Parasiten zu befreien – ein zentraler Punkt der Igelpflege – und sie zu pflegen, auch nach Vergiftungen und Verletzungen. Allerdings waren nicht alle Tierärzte so kooperativ wie jener, der einen Kieferbruch mit einer selbstgebastelten Drahtspange behandelte.

Auch sehr junge und geschwächte Igel genossen Verena Gublers umsorgende Hände. Einmal betreute sie fünf Igelmütter mit ihren Jungen auf einmal und geriet darob in Platznot. Ein anderes Mal «schöppelte» sie das letzte Waisenkind des Jahres im November. Das Rekordjahr 1993 bescherte ihr total 490 Igel. Aber zu erwarten, dass sie alle durchbringe, sei vermessen. Bei der Kadaversammelstelle habe sie gar den eigenartigen Ruf gehabt, sie bringe kaum Igel durch. Es waren aber immerhin zwei Drittel. «Im Frühling und Herbst bringt man mehr Igel durch als im Sommer, wenn man viele kranke Igel bekommt.» Oft nichts mehr zu machen war, als sie Igel mit Schnur oder Draht im Fleisch antraf. «Manchmal zweifelte ich an der Menschheit. Ich war frustriert.»

Gublers Tierliebe geht weit und hat die ganze Familie ergriffen

Was auch immer sie über ihre Igelstation erzählt: Man hört ihre enge Beziehung zu Igel heraus. Ja, zu Tieren überhaupt: «Ich bin allgemein tierfanatisch. Ich habe sie alle gern.» Dies hab mit ihrer Kindheit zu tun, in der es ihre Bezugspersonen oft an Wertschätzung ihr gegenüber mangeln liessen. Das kränkte sie stark. «Ich bin eine feinfühlig Person.»

Sie kehrte sich etwas von den Menschen ab, wich auf Tiere aus. «Später lernte ich, über meinen eigenen Schatten zu springen.»

Ihre generelle Tierliebe wird dem deutlich, der sich in Haus und Garten umsehen darf. Denn dass die Igelstation nicht ist, heisst noch lange nicht, dass bei Gublers keine Tiere mehr leben würden. Im Gegenteil. Kaum ist man da, begrüsst einen Spitz Dior oder Huskie-Bulldogge Leica, beides Pflegehunde, stürmisch. In der Stube plaudern zwei Wellensittiche. Sie kommen jedoch bald, zusammen mit zwei neuen Zwergwachtelpaaren, in eine grosse Volière im früheren Igelraum. Draussen miauen der rötliche Kater Peter und die schwarzweisse Katze Züseli in ihrer Volière – zwei stark befahrene Strassen sind nicht weit. Im Garten hoppeln Kaninchen herum und gackert Federvieh. Doch um diese beiden Tierarten kümmern sich die beiden Töchter, die noch zu Hause wohnen. Die begeisterte und vielseitige Hobby-Handarbeiterin Monika (24), die früher Wolle verkaufte und heute in einem Bau- und Hobbymarkt arbeitet, sagt: «Jede ist im Prinzip für ihre eigenen Tiere verantwortlich». Das heisst: sie für die Hühner und ihre Schwester Doris (19) für die Kaninchen.

Was natürlich nicht heisst, dass sich die eine Schwester nicht auch im Gebiet der anderen auskennen würde. «Die Hühner können bis zu drei Meter hoch fliegen», weiss Doris, «im Prinzip könnten sie also den Zaun überqueren.» Es ist ein Freiluftgehege mit Unterständen aus Holz. «Aber sie tun es nicht. Offenbar gefällt es ihnen hier.» Das könnte mit dem Futter zusammenhängen: Sie bekommen jeden Tag Weizenkörner. «Darauf sind sie ganz wild», schmunzelt Monika, «mit der Weizenbüchse bringe ich sie am besten ins Bett.» Sonst erhalten sie am Morgen verhackte Austernschalen mit etwas Brotmehl. Das arbeite im Kropf der Hühner eben gut.

Die da sind: das braune Hybrid-Huhn Lora («Tschädere»), ihr weisses Gegenstück Susi, die elfjährige Zwerg-Cochin-Henne Laura (Verena Gubler: «Über ihr Alter staunen alle!)), ein Zwerg-Seidenhahn und ein Zwerg-Phönix-Hahn mit seinen sieben Hennen. Letztere «legen wie gestört» Eier, während Lora und Susi sich da eher zurückhalten. Gar nichts dergleichen ist natürlich von den Hähnen zu erwarten. Aber auch sie haben ihre Geschichte: Der langfedrige Seidenhahn kommt aus der Silberweid und brachte als Andenken Kalkmilben mit. «Jeden Abend musste ich ihm die Füsse baden. Nun hat er Panik, wenn ich ihn halten will», berichtet Monika. Was soll's? Beide Schwestern haben andere Lieblinge, die sich auch mal auf den Arm nehmen lassen.

Natürlich ist das nicht dasselbe wie bei den Katzen, von der Verena Gubler dazwischen erzählt. Diese hätten ihre Tradition hier. «Schliesslich war das mal ein Bauernhof. Da gehören Katzen dazu.» Sofort wirft Tochter Monika ein: «Die Hühner aber auch.» Ihre Tiere eben. Jene, die sie von klein auf gern gehabt habe. Mit 14 bekam sie von einem



Links Monika Gubler mit Zwerg-Phönix-Hahn, rechts Doris Gubler mit Hybrid-Huhn Lora...

Kollegen, der züchtet, die ersten Hühner und schaute von Anfang an selber zu ihnen. Im Frühling 1998 folgte dann die Phönix-Familie. Ein Volltreffer: «Zwerghühner gefallen mir besser, weil sie kleiner sind als die andern und kleine «Eili» legen.»

Dass ihre Hühner brüten, hat sie erst einmal erlebt, und dann war erst noch nur ein Ei befruchtet. Ihr Kollege gab ihr aber zwei Küken dazu, damit ihres nicht allein sei. Überhaupt sei es mit der Brut so eine Sache. Oft gebe es zu viele Hähne, die schwierig weiterzugeben seien. «Damit habe ich Mühe.» Pro Hof sei nur ein Guggel sinnvoll. Sofern er und sein Harem nicht auf mehr oder weniger mysteriöse Art wegkommen. Da war doch das Hühnerhäuschen, obwohl verriegelt, eines Morgens plötzlich leer – bis auf einen letzten «Mohikaner». Hinweise auf Feinde in der Nachbarschaft habe sie nicht. Andere Hühner starben, teils aus Altersgründen, teils auf rätselhafte Art. Einen hässlichen Kadaver liess sie durch ihren Vater entsorgen: «Ich wollte das Huhn tot nicht mehr sehen. Man hängt eben schon an diesen Tieren.» Was eine Fülle von abgebildeten Seiten im Fotoalbum beweist. «Ich spreche auch jeden Morgen mit den Hühnern, aber halte natürlich keine Predigten.» Sie sage, was sie mache und fühle, was ihr an den Tieren gefällt. «Manchmal realisiert man gar nicht, was man ihnen sagt», ergänzt Verena Gubler.

Auch Schuhverkäuferin Doris spricht mit Tieren, wohl vor allem mit dem Wallach Ragido und der Stute Chigi. «Mein langgehegter Traum und heutiges grosses Hobby ist das Reiten.» Dazu kam sie über eine geschenkte Reistunde als Wettbewerbsgewinn. Heute ist sie soweit, dass sie die ihr anvertrauten Pferde necken und herausfordern kann. «Ich fürchte kein Pferd, mag Pferde mit Temperament», sagt die unerschrockene Reiterin. «Das Reiten macht Spass, lockert meinen Rücken, ist Therapie für die Haltung.»

Aber das ist alles auswärts. Ihre Haustiere sind die Kaninchen. Senior ist der zehnjährige Pflegling Chipsey, ein mächtiger Burgunder. Die andern sind weisse russische Zwergkaninchen mit schwarzen Tupfen, eine junge Familie mit Sämi als Oberhaupt. Er kommt aus der Kleintieranlage Chapf und hat schon Ausstellungspreise eingeheimst. Seine Gefährtin Angi werde oft böse, «spinne die ganze Zeit», beruhige sich aber, wenn sie getragen werde. Bockig war sie auch anfangs 1998. Und zwar nachdem sich Doris gesagt hatte: «Jetzt will ich Junge.» und Sämi zu Angi gelassen hatte. Vorfreude und Spannung waren gross. Am 25. April hat Angi vier Junge zur Welt gebracht, von denen Doris zwei Männchen behalten wird, Stupsi und Schnüfi. Die andern nimmt eine Arbeitskollegin. «Ich freute mich», jubiliert Doris, «selber mal junge Häslü zu



Vater Gubler mit einem Bernhardiner, den seine Frau aus einem Kaninchenfell gefertigt hat. Doris herzt ihren zehnjährigen Burgunder Chipsey.

Fotos: Arthur Phildius

haben statt immer die andern, die sie eigentlich gar nicht haben wollten.» Bei ihr begann es, als ihr Götti der Erstklässlerin ein Chüngeli schenkte. Von da an hatte sie ständig welche, und, attestiert ihr die Mutter, «sie schaute immer selbständig zu ihnen». Oft fragten sie ihm Tierheim Uster nach einem verstossenen Häschen. «Weshalb hätte ich da eines in der Zoohandlung kaufen sollen?» Auch Doris musste mit ihren Tieren Schlimmes durchmachen. Ein Kaninchen wurde tagsüber von einem Dachs oder Iltis regelrecht zerrissen. «Zum Glück sah ich ihn nicht. Der Bruder tat ihn weg. Er sah schrecklich aus. Ich hatte schon Mühe.» Sie habe das Tier auf den Rücken nehmen und herumtragen müssen. Im Gegensatz zu ihrer Schwester habe sie ihrem Vater aber erlaubt, ab und zu ein Kaninchen zu schlachten. «Das gab Platz für Junge. Ich sehe es so.» Ausserdem nähte ihre Mutter lustige Stopftiere aus den Pelzen. Einen Bernhardiner etwa.

Ja, sie habe schon eine enge Beziehung zu ihren Chüngeln, bekennt Doris. Gerne nehme sie die Viertelstunde jeden Morgen auf sich, um ihnen Frisches zu geben: Heu, Wasser, Körnermischung, Brot, Rüebli, Fenchel, eigene Aprikosen. Auch, um einmal pro Woche den Stall vor dem Wiesegehege auszumisten. Und überhaupt: «Ich könnte nicht ohne Tiere sein. Mir würde etwas fehlen.» «Wir haben einfach Freude an diesen Tieren», hängt Monika an. «Man lernt schon früh, für jemanden zu sorgen.» So wie ihre Mutter jahrelang aufopfernd für ihre Pfleglinge, die Igel. Ach ja, und einen solchen hat sie im Herbst vom Trottoir vor ihrem Haus aufgelesen und von seinem schlimmen Durchfall befreit. Dieser eine darf bei ihr den Winter über schlafen.



Immer neugierig: eines der im April geborenen weissen Kaninchen.

Bienen – Gemeinschaft macht stark

Bruno Germann, Uster

Wer bekommt nicht Lust auf ein Honigbrot, wenn er die goldene Flüssigkeit sieht? Dass wir Menschen die Produkte der Bienen geniessen und gebrauchen können, sei es als Nahrungs- und Genussmittel, in Form von Kerzen oder Kosmetikartikeln sowie medizinischen Präparaten, setzt einige Vorarbeiten voraus: nämlich die Bienenenzucht. Diese ist uralt. Vor 3000 Jahren schon hielt man in Indien und Griechenland Bienen. Die alten Ägypter stellten Heilmittel aus Bienenhonig her. Ohne gesunde Bienen und Menschen, die viel Zeit mit den Tieren verbringen, sie pflegen und schützen, kämen wir nie in den Genuss des wunderbaren Honigs. Der Imkerverein des Bezirks Uster zählt momentan 115 Mitglieder, wird von einem neunköpfigen Vorstand geleitet und besteht seit 1971.

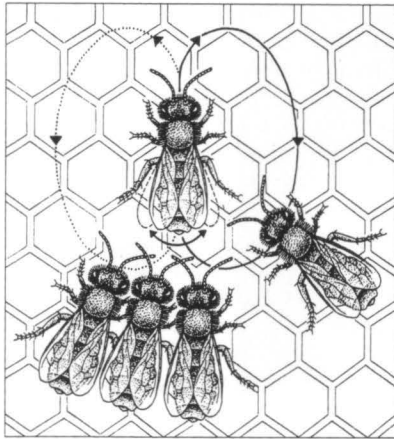
Dank Bienen, reiche Ernte

In Hinteregg befindet sich ein Lehr-Bienenstand, und Interessierte können, nach Absprache, an einem Imkerkurs sowie an Führungen teilnehmen. Vor vier Jahren wurde das Blockhaus in Fronarbeit erstellt. Es bietet Sitzplätze für bis zu 25 Personen. Finanziert wurde das Gebäude durch Natural- und Geldspenden sowie durch Beiträge der Gemeinden des Bezirks Uster. Es wurde erkannt, welch' wichtige Aufgabe die Bienen für die Landwirtschaft erfüllen. Honig ist nur eines der Produkte; viel wichtiger ist der Mehrertrag in der Landwirtschaft. Im Obstbau gibt es, dank der Bienen, rund 80 Prozent, beim Rapsanbau rund 30 Prozent Ertragssteigerung.

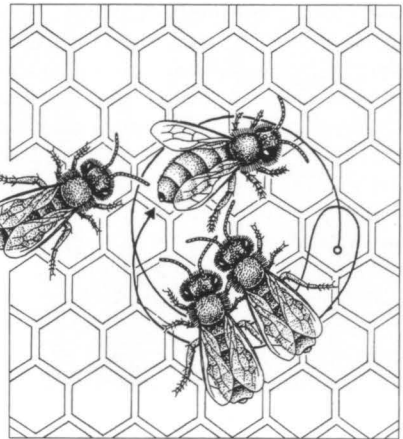
Das Bienenvolk

Die Schweiz ist in ganz Europa das Land mit der dichtesten «Bienenbevölkerung». Die Mitglieder des Imkervereins des Bezirks Uster betreuen 1645 Bienenvölker. In Volketswil halten 10 Imker 55 Völker. Ein Volk liefert durchschnittlich 10 Kilogramm Honig – eine enorme Leistung für die 90 bis 140 Milligramm leichten Tiere!

Eine Arbeiterbiene lebt im Sommer sechs bis acht Wochen, diejenige, die überwintert, sechs bis acht Monate. Die Königin hingegen bleibt bis zu fünf Jahre am Leben. Eine einzelne Biene ist allein nicht lebensfähig; sie kann nur in der Gemeinschaft existieren. Ein Volk besteht aus 20 000 bis 70 000 Bienen: eine Königin, Arbeiterinnen, davon etwa ein Fünftel Drohnen (Männchen). Die Temperatur im Bienenstock beträgt 35 Grad Celsius, die durch Flügelbewegungen (Ventilieren) und Beibringen von Wasser reguliert wird. Jedes Volk hat seinen eigenen Geruch, der jeder zurückkehrenden Biene das Finden ihres Stockes erleichtert. Der Imker



Schwänzeltanz einer Sammlerin.



Rundtanz.

Skizzen: «Imkerbuch», Matthias Lehnerr

bemalt zur zusätzlichen Orientierungshilfe die Fluglöcher mit verschiedenen Farben.

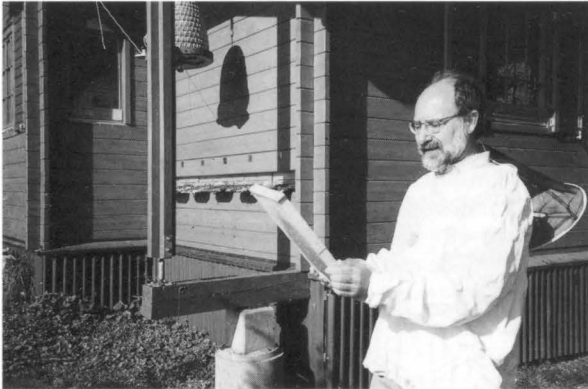
Verständigung durch Tanzen

Man unterscheidet zwei verschiedene Tänze: Rundtanz und Schwänzeltanz. Mit dem Rundtanz drücken die Sammelbienen aus, dass in der Nähe des Bienenhauses eine «Trachtquelle» (zum Beispiel Blumen) zu finden ist. Die drei mittanzenden Bienen nehmen mit den Fühlern den Duft der gefundenen Blütenart wahr, der in den Härchen und in der Duftdrüse der Tänzerin haftet. Je nach Ergiebigkeit der Trachtquelle wird rascher oder langsamer getänzelt.

Der Schwänzeltanz orientiert auch über eine neu entdeckte Nahrungsquelle, die aber in einer Entfernung von über hundert Metern liegt. Die Tanzrichtung, die Anzahl der Tanzwendungen in einer bestimmten Zeiteinheit und das Verteilen des gesammelten Nektars zeigen den mittanzenden Bienen den genauen Standort sowie die Blütenart. Dann wird zum Sammeln ausgeschwärmt.

Klare Aufgabenzuteilung

In jedem Staat gibt es ein einziges eierlegendes Weibchen: die Königin. Als Made in der Königinnenzelle (Weiselzelle), erhält sie einen speziellen



Bruno Germann mit einer Biene-wabe vor dem Lehrbienenstand des Imkervereins des Bezirks Uster. Foto: Peter Dönni

Futtersaft (Gelee royale), der ihr gefüttert wird. Einmal in ihrem Leben, auf ihrem Hochzeitsflug, empfängt sie von mehreren Drohnen die männlichen Geschlechtszellen. Diese bleiben zeitlebens in ihrem Samenbehälter. Da dieser verschliessbar ist, kann die Königin auch unbefruchtete Eier legen, aus denen Drohnen entstehen.

Die Königin, die 18 bis 22 Millimeter misst und 160 bis 230 Milligramm wiegt, kann an einem einzigen Tag bis 2000 Eier in die Brutzellen legen. Die Made schlüpft nach drei Tagen aus dem Ei und wird während sechs Tagen von aussen mit Futtersaft (Pollen und Honig) versorgt. Vom zehnten Tag an streckt sich die Made, spinnt sich ein und entwickelt sich in der geschlossenen Zelle zur fertigen Biene. Am 21. Tag schlüpft sie. Sofort wird sie gefüttert – ihr Arbeitsleben beginnt.

Der Drohn entwickelt sich aus einem unbefruchteten Ei. Er ist grösser als die Arbeiterin. Man erkennt ihn an den grossen Augen und beim Fliegen am dröhnenden Gesumm. Auch er lässt sich füttern und pflegen. Seine Aufgabe ist es, sich mit der Königin zu paaren und sie zu befruchten. Nach dem Hochzeitsflug stirbt er. Da er ungehindert bei allen Bienenvölkern einschlüpfen kann, ist er oft der Überbringer von Krankheiten. Ende Sommer ist seine Lebenszeit erfüllt, und die Arbeiterinnen dulden keine Drohnen mehr im Stock. Sie werfen die Schmarotzer raus, was sich diese nicht einfach bieten lassen: So kommt es zur «Drohnen-schlacht».

Uneinigkeit führt zum Ausschwärmen

Bei einem Schwarm teilt sich ein Bienenvolk auf ganz natürliche Weise. Ein Teil ist mit der Königin nicht mehr zufrieden, weil sie zuwenig Eier legt.

Diese Unzufriedenen ziehen heimlich eine neue Königinnenzelle und füttern die Made mit dem «königlichen» Futter. Wenn die Zelle mit der jungen Königin geschlossen ist, muss die alte Königin den Stock verlassen. Zusammen mit dem noch zufriedenen Teil ihres «Hofstaates» schwärmt sie aus. Vor dem Ausflug saugen sich alle mit Honig voll und führen somit ihren Proviant mit sich. Die alte Königin fliegt rund 30 bis 50 Meter vom Bienenhaus entfernt auf einen Ast – oder an einen von der Auskundschafterin für gut befundenen Ort –, und die ganze Gefolgschaft hängt sich an sie. So bildet sich eine Schwarmtraube. Findet der Imker den Schwarm nicht, fliegt der Schwarm am nächsten Tag weiter und sucht sich eine neue Wohnung in einem hohlen Baum oder in einem Strunk. Gefundene und von Fachleuten eingefangene Bienenschwärme werden zuerst für drei Tage an einem kühlen Ort abgestellt und mit Zuckerwasser gefüttert. Anschliessend werden sie in einem Bienenhaus einquartiert oder verkauft.

Verlust durch Krankheiten

Vor allem schwache Bienenvölker werden leichter von der Varroa-Milbe befallen. Obwohl verschiedene «Mittel» erhältlich sind, kann man diese Milben noch nicht ausmerzen. Der Honig erleidet dadurch keinen Qualitätsverlust; der Ertrag ist einfach geringer. Zudem muss der Imker einiges an Mehrarbeit leisten, um seine Bienenvölker zu stärken.

Schweizer Honig – ein Qualitätssiegel

Honig hilft vielen Menschen, gesund zu bleiben oder bei gewissen Krankheiten die Genesung zu unterstützen. Bienengift wird auf spezielle Weise gewonnen und bei Rheumaerkrankungen angewendet. Pollen sind ein Kräftigungsmittel; «Propolis» wirkt wie ein Antibiotikum bei Entzündungen und Erkältungen. «Gelee royale» wird in der Kosmetikbranche gebraucht. Honig gewinnt der Imker zum Eigengebrauch. Wachs ist der Grundstoff für herrlich duftende Kerzen.

Schweizer Honigprodukte geniessen einen ausgezeichneten Ruf, da alle Imker gut ausgebildet sind. Zudem sind Sauberkeit und Reinheit oberstes Gebot. Empfehlenswert ist es, den Honig aus der Wohngegend zu geniessen, da in diesem «Gold» all jene Vitamine und Enzyme enthalten sind, die der Mensch an seinem Ort braucht.

Vom Grossviehbestand zur Kleintierzucht

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

Ende Oktober 1998 feierte das Zentrum Volketswil sein 25-Jahr-Jubiläum, und nur wenige Menschen erinnerten sich wohl daran, wie früher, bevor die Bakisa das Zenti-Land «ausbeutete», an dieser Stelle Vieh geweidet und ein Bauernhaus gestanden hat mit dem Namen «Im Gries». Obwohl



«Erdbeerirain» – wohnen, wo Has und Fuchs einander «Guet Nacht» sagen.

Foto: Therese Girod

es schon zu jener Zeit nicht einfach war, Bauland für ein «Bauerngwerb» zu finden, hatte Familie Schnellmann Glück und konnte sich ein Paradies am Waldrand erschaffen. Im November 1969 war Einzug für die siebenköpfige Familie auf dem «Erdbeerirain», der westlichsten landwirtschaftlichen Siedlung Hegnau.

Marta und Arnold Schnellmann dürfen auf ein ausgefülltes und spannendes Leben, mit seinen Höhen und Tiefen zurückblicken. Ein Leben, das im Frühling 1998 mit dem Fest der Goldenen Hochzeit einen weiteren bemerkenswerten Höhepunkt erhielt. Sie haben mit-

einander erfahren, wie sich der Beruf des Landwirts veränderte und wie das Bauerndorf zur Stadt wurde. Sie waren stets am Puls des Geschehens: Arnold zwölf Jahre in der Gesundheitsbehörde und acht Jahre (von 1966–74) im Gemeinderat; seine Gattin Marta in diversen Vereinen und 28 Jahre als Zuchtbuchführerin der Braunviehzucht-Genossenschaft.

Unruhiger Ruhestand

1994 beschloss das Ehepaar Schnellmann, das Land zu verpachten – das Grossvieh war schon 1988 verkauft worden – und von nun an Weltreisen zu unternehmen und Hobbies zu pflegen. «Die Hände in den Schoss legen, das könnten wir beide nicht!», gestehen Martha Schnellmann lachend. Welche Arbeit und wieviel Herzblut im weitläufigen, park-ähnlichen Garten stecken, lässt sich bloss erahnen. In allen Farben blühen einheimische und tropische Blumen um die Wette. Exotisches wie Feigen, Kiwis (1998 über 100 Kilogramm), Anden-Beeren, auf der Terrasse Zitronen und Mandarinen, dann wollen Obst, Kirschen und Trauben geerntet werden. Aus dem einstigen Ferien-Chüngeli der Tochter ist mittlerweile ein beachtlicher Kleintierzoo gewachsen.

Geplant war's nicht. Es kam eben eins zum andern: Im zauberhaft in den Hang geschmiegteten Teich fühlen sich sowohl Goldfische als auch Wild-

gänse, Mandarinenten und Laufenten wohl. Die Westseite der Anlage ist für Hühner und Kaninchen, preisgekrönte Prachtexemplare, reserviert. Die Hasen hausen in geräumigen Stallungen und geniessen haken-schlagend ihre «Familiengärtchen». Eine Kleintieridylle, die sich leider auch unter Habichten und Füchsen herumgesprochen hat. «Man lebt halt mit der Natur, meint Noldi Schnellmann. Er ersinnt und baut Befriedungen, um die Fische vor dem Silberreiherr und die Küken vor dem «Hüenliweih» zu schützen oder dem Fuchs die Gänsejagd zu vergällen. Ganz nach dem Motto: «Wer ist schlauer?». Schnellmanns sind Mitglieder des Ornithologischen Vereins Dübendorf/Volketswil und tragen für Züchtungen so manche Auszeichnung nach Hause oder präsentieren gelegentlich Beispiele aus ihrer Menagerie an Ausstellungen. Befreundete Vereinsmitglieder springen auch jeweils hilfreich in Garten und Tiergehegen ein, wenn Schnellmanns vom Fernweh gepackt werden. Überkommt sie das Reisefieber und die Gesundheit erlaubt's, dann



Arnold Schnellmann mit einer Vertretung seiner Burgunderzucht. Etliche Kaninchen erreichen bei Prämierungen höchste Auszeichnungen.
Foto: Therese Girod



Familienbild:
Marta und Arnold
Schnellmann, samt
Bobby, beim Jubiläums-
brunnen – einem
schmucken Geschenk
zur Goldenen Hochzeit.
Foto: Jean-Claude Girod

geht's auf Exkursion und Tierbeobachtung: Antarktis, Nordpol, Amerika, Asien, Australien... eben werden wieder eifrig Pläne geschmiedet.

Paradies pur?

Prächtig, geradezu kalendermässig, breitet sich an klaren Tagen die Voralpenkette vor dem am Südhang gelegenen Anwesen aus: Glarneralpen, Windgällen, Urirotstock, Sustenhörner, Titlis. Die Farben des Glattals wechseln im Rhythmus der Jahreszeiten. Das Rauschen der Autobahn kann mit einiger Phantasie als Meeresbrandung interpretiert werden. Auch der Schiesslärm vom 300-Meter-Stand ist durchaus erträglich – im Gegensatz zum lästigen Echo-Knallen des nahen Pistolenstandes. Wenn sich aber die Jets vom benachbarten Militärflugplatz in die Luft erheben, dann wird's selbst dem geduldigen Hofhund «Bobby» zu bunt, und er jault herzergreifend. Bloss das Büsi pirscht ungerührt durchs Gebüsch. Aber eben, der Flugplatz war ja schon da, bevor hier gebaut worden ist.

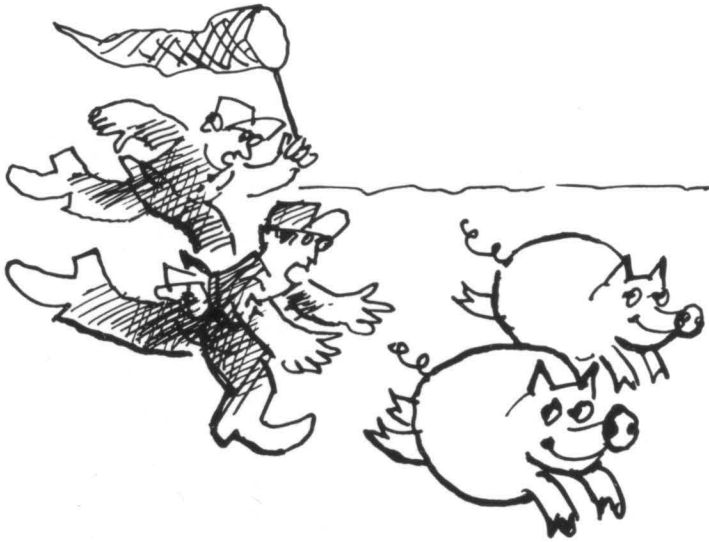
Angst, in dieser Abgeschiedenheit, vor ungebetenen Gästen? «Nie!», kommt's wie aus einem Munde: «Gänse und Hund sind eben erstklassige Hüter!» Wer sich dem Haus nähert, wird schon von weitem erkannt. «My home is my castle» trifft beim Erdbeerirain den Nagel auf den Kopf, wie in alten Ritterburgen geniesst man die Übersicht. Und einsam ist's keineswegs. Familie und Freunde fühlen sich wohl hier, und für die sechs Enkel und zwei Urenkel ist der Erdbeerirain der wahre «Garten Eden».

Tierisches bei Polizei und Feuerwehr

Therese Girod-Wehrli, Hegnau. Zeichnungen: Sepp Tiefenböck



Tiere in Not! Probleme mit Tieren! Sofort wird zum Telefon gegriffen und entweder die Polizei um Hilfe gerufen, frei nach dem Slogan «... dein Freund und Helfer», oder der «heisse Draht» führt zur Feuerwehr, die fürs Retten und Helfen zuständig ist. Wer ausrückt, wird dann von den zuständigen Stellen entschieden. Gelegentlich kann es auch zu gemeinsamen Aktionen kommen, wie damals beim Brand von Meilis Bauernhaus in Hegnau. Da war die Kantonspolizei schon am Retten des Viehs, als die Feuerwehr am Brandplatz eintraf und sich sofort an der Evakuierung beteiligte. Nach der Löschaktion machte man sich gemeinsam auf die Suche nach den in Panik in alle Windrichtungen geflüchteten Rinder. Wenn sich Hunde ungebührlich und bissig gebärden, fällt dies ins Ressort unserer Gemeindepolizei. Haben Ziervögel das Weite gesucht oder sich Katzen hilflos verstiegen, dann ist die Feuerwehr mit ihren Leitern gefragt. Die beiden Institutionen delegieren gewisse Aufgaben auch an Fachleute: Beim Einfangen von Bienenschwärmen sind die Imker am erfolgreichsten. Private Spezialisten sind zuständig, wenn lästige Hornissen- und Wespennester entfernt werden müssen. Tiergeschichten sind bei Polizei und Feuerwehr nicht an der Tagesordnung, aber diese Erlebnisse haben ihren eigenen Stellenwert, wie Polizeichef Georges Poli und Feuerwehrhauptmann Markus Schneiter berichten.



Sautreiben in Hegnau

Ein kalter Tag im Dezember war's, als bei der Gemeindepolizei die Meldung einging, zwei Schweine seien in Hegnau Richtung Autobahneinfahrt unterwegs. Die beiden freiheitsliebenden Borstentiere waren aus einem Gehege an der Kindhauserstrasse 37 ausgebrochen. Offenbar war's nicht einfach, die Besitzer Albert Frei und Hans Maechler zu erreichen. Also ging die Gemeindepolizei auf Sauen-Suche. Die beiden Ausreisser wurden dann an der Büelstrasse gesichtet und unter «Futterführung» wieder in die Stallung zurückgebracht. Womit die Schweine «verführt» worden sind, ist leider aus dem kurzen Polizeirapport nicht ersichtlich...

Katze mit Höhenangst

An der Ackerstrasse klammerte sich eine Katze kläglich miauend ans Geäst eines Baumes, unfähig sich vor- oder rückwärts zu bewegen. Schnell war ein kleines Aufgebot der Feuerwehr zugegen, fuhr die Leiter aus und barg das verängstigte Tier, zur Riesenfreude der Besitzer und Nachbarn. Eine Rettungsaktion, die doppelte Freude auslöste: Das glückliche Büsi bedankte sich bei seinen Rettern mit einem zufriedenen Schnurren; die Besitzer überraschten die Feuerwehrmänner später mit einem Dankesbrief und Pralinés. Ob die Katze wohl inzwischen Kletterunterricht genossen hat?

Ein Leben für Pferde

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

Für unsere Familie gab es seit Jahren, wenn wir Jungtiere bestaunen wollten, nur ein Ziel: Fischers Bauernhof im Winkel 5. Nirgendwo war es so paradiesisch, nirgendwo tummelten sich Tiermütter mit ihren Jungen so übermütig und frei. Jeder Ausflug zum alten Dorfteil Volketswil war eine Entdeckungreise. Richtige Flaumbällchen von Küken, noch blinde Kaninchen, drollige Hundebabies (schwer, den Sunnebüelkindern das Hundeverbot in unserem Quartier zu erklären), im Gras herumrennende rosa Schweinchen – und immer gab's übermütige Fohlen, die in engem Mutterkontakt heranwuchsen.

Wie ein roter Faden ...

...zieht sich die Pferdeleidenschaft durch Jakob Fischers Leben. «Angefangen hat bei mir die Begeisterung fürs Bauern schon im Vorschulalter», erzählt der berufene Landwirt und anerkannte Pferdefachmann in der heimeligen Wohnküche. Anna, das vierjährige Nesthäkchen, zeichnet derweil akribisch genau ein Haus – lustigerweise kein Bauern- sondern ein Hochhaus. Sie, die wie ihre vier Brüder



«Orix», acht Monate alt, mit seinem stolzen Lehrmeister Jakob Fischer.

Foto: Therese Girod

hautnah erlebt, was fundamentales Bauern, Selbstversorgung, Liebe zu Natur und Tier heisst, malt und hört aufmerksam zu, wie ihr Vater aus seiner Kindheit und seiner frühen Liebe zu Pferden berichtet.

Als Kind hegte und pflegte Jakob Fischer zuerst Kaninchen. Später kam ein gemietetes Pony dazu. Bald folgten Ziegen, für die 50 Aren Grasland bewirtschaftet wurden. Als er sich nach der Schulentlassung von den Ziegen trennen musste, verkaufte er sie unter der Bedingung, später mit den Gitzi weiterzuchten zu können.

Nach dem Besuch der Landwirtschaftlichen Schule begannen Lehr- und Wanderjahre auf verschiedenen Betrieben – wo immer sich die Gelegenheit bot, ein Pferd zu halten. Zum Beispiel auf dem landwirtschaftlichen Versuchsbetrieb Wädenswil arbeitete er als «Charrer», das heisst, er hatte drei Pferde in Obhut, pflegte und betreute sie, fuhr mit ihnen «z'Acher» und in die Milchhütte.

Jakob Fischers innigster Wunsch, im Militär in die Kavallerie aufgenommen zu werden, ging leider nicht in Erfüllung: Es kamen nur Stallbesitzer für diese begehrte Waffengattung in Frage. Eine herbe Enttäuschung; Trainsoldat zu werden war ein Trostpflaster... wenigstens eine Rekrutenschule, verbunden mit Pferden.

Im Winkel

1957, als die Weinbergstrasse noch wirklich mit Reben zu tun hatte und die Huzlen landwirtschaftlich genutzt wurde, übernahm Jakob Fischer das Bauernhaus Im Winkel in Pacht und verkaufte gleich zu Beginn den zum Betrieb gehörenden Traktor. Für ihn kam nur das Bauern mit Pferden in Frage. Bald stand ein ehemaliges Trainross im Stall, und 1962 kam – ein grosser Augenblick! – das erste Fohlen zur Welt. Der Grundstein zu einer beispielhaften Pferdezucht war gelegt... Anfang März 1998 ist das 31. Fohlen, «Orix», im Winkel zur Welt gekommen. «Es spielt keine Rolle, wer was züchtet, aber man sollte an die Ausbildung denken und nicht nur an die Produktion!» Worte aus Jakob Fischers Mund, die eigentlich alles aussagen über seinen ethischen Standpunkt, was Pferde betrifft. In «Rösslerkreisen» kennt man ihn, erkennt ihn im Jura, schätzt ihn als Vertreter der Interessengemeinschaft für Arbeitspferde und als Geschäftsführer der Freibergergenossenschaft, ein Amt, das er schon seit 10 Jahren ausübt.

Lehrjahre für Pferde

Ein gutes Arbeitspferd – und Jakob Fischers Pferde sind begehrt – wird gründlich und liebevoll ausgebildet, durchläuft eine geregelte «Schul-

zeit». Ein Fohlen verbringt seine ersten Monate bei der Mutter, lernt langsam Maschinen und Verkehr kennen. Nach sechs bis acht Monaten wird es entwöhnt, wird selbständig und ist nach Möglichkeit täglich im Freien. Später geht's dann auf Alpweiden im Jura oder in den Voralpen in die Gesellschaft weiterer Jungpferde. Mit Saumzeug kommt ein Pferd erst mit eineinhalb bis zwei Jahren in Berührung. Das Bekanntmachen mit dem Geschirr ist eine wichtige Phase. Mit rund drei Jahren folgt dann die Vorbereitung für «Zug» oder «Reiten». Es gilt, den sogenannten Feldtest zu bestehen. Zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr wird das junge, nun aufs Leben und seine Aufgaben trainierte Pferd verkauft.



Heuwenden nach der sanften Methode.

Foto: Madeleine Fischer



Am Fest zum 100-Jahr-Jubiläum der Braunviehzuchtgenossenschaft, Einfahrt mit dem geschmückten Glockenwagen: v.l.n.r. «Olga», «Astra» und «Anja», geführt von Jakob sen. und Jakob jun. Fischer.

Foto: Daniel Baer

Olga, das Paradenpferd

Jakob Fischer kommt ins Schwärmen, wenn es um sein sportliches, temperamentvolles Freiburger Arbeitspferd geht. Olga, mit Jahrgang 1986, hat einen mit einem Vollblutaraber eingekreuzten Freiburger zum Vater und hat während fünf Jahren jedes Freiburgerrennen gewonnen. Am Fest zum 100-Jahr-Jubiläum von Saignelégier konnte jeder Schweizer Kanton sein bestes Pferd schicken zum Concours (ohne Sattel). Olga wurde mit einem Schulmädchen aus Bülach trainiert. Obwohl sie den Start verpasste, wurde sie Siebte. Dasselbe Pferd zieht pro Saison 30 bis 40 Wagen Heu und Emd nach Hause, geht an jeder Maschine, arbeitet im Wald. Zudem vererbt sie ihre guten Eigenschaften an ihre Töchter.

Hengsthaltung

Seit 1971 ist im Winkel ununterbrochen ein eidgenössisch anerkannter Freiberger Zuchthengst in Station. Im ganzen Kanton Zürich hat's noch drei, auf dem rechten Zürichseeufer ist der Volketswiler der einzige. Auch da geht's nicht ohne Werbung: Jakob Fischer verschickt Deckanzeigen, denn schliesslich soll der Hengst 160 bis 200 Franken pro Stute (nicht pro Sprung!) einbringen. Pro Saison werden so an die 100 Sprünge, bei 22 bis 35 Stuten verzeichnet. Rund hundert Tage im Frühling ist er hier, dann kehrt er auf seine Juraweide zurück.

Idealer Kleinbetrieb

«Um Pferde zu züchten, ist der Kleinbetrieb die ideale Voraussetzung», bekräftigt der Fachmann. Alles, was es zur Aufzucht braucht, kann gelernt werden. Nur, Arbeitspferde sind nicht mehr so gesucht wie früher, sie wurden von den Pferden für Hobby und Freizeit überrundet. An dritter Stelle folgte die Armee mit dem Bedarf an mobilmachungspflichtigen Pferden. Ein sogenannter «Bund», ein Trainpferd, ist zwischen seinem 3. und 14. Lebensjahr «dienstpflichtig» – Dispens gibt's während der Säugezeit. Aber da ist leider auch vieles im Umbruch – so sollen womöglich die Prämien für die «Bündeler» gestrichen werden. Positives ist auch auszumachen: Die Erkenntnis, wie bodenschonend das Arbeiten mit Pferden ist – auf dem Acker und im Wald setzt sich langsam durch. Man muss sich Zeit lassen, aber es lohnt sich. Ja, man beginnt wieder bei uns, landwirtschaftliche Maschinen zu bauen, wie bei den «Amish people» in den USA – jenen Menschen, die man als rückständig und fortschrittsfeindlich verachtete.

«Man kann nur eine Pferdezucht betreiben, wenn die ganze Familie mithilft und einen unterstützt», weiss Jakob Fischer aus langjähriger Erfahrung. Auf die Seinen ist Verlass. Aber wie soll er weiter existieren, wenn bald Mehrfamilienhäuser in unmittelbarer Nachbarschaft aus dem Boden schiessen und man die Nase rümpft, wenn's nach Landwirtschaft riecht? Früher konnte man die Kühe ohne Gefahr auf die Weide treiben, und jetzt? Wie die Steine aus dem Weg räumen, die das Aussiedeln zu verhindern drohen? Zum Glück sind Familie, der selbstversorgende Bauernbetrieb und die Pferdezucht ein Quell der Lebensfreude. Wie sagte doch ein Jurassier? «Ein guter Rosszüchter sollte zwei Leben haben!» – Jakob Fischer, unternehmungslustig und «zäch», wird es schaffen!

Viehinspektor und Zuchtbuchführer Erwin Weilenmann

Therese Girod-Wehrli, Hegnau

Volketswil, eine typische Agglomerationsgemeinde Zürichs, mit beachtlichen Industrie- und Mehrfamilienhausquartieren, ist von der Einwohnerzahl her eigentlich eine Stadt... Und doch haben einige Landwirte sich in die heutige Zeit hinüberretten können. Erwin Weilenmann, der mit seiner Familie «Im Stutz» lebt, zählt zu den «Überlebenden». Die Einfamilienhaus-Siedlungen «Halden» und «Weiherhof» sind zwar in die unmittelbare Nachbarschaft gerückt, doch Baumgarten und Weideland markieren unübersehbar die Landwirtschaftszone und stemmen sich mit einem optischen «Bis-hier-und-nicht-weiter» gegen weitere Überbauungsvisionen. Gern wirbt Volketswil mit dem «Wohnen im Grünen». Dank unserer Landwirte wird das Grüne gepflegt und bebaut und somit als Lebens- und Erholungsraum erhalten.

Aussiedeln

Wie so vielen Bauern, ist's auch den Weilenmanns an der Tonackerstrasse 3 (nahe Forsanosefabrik) im malerischen Mehrzweckbauernhaus, einem Bohlenständer- und Riegelbau aus dem Jahre 1550, eng geworden. Komplizierte Landverhältnisse, steil abfallendes Weideland und Überbauung der Umgebung machten das Aussiedeln unumgänglich. 1965 entstand die Landwirtschaftsiedlung «Im Stutz», ein gemeinsames Werk von Vater Otto und Sohn Erwin. 1970 übernahmen Erwin und Käthy den Betrieb, die Eltern Weilenmann zogen ins «Stöckli». Die dritte Generation, vier Mädchen, wuchs heran. «Unser 10-Hektar-Betrieb ist nicht riesig, mit seinen 13 Kühen, 3 Rindern und einigen Kälbern. Aber wir haben unser Auskommen», bekräftigt Erwin Weilenmann. Zudem gackern im Freigehege rund hundert «glückliche Hühner», deren Eier im Volketswiler Volg oder am Wochenmarkt «in der Au» erhältlich sind. Ein Pferd samt Fohlen weiden beim Wohnhaus.



«Paula», ein
Prachtsexemplar der
Braunviehrasse, mit
ihrem Züchter
Erwin Weilenmann.
Foto: Ruth Schulthess

Neben seinen landwirtschaftlichen Arbeiten ist Erwin Weilenmann auch dafür verantwortlich, dass über Volketswils Viehbestand (Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe) Buch geführt wird.

Viehinspektor

Auf dem ganzen Gemeindegebiet sind eine Viehinspektorin und zwei Inspektoren tätig, nämlich Andrea Kägi (Gutenswil), Max Spillmann (Hegnau) und Erwin Weilenmann für Volketswil. 1990 hat Erwin die Nachfolge seines Vaters angetreten, als dieser mit 80 Jahren das Amt des Viehinspektors zur Verfügung stellte. Die Aufgaben sind vielseitig. Verlässt ein Tier den Kreis (Gemeindegebiet), so braucht es einen vom Viehinspektor ausgestellten Begleitschein mit etlichen Eintragungen. Geht's zum Beispiel zum Sömmern auf eine Alp, so müssen die 20 Quarantänetage, bei Schafen und Ziegen Impfungen, vermerkt sein. Beim Verkauf zur Weiterzucht oder zum Schlachten ist ein Verkehrsschein nötig. Es fallen auch statistische und buchhalterische Arbeiten an. Das «Handwerkzeug» und Wissen für diese spezielle Aufgabe wird an einem Kurs vermitteln und per Test geprüft. Die direkten Vorgesetzten sind



Die landwirtschaftliche Siedlung «Im Stutz» ist Heimat für drei Generationen.

Foto: Therese Girod



Auch im Herbst ist der Weidgang ein fröhliches Erlebnis.

Foto: Therese Girod

Gemeinde (Sekretär der Gesundheitsbehörde, Hans Bosshard) und Kanton, die auch die Aufwendungen honorieren.

Für diese Aufgaben ist Flexibilität vonnöten, denn die Büroarbeiten können nicht «von langer Hand» geplant werden. Mit der Zeit ändert sich auch das Prozedere: So sind zum Beispiel die «Sömmerungs-Abgänge» in den letzten Jahren rückläufig. Die Bauern geben ihre Kälber in Aufzuchtungsvertrag, das heisst, die Jungtiere kommen erst nach zwei bis drei Jahren, trächtig, von ihrem Alpaufenthalt zurück. Der Aufzuchtungsvertrag im Berggebiet verschafft nämlich zusätzliche Milchkontingente. Glücklicherweise ist Erwin Weilenmann, dass auf unserem Gemeindegebiet bisher BSE, der gefürchtete «Rinderwahnsinn», nicht aufgetreten ist. Dennoch, die Nachfrage nach Fleisch und somit die Fleischproduktion sind kontinuierlich am Sinken, eine Zunahme der Nachfrage ist nur beim Schweinefleisch festzustellen.

Zuchtbuchführer

Die Erinnerungen an die Feier zum 100-Jahr-Jubiläum der Braunviehzuchtgenossenschaft Volketswil sind sicher noch wach (siehe im Neujahrsblatt 1997). Seit 1990 ist Erwin Weilenmann Zuchtbuchführer der Braunviehzuchtgenossenschaft – Nachfolger von Marta und Noldi

Schnellmann. Die Karteikarten von rund 200 Tieren (zehn Zuchtbetriebe) ruhen beim Zuchtbuchführer, der alle Daten über Abstammung, Merkmale und Nummern einträgt. Der Zuchtbuchführer ist gelegentlich auch Briefträger: Von der Herdebuchstelle in Zug treffen bei ihm die Abstammungsausweise und die Formulare ein, genannt Beleg-Geburtsmeldungen, die dann zu den zehn Züchtern zum Ausfüllen gebracht werden. Dann gibt's noch die zwei Milchkontrolleure, Walter Oesch (Volketswil) und Werner Schneider (Gutenswil), die von Erwin Weilenmann die notwendigen Milchwäge-Blätter erhalten. Alle Datenblätter werden dann wieder übers Weilenmann-Büro nach Zug gesandt.

Anbruch des Computerzeitalters

Bald wird es mit der «Handarbeit» für Viehinspektor und Zuchtbuchführer vorbei sein: Die Daten werden per Internet erhältlich und zentral gespeichert sein, Strichcodemarken werden Ohrmarken und Tätowierungen ersetzen. Rationalisierung und Verminderung der Kosten sind angesagt. Erwin Weilenmann jedenfalls schaut gespannt in die Zukunft – auch was seinen landwirtschaftlichen Betrieb betrifft. Wer übernimmt einmal Haus und Hof? Was wird aus dem Kleingewerbe, wenn allerorts von Zusammenlegungen die Rede ist und nur noch solche mit 40 bis 60 Kühen rentabel sind? Wie sieht's aus, wenn der Milchpreis nochmals um 20 Rappen je Liter gesenkt wird? «Nun, ich denke einstweilen an «Weidemast», und dann sehen wir weiter», meint Erwin Weilenmann zuversichtlich.

Nutz- und Haustiere in Volketswil 1998

Kühe		325
Kälber		82
Rinder		114
grosses Mastvieh		152
Pferde		46
Ponys		6
Esel		1
Schweine		90
Schafe		56
Ziegen		10
Kaninchen	(700 Ornithologischer Verein Dübendorf/Volketswil)	800
Küken/Junghennen		100
Leghennen		400
Hühner	(Ornithologischer Verein Dübendorf/Volketswil)	150
Bienenvölker		55
Hunde		504
Katzen		?
Ziervögel		?



Dora im Glück.

Foto: Jean-Claude Girod

«Es grünt so grün ...» – in den Familiengärten

Therese Girod-Wehrli, Hegnau



Ein Schwatz im Garten: v.l.n.r. Heinz Korreng, Präsident des Familiengarten-Vereins, Renate Korreng und Didier Wenker, beides Platzwarte in Hegnau.

Die Neuzuzüger hielten in den siebziger Jahren mit ihren Ideen, Begehren und Forderungen die Volketswiler Behörden ordentlich auf Trab. Viele der jungen Familien schätzten zwar die pflegeleichten Neubauwohnungen, doch sie wollten das «Wohnen im Grünen» mit «Hobby und Freizeit im Grünen» ergänzen. So wurde der Wunsch nach Schrebergartenland beim Gemeinderat deponiert. Der damalige Gemeindepräsident Edwin Schmid nahm sich des Problems an. Er suchte geeignetes Land und führte erste Verhandlungen mit den Bittstellern.

Vor 30 Jahren

Im Frühjahr 1969 war es dann soweit. Von der Gemeindekanzlei erging die Einladung, gezeichnet vom Gemeindepräsidenten und versehen mit einem Situationsplänchen: «Die Interessenten von Gartenland werden gebeten, sich am Samstag, 24. Mai 1969, um 10 Uhr, auf dem Areal südlich des Baugeschäftes der Firma Bereuter AG, Usterstrasse/Alte Gasse einzufinden.» Die Übergabe der zirka 63 Aren an die «Gemeinschaft» vollzog Edwin Schmid, und an Ort und Stelle bildeten die Herren Bösch, Meier und Meyer (Hegnau) einen Dreiervorstand. Dann ging's in unglaublichem Tempo vorwärts. 27. Mai: Verteilung der Parzellen an

Mieter und Interessenten; 28. Mai: schriftliche Vereinbarung für Wasseranschluss; 1. Juni: Statuten der «Familiengarten-Genossenschaft Hegnau»; 18. Juni: erste Sitzung des Dreiergremiums; 19. Juni: schriftliche Eingabe an Gemeinderat in Sachen Gartenhäuschen. Am 28. August fand dann die Gründungs-Generalversammlung im Sali des Restaurants «Schmiedstube» statt. Strenge Sitten herrschten, denn auf der Einladung stand kurz und bündig: «Nichterscheinen (unbegründet) wird – gemäss Statuten – mit Busse von 4 Franken geahndet.» Schon an der Gründungsversammlung zeigte sich der kämpferische Kameradschaftsgeist, der sich all die Jahre über erhalten hat: Obwohl Gemeindepräsident Edwin Schmid am Schluss der Versammlung erklärte, die Wahl des ersten Präsidenten Städeli sei eines Formfehlers wegen ungültig, erklärten die Versammelten das Wahlprozedere einstimmig als rechtens...

Unruhige Zeiten

Die Vereinsprotokolle lesen sich wie ein spannender Krimi. Interne Dauerthemen waren und sind «Unkrautwucher» und «Lotterlauben». Das Norm-Gartenhaus und die baulichen Wildwüchse lösten Diskussionen aus. Wie sind – bei Niederstand in der Vereinskasse – die Sanierung von Wegen, der Bau von Wasserleitungen und Wildzäunen finanzierbar? Immer wieder wurde die Sprechstunde des Gemeindepräsidenten besucht, um Anliegen vorzubringen. Man wandte sich an den Gemeinderat oder marschierte, wenn es um Landkäufe und dergleichen ging, geschlossen an der Gemeindeversammlung auf. «Kalt geduscht» und geknickt zog die Verhandlungstruppe ab, als sich 1973 die Expansionspläne «Blutzwis», Kindhausen, zerschlagen hatten. Doch



Versammlung
der Gartenzwerge



Gartenlandschaft
in Kindhausen

Edwin Schmid half weiter bei der Landsuche. Noch im selben Jahr konnte mit dem Kindhauser Landwirt Heiri Morf ein Pachtvertrag für das Land im «Geeren» unterzeichnet werden. Sogleich wurde parzelliert und gepflanzt... Zur grossen Freude des Wildes. Hilfesuchend gelangte man an den Obmann der Jagdaufsicht, Albert Keller. 1990 kam auch da die Kündigung; aber es gab Ersatz «Im Sack», ebenfalls in Kindhausen, Nähe Effretikerstrasse. Weil das Püntland in Hegnau Bau- und nicht Landwirtschaftsland war, kreiste immer der «Baugeier» über dem Familiengartenfrieden. Als dann der Gemeinderat vergass, den Mietvertrag für einige Parzellen auf den Herbst 1993 zu kündigen, wenn die Gärten geräumt und winterfest gemacht werden – da lief eine Welle der Empörung durch die Familiengärten. Mittlerweile ist aber Ruhe eingeleitet. Die Überbauungen in Hegnau sind zu Ende, und mit den neuen Nachbarn besteht ein friedliches Einvernehmen. «Im Sack» auf sicherem Boden, dürfen sich die Hobbygärtner sicher fühlen.

Heute, nach dreissig Jahren, ist aus der «Familiengarten-Genossenschaft» der «Gartenverein Hegnau-Kindhausen» geworden. Der Pachtzins von 10 Franken pro Are ist auf 50 Franken gestiegen. Der Verein zählt nun 113 Mitglieder, deren Parzellen sich auf dem Gemeindeland Hegnau (51), auf dem Privatland «Gupfen», Hegnau (23), und auf dem Gemeindeland in Kindhausen (39) befinden. Konstanz zeigt sich auch im Vorstand der seit 1976 von Heinz Korreng präsidiert wird. Seit 1979 steht ihm Josef Stadler als Stellvertreter zur Seite. Aus dem ursprünglichen Fünfvorstand ist ein Siebnerteam geworden: Annemarie Gobeli (Kassierin), Ernst Hediger (Aktuar), Guido Schönenberger (Platzwart Kindhausen), Renate Korreng und Didier Wenker (Platzwarte Gupfen, Invalidenweg und Hegnau). Platzwarte haben für Einhaltung der Vorschriften und Ordnung in ihrem «Revier» zu sorgen.

Familiengärten:
Erholungszone
in Hegnau
Fotos: Therese Girod



Inseln der Erholung

Die Gartenpächter sind samt und sonders Einzelidealistinnen und -idealisten. Die Grundstücke werden ganz nach dem eigenen Gusto bestellt. Ein Rundgang durch die Püntquartiere bestätigt den Individualismus: Da gibt es die Pingeligen, die Ordentlichen, die Alternativen, die Pröbler, die Gemüseanbauer, die Blumenzüchter, die rein Funktionalen, wo alles in Reih und Glied ausgerichtet ist, oder die Verspielten mit Platz für Zufälliges. Neben bodenständigem Anbau ist da auch der Exoteniehhaber zu beobachten – der Gärtner oder die Gärtnerin ziehen ihre Setzlinge sogar im eigenen Treibhaus. Eine Weinlaube liefert Trauben zum Selberkeltern. Die Parzelle wird aber auch mit Persönlichem markiert, mit Heerscharen von Gartenzwerge, Plastiken und flatternden Fahnen. Springbrunnen plätschern. Goldfische ziehen im Seerosenteich ihre Runden, und Schilf umsäumt das Minibiotop. Die Familiengärten leben: Kinder rennen herum. Jugendliche tragen ihr Scherflein zur Selbstversorgung der Familie bei. Der älteste Gärtner ist 88 Jahre alt. Jahreszeitgemäss wird gesät, gehegt, gepflegt, geerntet und brachgelegt. Die Zeit hat andere Dimensionen. Ein Schwatz über den Gartenzaun hinweg oder eine gemütliche Pause liegt allemal drin.

Geselligkeit

Einige der genormten Gartenhäuser verbreiten mit ihren Kölschvorhängen Blockhüttenromantik. Feuerstellen laden zum Grillieren ein, Sommerzeit ist Gartenfestzeit. Man besucht sich gegenseitig, feiert Geburtstage und Jubiläen. Apropos Feste: Die jeweiligen 1.-August-

Feiern sind legendär. Das letztjährige Sommerabendfest hat gezeigt, wie der Gemeinschaftssinn gefördert werden kann. Rund 140 Jubilierende jeden Alters haben sich in der Gartenanlage Hegnau ein Stelldichein gegeben. Schrebergärten sind nicht nur Pflanzenoasen, sondern auch Tierparadiese. Es werden nur Schildkröten und Zierfische gehalten, doch da tummeln sich Katzen aus der Nachbarschaft, Igel, Füchse, Vögel aller Gattungen, zum Leidwesen der Gartenfreunde auch gelegentlich Wild. Eine erstaunliche Vielfalt von Schmetterlingen fühlt sich wohl. Bei meinem Entdeckungs-Rundgang umgaukelt mich ein Prachtexemplar von einem «Pfauenauge», als wollte es mir den Weg weisen und mir die Welt der Familiengärten aus seiner Sicht vorführen.



Gartenhäuschen, zwar genormt, aber doch mit persönlicher Note.

Fotos: Therese Girod

Die Volketswiler Chronik 1998: Strassen, die bewegen

Walter von Arburg, Volketswiler Woche

Weil das Neujahrsblatt ja noch vor Ablauf des alten Jahres gedruckt sein will, damit es rechtzeitig auf das neue hinzuweisen vermag, was schliesslich seine Aufgabe ist, fehlen in der Chronik des vergangenen Jahres jeweils die Ereignisse der letzten Wochen. So beginnt diese Chronik mit den Ereignissen der Monate November und Dezember des Jahres 1997.

Diese haben es in sich. Insbesondere auf dem politischen Parkett. Da werfen einmal die Kommunalwahlen vom Frühjahr 1998 ihre Schatten voraus. In munterer Folge werden Kandidaturen für den Gemeinderat bekannt. Ein spannender Wahlkampf kündigt sich an, stehen doch bald schon mehr Kandidaturen als zu besetzende Sitze fest. Doch nicht nur die Wahlen lassen den Puls des politisch aktiven Volketswil höher schlagen. Bereits im Vorfeld der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 21. November, an dem die Revision der Ortsplanung verabschiedet werden soll, gehen die Wogen hoch. Die Revision des Teilrichtplans Verkehr ist stark umstritten. Aufs Korn genommen haben die Gegner insbesondere die im Plan vorgeschlagene Entlastungsstrasse entlang der Autobahn bei Hegnau. Der Aufmarsch an der Versammlung ist denn auch gewaltig. Die Kirche vermag die rund 350 Anwesenden nur knapp zu fassen. Eine Übertragung in den Mehrzwecksaal in der Au, wie sie vom Gemeinderat vorbereitet wurde, ist dennoch nicht nötig. Die Versammlung genehmigt nach hitziger Debatte alle Richtpläne bis auf den Verkehrsplan. Der Gemeinderat muss diesen nochmals überarbeiten. Am 30. November finden gleich mehrere Grossanlässe statt. Da treffen sich einmal die weltbesten Radquerspezialisten zum WM-Ausscheidungsrennen. Und gleichentags findet in der Au der Weihnachtsmarkt statt. Prominente Gäste: die Samichläuse mit Schmutzli und Esel. Am 12. Dezember steht die nächste Gemeindeversammlung auf dem Programm. Erneut ist die Kirche voll. Alle Geschäfte werden gutgeheissen, so auch das Projekt «Kevin» einer neuen Schul- und Quartieranlage in Gutenswil. Ebenfalls noch vor Weihnachten erhält Volketswil die neue Bushaltestelle Giessen. Nach drei Wochen geht das Kerzenziehen zu Ende. Die Organisatoren, ein neues Team, ziehen positive Bilanz. Mit dem Erlös wird der Stiftung Palme in Pfäffikon ermöglicht, für Ausflüge mit Behinderten ein Spezialtandem zu kaufen. Bei der Renovation des Pfarrhauses am Pfarrrain, dem möglicherweise ältesten Herrschaftshaus in Volketswil, die im Dezember abgeschlossen wird, werden einige überraschende Funde gemacht. So fand man einen Biberschwanzziegel mit der eingebrannten Jahreszahl 1672. Singen macht Freude. Erst recht zur Weihnachtszeit. Am Weihnachtsmorgen um 6 Uhr treffen sich Singbegeisterte, um singend durch die Strassen zu ziehen. Silvester ist bekanntlich der letzte Tag im Jahr. In einem ganz besonderen Sinn ist er 1998 jedoch auch der letzte für Emmy Schulthess aus Gutenswil.

Nach 52 Jahren als Milcheinnehmerin macht sie an diesem Tag ihren letzten offiziellen Gang zur Milchhütte. Chapeau.

Auftrakt mit Musik

Musik ist zu Beginn des Jahres Trumpf. Am Neujahrsapéro in Gutenswil tritt erstmals das Blockflötenensemble von Otilia Selinger auf und am Apéro vom 2. Januar im «Wallberg» spielt sich die «Harmonie» vom bodenständigen Marsch bis zum beschwingten «Longstreet-Dixie» durch ihr Repertoire: Kostproben ihres Könnens als Gluschtigmacher für die erste eigene CD (zum 30-Jahre-Jubiläum) und den Oberländer Kreismusiktag vom 21. Juni, der in Volketswil durchgeführt werden soll. Am 13. Januar hält die Alt-Stadträtin Emilie Lieberherr aus Zürich im «Wallberg» ein vielbeachtetes Referat zum Thema «Pensionierung – was nun?». Mit ihrem beschwingten Stil erobert sich die quirlige Alt-Politikerin die Herzen der Anwesenden im Sturm. Ein anderer Vortrag im Januar führt zu tumultartigen Szenen. In der Vortragsreihe «Sekten – eine Gefahr für unsere Gesellschaft?» referiert unter anderen der bekannte Sektenspezialist Hugo Stamm. Im Publikum im Kirchengemeindehaus sitzen auch einige Vertreter von Sekten, die sich lautstark und am Schluss fast handgreiflich gegen die gegen ihre Vereinigungen gerichteten Statements Stamms wehren. Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Nicht ganz so hitzig wie bei Hugo Stamms Vortrag, ja geradezu zahm, geht es bei der ersten Wahlkampfveranstaltung vom 24. Januar im Zentrum zu. Die Kandidatinnen und Kandidaten für die Schulpflege und den Gemeinderat stellen sich dem Publikum. Ob es am Ort, dem Einkaufszentrum (ähnlich flau ist das Interesse an der zweiten öffentlichen Veranstaltung von Mitte Februar im Volki-Land), oder einer generellen Politikverdrossenheit liegt – die Resonanz des ersten Kandida-



Anstossen auf ein gutes 1998 beim Neujahrsapéro gehört zur Tradition.
Foto: Arthur Phildius

tenkarussells ist bescheiden. Dafür lässt die SP diese Woche die Katze aus dem Sack: mit Bruno Braun fordert sie bei den Wahlen den amtierenden Gemeindepräsidenten Jakob Meier von der SVP heraus. Der dritten Wahlveranstaltung, einer Podiumsdiskussion der Gemeinderatskandidaten im «Wallberg» ist etwas mehr Erfolg beschieden. Von einem lebhaften Wahlkampf zu sprechen ist aber auch jetzt leicht übertrieben. Ende Monat liegen endlich auch die Ergebnisse der Einwohnerbefragung vom letzten Herbst vor. Demnach fühlen sich 92 Prozent der Einwohner in Volketswil «sehr» oder «ziemlich» zu Hause. Ein schönes Resultat. Die Harmonie stand am Anfang des Monats, sie bestreitet auch den Schluss mit dem Jubiläumskonzert im «Wallberg».

Seit Anfang Februar hat Volketswil sein eigenes Kino. Im Jugendhaus Octopus können nun jeden Freitag Filme von bequemen Flugzeugsesseln heraus genossen werden. Weil in Kindhausen die freiwilligen Bürgerpatrouillen offensichtlich abschreckend auf die Langfingerzunft wirken, möchte der Gemeinderat solche Patrouillen auch in anderen Ortsteilen einführen. Im Februar wird die Idee lanciert, im April wird informiert und ab den Sommerferien patrouillieren in der Huzlen, im Dorfkern von Volketswil und in Gutenswil Freiwillige zugunsten der allgemeinen Sicherheit. Andere, die für Sicherheit sorgen, werden am 22. Februar mittels Alarm zur Arbeit gerufen. Die Feuerwehr muss am Sonntag ausrücken. Die Lagerhalle der Reklatech in Zimikon wird trotz Grossaufgebot der Feuerlöcher ein Raub der Flammen.

Dieses Jahr ist wieder «grosse» Fasnacht, das heisst mit Zunftmeisterempfang, Glunggenball, Kindermaskenball und natürlich dem grossen Umzug. Am Sonntag des ersten Märzwochenendes gehören die



Die Fasnacht wird zum grossen Volksfest.

Foto: Walter von Arburg

Strassen ganz den Narren. Auch Volketswil hat seine Streetparade. Bunt, schrill und schräg. Nur findet sie im Winter statt. An der Gemeindeversammlung vom 6. März beschlossen die wiederum zahlreich anwesenden Stimmberechtigten, dass Volketswil eine Mehrzweckhalle auf dem Areal des Lindenbüelschulhauses erhalten soll. Hingegen wurde ein Gestaltungsplan des Tierschutzvereins Uster und Umgebung für ein Tierheim an der Büelstrasse abgelehnt.

Neue Gesichter im Gemeinderat

Beim ersten Teil der Behördenwahlen vom 15. März schwingen die bürgerlichen Kandidaten oben auf. Die Linke ist weiterhin nicht vertreten in der Exekutive. Als Gemeindepräsident im Amt bestätigt wird Jakob Meier von der SVP. Sein sozialdemokratischer Herausforderer Bruno Braun vermag weniger als die Hälfte der Stimmen Meiers auf sich zu vereinigen. Im Gemeinderat Einsitz nehmen für die Amtsdauer 1998 bis 2002 Bruno Demuth (FDP, bisher), Hansjürg Fels (parteilos, bisher), Jörg Leuenberger (SVP, bisher), Jakob Meier (SVP, bisher), Jean-Philippe Pinto (CVP, neu), Bruno Walliser (SVP, neu) und Trudy Weber-Nägeli (FDP, neu).

Auch die Schulpflege und die Kirchenpflege werden neu bestellt. Schulpflegepräsident ist weiterhin Thomas Odinga und der kirchlichen Behörde steht wie bis anhin Martin Freimüller vor. Die Stimmbeteiligung



Der neue Gemeinderat: Jean-Philippe Pinto, Bruno Walliser, Jörg Leuenberger, Hansjürg Fels, Bruno Demuth (hinten, v. l.), Trudy Weber, Jakob Meier und Gemeindeschreiber Beat Grob (vorne v. l.).

Foto: Arthur Phildius

betrug 30 Prozent. Gerade jeder zehnte Stimmberechtigte machte Gebrauch von seinem politischen Recht. Bestellt werden die Rechnungsprüfungskommission, die Fürsorgebehörde, die Gesundheits- und Umweltschutzbehörde, die Steuerkommission und der Gemeindevorstand/Betriebsbeamte. Gerade noch 10 Prozent der Stimmberechtigten bequerten sich also zur Urne. Wie viele werden es nächstes Mal noch sein?

Die Schule organisiert eine Kursreihe mit dem Titel «Die Schule und wir Eltern». An verschiedenen Abenden im Verlaufe des Jahres stehen Fachleute aus Schule, Politik und Wirtschaft den interessierten Eltern Rede und Antwort. Im Frühjahrssemester führt das Schulhaus Lindenhölzli ein Suchtpräventionsprojekt durch. Das Thema und die Projektarbeit stösst bei den Jugendlichen auf grosses Echo. Die Waldputzete bringt es wieder einmal ans Licht: einige haben das Abfallentsorgungskonzept der Gemeinde immer noch nicht begriffen; eine ganze Polstergruppe wird von den vielen freiwilligen Helfern aus dem Unterholz gezerrt. Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. An der Frühjahrsversammlung des Industrievereins Volketswil von Ende März wettet Nationalrat Ulrich Giezendanner gegen die leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe, über die im September abgestimmt wird. Der nationale Abstimmungskampf beginnt quasi in Volketswil. Das Wandern ist des Müllers Lust – aber auch des Hubers und Meiers und und und. Über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 21. Volketswiler Volksmarsch freuten sich am schönen Frühlingwetter.

Wie jedes Jahr zieht das Moto-Cross in der Hard-Kiesgrube wieder viel Publikum an. Es gibt sie immer noch, die oft totgesagte Solidarität mit Schwächeren. Am Sponsorenlauf zugunsten krebskranker Kinder «erlaufen» die teilnehmenden Kinder fast 20 000 Franken. Die Handballer des SC Volketswil schaffen den Aufstieg in die 2. Liga. Das Ostereiertütschen des Verschönerungsvereins lockt weniger Leute an, als sich die Organisatoren erhoffen. Anfang April beginnt auch die neue Marktsaison wieder. Am Wochenende vom 4./5. April finden im Gemeinschaftszentrum in der Au gleich zwei Märkte statt: am Freitag der erste Wochenmarkt der Saison und am Samstag ein Frühlingmarkt zum fünften Geburtstag des Marktes.

Einen noch bedeutenderen Geburtstag kann heuer Beck Fischer feiern. Vor 150 Jahren wurden in Hegnau bei der Familie Fischer erstmals kommerziell Brote gebacken. Der Samariterverein blickt ebenfalls auf eine lange Zeit zurück. 90jährig ist er inzwischen geworden, aber kein bisschen müde. Vor 30 Jahren das Licht der Welt erblickt hat die «Harmonie». Und wenn von Jubiläen die Rede ist, dürfen die 25jährigen nicht vergessen gehen. Ein Vierteljahrhundert alt sind dieses Jahr die Gemeindebibliothek und der FC Gemeindeverwaltung. Gerade zehn Jahre jung ist das Gemeinschaftszentrum in der Au. Am 29. August wird



Seit 150 Jahren wird in Beck Fischers Backstube Brot gebacken. Offensichtlich nach wie vor mit viel Freude am Handwerk des Bäckers. Foto: Walter von Arburg

dennoch gross gefeiert. Beim Jubiläumsfest machen der Samariterverein, der Männerchor, die «Harmonie» und viele andere mit. Und weil das Wetter toll mitspielt, wird das Fest zum unvergesslichen Erlebnis. Kein Erfolg ist dieses Jahr der zweiten Auflage des Inline-Skate Cups beschieden, der vom Dorfverein Kindhausen organisiert wird. Der Anlass fällt buchstäblich ins Wasser. Ob man es vielleicht nächstes Jahr mit einem Wasserskirennen im Waldacher probieren sollte? Ende April fällt Volketswil in Kinderhände. Hände, die basteln, «Verkäuferlis» spielen, Theater einstudieren und aufführen und natürlich spielen. Die Kinderwoche findet grossen Anklang. Für den FC Volketswil ist der 28. April ein grosser Tag. Im Rahmen der Partnerschaft mit den Grasshoppers sind die FCVler ins Hardturm-Stadion zum Match GC-Lausanne eingeladen. 150 Junioren sowie Trainer und Vorstand pilgern nach Zürich. Ein grossartiges Erlebnis. Die Ämter im Gemeinderat sind Anfang Mai verteilt und bald darauf die Kommissionen bestimmt. Die Musikschule zeigt an einem Tag der offenen Tür Instrumente, die erlernt werden können. Mancher neue Musikschüler wird gewonnen. Apropos gewinnen: An den kantonalen Nachwuchsmeysterschaften schliessen die Volketswilerinnen hervorragend ab. Das Trio Sandra Brütsch, Rebekka Burkhard und Nicole Haller gewinnen den Teamwettkampf. Im Rahmen der monatlichen Treffen des Industrievereins wird dem McDonald's ein Besuch abgestattet. Die Wirtschaftskapitäne werden in der Schnellimbiss-Wirtschaft mit allerlei für ein Fast-Food-Restaurant eher unerwarteten Speisen verköstigt.

Ehret einheimisches Schaffen

Aus Anlass des Jubiläums des Gemeinschaftszentrums ist die Galerie 1998 ausschliesslich für Volketswiler Künstlerinnen und Künstler reserviert. So stellen der Reihe nach Bea Grob (textile Bilder), Claudine Tschalär und ihre Malgruppe (Aquarelle), Susanne Kaspar (Katzenbilder und Skulpturen) sowie Mazalda Wüest (Aquarelle) und Ursula Hasler (Seidenbilder) aus. Ende Mai schliesst die Igelstation Volketswil nach 14 Jahren im Dienste der stachligen Zeitgenossen für immer ihre Tore. Krankheitshalber muss Verena Gubler schweren Herzens Abschied nehmen von der Hilfstätigkeit, die ihr so viel bedeutet. Ebenfalls noch im Wonnemonat findet das grösste Schützenfest der Welt, das Eidgenössische Feldschiessen statt. Trotz gutem Schützenwetter setzt sich der Teilnehmerrückgang auch im Schützenstand Hegnau fort.

Vielleicht wird man bald mehr hören von ihr – Patrizia Di Bari. In der von Radio DRS durchgeführten Sendung «Swiss Top», die Schweizer Nachwuchstalente im Showbusiness fördern helfen soll, gewann die Volketswilerin die Juni-Konkurrenz. Beim Finale im Oktober reicht es ihr zum 4. Rang.

An der Gemeindeversammlung von Anfang Juni wird nach einer hitzigen Debatte mit deutlichem Mehr beschlossen, das alte Schulhaus in Gutenswil abzubrechen und eine neue Schul- und Quartieranlage zu bauen. Kurz vor Ablauf der Rekursfrist wird gegen den Abbruch des alten Schulhauses rekuriert. Der Rekurs löst eine kontroverse Diskussion in Form einer Flut von Leserbriefen in der «Volketswiler Woche» aus. Die Verantwortlichen von Schulpflege und Baukommission richten sich auf eine längere Verzögerung des Baubeginns und erhöhte Gesamtkosten ein. Überraschend schnell entscheidet jedoch die kantonale Baurekurskommission. Sie tritt materiell gar nicht erst auf den Rekurs ein, sondern befindet, dass der Rekurrent gar nicht rekursfähig sei, weil er keine unmittelbare persönliche Betroffenheit geltend machen könne. So geht's doch plötzlich rasch voran. Am 1. Oktober findet unter grosser Anteilnahme der Gutenswiler der Spatenstich für die neue Schul- und Quartieranlage statt. Die Tage des alten Schulhauses sind somit gezählt.

Gebaut wird auch in Kindhausen. Und zwar die Quartieranlage neben dem Kindergarten. In den Sommerferien wird der Spaten angesetzt. In nur vier Monaten ist der Elementbau erstellt. Nach 36 Jahren im Dienst der Gemeindeverwaltung tritt Bruno Linder auf Ende Juni in den Ruhestand. Das offene Singen in der Au, an dem der Seniorenchor und eine Kindergartenklasse teilnehmen, bringt die Generationen näher. Weil es in Strömen regnet, findet das Feldhofsingen mit über 350 Schülern in der Turnhalle und nicht im Freien statt. Sei's drum – Spass macht es trotzdem. Zu einem weiteren musikalischen Höhepunkt im Juni wird das Blasmusikseminar mit Jacob de Haan im Rahmen des Oberländer Kreis-

musiktages. Über 100 neue Einwohner der Gemeinde nehmen am Neuzugertag teil. Fast 1000 Aktive lockt das Schüler-Fussballturnier an und nochmals so viele das eine Woche später stattfindende Dorfturnier. Noch vor den Sommerferien wird die «Initiative für eine moderne Verkehrspolitik» von den Grünen, der SP, dem Frischen Wind und der Iglu eingereicht.

Der Herausforderer von Bill Gates kommt aus Volketswil

Mitten in den Sommerferien, also von den meisten nicht bemerkt, beginnt in Volketswil der Bau eines neuen Gebäudes der hoffnungsvollen Computerfirma Sun Microsystems Schweiz AG. Bill Gates' Herausforderer residieren fortan also in Volketswil. Und weil Bauen so schön ist, wird Volketswil im Sommer gleich noch eine Grossüberbauung vorgestellt: Hinter dem Zentrum mahnen Baugespanne, dass bald mit dem Aushub für die Zentrumsüberbauung «Lindenbüel» begonnen

Schwungvoller Spatenstich
für Sun (von links):
Ueli Huber, Vizepräsident
des Sun-Verwaltungsrats;
Roland Saner, Verwaltungs-
ratspräsident; Alfred Müller,
Inhaber der Generalunter-
nehmung; Hans-Peter Michel,
Projektleiter Alfred Müller AG.
Foto: Arthur Phildius



werden soll. 92 neue Eigentumswohnungen entstehen. Die 1.-August-Feier wird verregnet. Die Eidgenossenschaft ist trotzdem ein Jahr älter. In Hegnau beginnt die Aussenrenovation an den mittlerweile über 25jährigen Göhner-Bauten. Aus Göhnerswil soll Schönerswil werden. Das prächtige Sommerwetter macht der Chilbi zu schaffen. Nur wenige Leute suchen Zerstreuung auf der Scooterbahn und im Festzelt. Dafür kann die Badi Waldacher den Strom der Besucher kaum aufnehmen. Das Badifest wird zum grossen Happening im Waldacher. Mit Hitze und Feuer im eigentlichen Sinn nichts zu tun hat der Feuerbrand, der trotz Ausmerzaktion im letzten Jahr 1998 gar noch weiter um sich greift und die Obstkulturen zu bedrohen beginnt. Nach den Sommerferien sind die Leute des Werkhofs mit der Eindämmung der gefährlichen Krankheit



Verkehrsmeldung: Stau auf der Wasserrutschbahn im Waldacher.

Foto: Anke Ingold

beschäftigt. Mit einem grossen Spielnachmittag begeht der CVJM Volketswil-Schwerzenbach ein besonderes Jubiläum: «25 und 1» Jahr alt ist diese Abteilung der weltweiten CVJM-Bewegung.



Die neue Pastoralassistentin Judith Hardegger.

Foto: Walter von Arburg

Die erste Frau im katholischen Seelsorgeteam

Am 6. September nimmt in der katholischen Kirche die neue Pastoralassistentin Judith Hardegger ihr Pastoraljahr in Angriff. Sie ersetzt Rolf Reichle, der seine Priesterweihe erhält und in eine anderen Gemeinde zieht. Ihre erste Amtshandlung ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Eine Taufe der besonderen Art erleben die Sängerinnen und Sänger des gemischten Chors Hegnau: sie taufen ihre erste CD, die wohl bald die Charts stürmen wird... Die schnellsten Beine Volketswils messen sich beim beliebten «De schnällscht Volketswiler, di schnällscht Volketswileri». Und nebenbei misst man sich auch gleich noch in verschiedenen Leichtathletik-Disziplinen. Im September findet ein verlorener Sohn heim nach Volketswil: der Oboist Matthias Arter eröffnet

zusammen mit Markus Hochuli den Reigen der Volketswiler Abendmusiken. Nicht ganz so harmonische Klänge sind an der Gemeindeversammlung vom 18. September zu vernehmen. Der Verkehr, wieder einmal er, polarisiert. Die «Initiative für eine moderne Verkehrspolitik» wird von den Anwesenden zwar abgelehnt. Das zustimmende Drittel der Stimmberechtigten beantragte jedoch eine Urnenabstimmung, so dass das Thema Verkehr nochmals zur Debatte steht – und gewiss auch in den nächsten Jahren. Dies deshalb, weil die Gemeinden Volketswil, Schwerzenbach, Fällanden und Greifensee mit einer fast gleichzeitig mit der Gemeindeversammlung lancierten gemeinsamen Verkehrsinitiative neue Lösungsansätze ins Spiel bringen.

Die teilautonome Schule bringt es mit sich: jedes Schulhaus feiert seine eigenen Feste. Nach den Sommerferien finden so die Feldhof-Olympiade statt, beim Hellwies das Herbstfest, in Gutenswil ein Spieltag und im Lindenbüel ein Mini-Volleyball-Turnier. Die Liste der Schulhausanlässe liesse sich beliebig verlängern – die teilautonome Schule motiviert die Lehrkräfte der einzelnen Schulhäuser offensichtlich.

Wie jedes Jahr ehrt die Gemeinde auch heuer ihre erfolgreichsten Sportler von 1997. Bei einem gemeinsamen Znacht plaudert man über vergangene Heldentaten und stösst auf kommende an. Ein Jubiläum feiern die Majoretten aus Volketswil. Vor 20 Jahren wurde der Verein gegründet. Sie erfreuen sich grossen Zuspruchs – nicht nur aus Volketswil.

Mehr Quantität. Aber auch mehr Qualität?

Nachdem die Stimmberechtigten im Dezember 1997 dem Ausbau der Gross-Gemeinschafts-Antennenanlage zugestimmt haben, schreitet die Aufrüstung der Anlagen zügig voran. Im Oktober werden die ersten Quartiere aufgeschaltet. Jetzt können anstelle der bislang 30 Fernsehprogramme deren 47 empfangen werden. Und in Zukunft sollen es noch viele mehr sein. Auf Empfang ausgerichtet ist Anfang Oktober auch das Polizeikorps. Daniel Hofmann und Laurent Pitteloud nehmen aus der Hand von Sicherheitsvorstand Bruno Walliser ihre Beförderungen in Form eleganter Gefreiten-Patten in Empfang, und René Widmer wird zum Wachtmeister befördert. Als vierter Polizist wird Roman Widmer vereidigt. Nachfolger von Ernst Albrecht, der in Pension geht, wird Georges Poli.

Nach einem Umbau wird Anfang Oktober das Dancing «Pasadena» wieder eröffnet. Pepe Lienhard und Band spielen auf. Das Dancing im Industriequartier ist zum Mekka Tanzbegeisterter aus dem ganzen Kanton geworden. Auch der «Wallberg» ist ein Zentrum, das weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt ist. Vor 30 Jahren wurde er nach

dreijähriger Bauzeit eröffnet. Ein Fest zum Jubiläum lässt Erinnerungen wach werden. Etwas später, 1972, kam die Firma Goodyear als einer der ersten Grossbetriebe nach Volketswil. Aus Anlass des 100jährigen Firmenbestehens gewährt das Unternehmen den Mitgliedern des Industrievereins einen Blick in seine imposante Lagerhalle. Eine andere Firmengeschichte endet im Oktober weniger erfolgreich. Die Molki an der Poststrasse hört zu existieren auf. Grund: Zu starke Konkurrenz. Die Molkereigenossenschaft betreibt die Milchsammelstelle aber weiterhin. Noch sind es vier Bauern, die ihre Milch zur Milchhütte bringen. Einer hat Hofabfuhr. Im Oktober präsentiert die vom Gemeinderat eingesetzte Arbeitsgruppe das neue Altersleitbild für Volketswil. Es geht davon aus, dass es in den nächsten 20 Jahren mehr Leute über 65 Jahren geben wird und dass dafür ein Ausbau der Altersbetreuung unumgänglich ist. Aufgrund von Befragungen kommt das Papier zum Schluss, dass kein neues Altersheim gebaut werden sollte, sondern die dezentrale Betreuung der Seniorinnen und Senioren in ihren eigenen Wohnungen auszubauen ist.

Im Oktober ist Kunst in. Während der Ustermer Maler Gaudi seine Bilder in die Möbelausstellung der Zulliger AG integriert und Gisela Buomberger und Walter Grässli die Ambiance im Fitnesscenter des Volki-Lands als Ausstellungsort wählen, ziehen Sepp Tiefenböck und Mazalda Wüest klassische Galerien vor. Ganz anders Karin Krebs, Brigitte Rettmann und Thomas Merz: sie stellen ihre Vasen, Krippenfiguren und Skulpturen in einer Scheune in Gutenswil aus.

Der Herbst ist nass wie selten zuvor. An einzelnen Wochenenden müssen alle Spiele der Fussballer verschoben werden. Die Fussbälle



Freuen sich über Beförderungen und Neuzuzug bei der Ortspolizei (v. l.): Daniel Hofmann und Laurent Pitteloud, Sicherheitsvorstand Bruno Walliser, Gemeindepräsident Jakob Meier, René Widmer und Roman Widmer.

Foto: Walter von Arburg

würden den Kickern bestenfalls als Bojen dienen. Glück mit dem Wetter haben hingegen die verschiedenen Räbelichtliumzüge. Irgendwie hat Petrus ein Einsehen, denn ausgerechnet an den «Räbelichtliabenden» schont es. So ziehen Hunderte von Kindern mit ihren Räben durch das Dorf und verbreiten eine vorweihnächtliche Stimmung.



Feierliche Stimmung kommt an den Räbelichtliumzügen auf.

Foto: Arthur Phildius

Erfreulicher Rechnungsabschluss/ Vielbefrachtete Gemeindeversammlungen

Beat Grob, Gemeindeschreiber

Das Budget 1998 der Politischen Gemeinde wurde an der Budgetgemeindeversammlung vom 12. Dezember 1997 von den 265 Stimmberechtigten genehmigt. Der Steuerfuss blieb auf Antrag des Gemeinderates unverändert bei 42 Prozent. Ebenfalls wurde das Budget der Schulgemeinde mit dem unveränderten Steuerfuss von 72 Prozent genehmigt. Der Gesamtsteuerfuss der Gemeinde Volketswil beträgt somit 114 Prozent und liegt unter dem Kantonalen Mittel von 121 Prozent. An der gleichen Gemeindeversammlung wurden die Neufassung der Statuten des Zweckverbandes Spital Uster, welche der heutigen Zeit angepasst wurden, genehmigt. Für die Modernisierung der Grossgemeinschafts-Antennenanlage (GGA) wurde ein Kredit von Fr. 1 887 146.25 und für die Erstellung der Hauptverbindungsleitung Reservoir Chellerholz bis Reservoir Aspberg ein Kredit von Fr. 1 210 000.– bewilligt. Im weiteren wurde dem privaten Gestaltungsplan «Ziegelhütten» in Kindhausen nach kurzer Diskussion zugestimmt und die Bauabrechnung über den Neubau des Garderobengebäudes für den Fussballclub ohne Diskussion genehmigt. Der Schulgemeinde wurde ein Projektierungskredit von Fr. 260 000.– für den Neubau einer Schul- und Quartieranlage in Gutenswil bewilligt.

An der Gemeindeversammlung vom 6. März 1998 haben die 427 Stimmberechtigten den privaten Gestaltungsplan «Büelstrasse» (Tierheim) nach Pro- und Kontravoten abgelehnt. Für den Bau einer Quartieranlage in Kindhausen wurde mit klarer Mehrheit ein Kredit von Fr. 820 000.– bewilligt. Der Schulgemeinde wurde an der gleichen Gemeinde-



Gemeindeversammlung vom 5. Juni 1998.

Foto: Walter von Arburg

versammlung für den Neubau einer Mehrzwecksporthalle sowie den Umbau und die Sanierung des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenhüel einen Kredit von Fr. 1 071 000.– und für den Umbau und die Renovation des Ferienhauses Schönenboden in Wildhaus einen Kredit von Fr. 276 000.– bewilligt.

An der Rechnungsgemeindeversammlung vom 5. Juni 1998 nahmen die 177 Stimmberechtigten die Rechnung 1997 ohne Diskussion ab. Erfreulicherweise schloss die Rechnung um Fr. 934 450.97 besser ab als budgetiert. Es konnte ein Ertragsüberschuss von Fr. 548 964.97 ausgewiesen werden. Dem Fussballclub Volketswil wurde ein jährlich wiederkehrender Gemeindebeitrag von Fr. 40 000.– rückwirkend ab 1. Januar 1998 bewilligt und die 91 Mitglieder des Wahlbüros wurden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt. Die restlichen Geschäfte betrafen die Schulgemeinde. Die Jahresrechnung der Schulgemeinde wurde ebenfalls abgenommen. Für den Neubau einer Schul- und Quartieranlage in Gutenswil bewilligten die Stimmberechtigten einen Kredit von Fr. 5 290 000.–.

Die 169 Stimmberechtigten an der Gemeindeversammlung vom 18. September 1998 hatten unter anderem über drei Initiativen zu befinden. Als erstes stand die Einzelinitiative von Heinz Bertschinger auf Änderung von Artikel 10 der Gemeindeordnung der Politischen Gemeinde und in einem zweiten Geschäft die Einzelinitiative von Heinz Bertschinger auf Änderung von Artikel 10 der Gemeindeordnung der Schulgemeinde zur Diskussion. Beide Geschäfte wurden an der Gemeindeversammlung nur vorberaten und bereinigt. Die Schlussabstimmung über diese zwei Initiativen muss an der Urne erfolgen. Die Abstimmung findet am 7. Februar 1999 statt. Als weiteres Geschäft wurde die dritte Initiative behandelt. Die Initiative für eine moderne Verkehrspolitik wurde nach engagierten Voten in der Gemeindeversammlung abgelehnt. Ein Stimmberechtigter verlangte gemäss Artikel 11 der Gemeindeordnung (fakultatives Referendum) eine Urnenabstimmung, welche mit der nötigen Dreittelsmehrheit die Unterstützung erhielt. Über diese Initiative wird ebenfalls an der Urne abgestimmt. Die Abrechnung über den Bruttokostenanteil der Gemeinde Volketswil für das «Ausbauprojekt 1995» des Zweckverbandes Kläranlage Volketswil-Schwerzenbach-Fällanden-Maur (VSFM) einerseits sowie der Bauabrechnung über die Erweiterung des Reservoirs Berg, Kindhausen, andererseits wurden anschliessend diskussionslos genehmigt.

Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse (Dezember 1997–September 1998) lauten wie folgt:

12. Dezember 1997

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 1998 und Festsetzen des Steuerfusses.
2. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 1998 und Festsetzen des Steuerfusses.

B. Politische Gemeinde

3. Genehmigung der Neufassung der Statuten des Zweckverbandes Spital Uster.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 888 146.25 für die Modernisierung der Grossgemeinschafts-Antennenanlage (GGA).
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 1 210 000.– für die Erstellung der Hauptverbindungsleitung Reservoir Chellerholz–Reservoir Aspberg.
6. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan «Ziegelhütten», Grundstück Kat. Nr. 5741, Kindhausen, Volketswil.
7. Genehmigen der Bauabrechnung über den Neubau des Garderobengebäudes für den Fussballclub Volketswil.

C. Schulgemeinde

8. Bewilligen eines Projektierungskredites von Fr. 260 000.– für den Neubau einer Schul- und Quartieranlage in Gutenswil.

6. März 1998

A. Politische Gemeinde

1. Ablehnung des privaten Gestaltungsplanes «Büelstrasse», Grundstück Kat. Nr. 4059, Hegnau, Volketswil.
2. Bewilligen eines Kredites von Fr. 820 000.– für den Neubau einer Quartieranlage in Kindhausen.

B. Schulgemeinde

3. Bewilligen eines Planungskredites von Fr. 1 071 000.– für den Neubau einer Mehrzwecksporthalle sowie den Umbau und die Sanierung des Spezialtraktes des Schulhauses Lindenbüel.
4. Bewilligen eines Kredites von Fr. 276 000.– für den Umbau und die Renovation des Ferienhauses Schönenboden in Wildhaus.

5. Juni 1998

Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 1997 der Politischen Gemeinde.
2. Genehmigen der Jahresrechnung 1997 der Schulgemeinde.

B. Politische Gemeinde

3. Bewilligen eines jährlich wiederkehrenden Gemeindebeitrags von Fr. 40 000.– an den Fussballclub Volketswil, rückwirkend auf den 1. Januar 1998.
4. Festsetzen der Mitgliederzahl und Wahl des Wahlbüros für die Amtsdauer 1998–2002.

C. Schulgemeinde

5. Bewilligen eines Kredites von Fr. 5 290 000.– für den Neubau einer Schul- und Quartieranlage in Gutenswil.

18. September 1998

A. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

1. Vorberatung der Einzelinitiative Heinz Bertschinger auf Änderung von Artikel 10 der Gemeindeordnung der Politischen Gemeinde.
2. Vorberatung der Einzelinitiative Heinz Bertschinger auf Änderung von Artikel 10 der Gemeindeordnung der Schulgemeinde.

B. Politische Gemeinde

3. Ablehnung der Initiative für eine moderne Verkehrspolitik nach Artikel 50 Gemeindegesetz und Artikel 14 c, Ziffer 8 der Gemeindeordnung / Weiterzug der Initiative mit dem fakultativen Referendum an die Urne.
4. Genehmigung der Abrechnung über den Bruttokostenanteil der Gemeinde Volketswil für das «Ausbauprojekt 1995» des Zweckverbandes Kläranlage Volketswil-Schwerzenbach-Fällanden-Maur (VSBM).
5. Genehmigen der Bauabrechnung über die Erweiterung des Reservoirs Berg, Kindhausen, Volketswil.

Unsere ältesten Einwohner 1902–1919

Stand: 24. November 1998

- 1902** 23. Okt. Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
- 1903** 21. März Marie Kuhn-Korhummel, In der Au 5, Volketswil
7. Mai Elisabetha Studerus-Colas, Zürcherstrasse 71, Volketswil-Gfenn
20. Sept. Hedwig Gygax-Pfaher, In der Au 2, Volketswil
- 1904** 24. Dez. Rosa Reutlinger-Leemann, In der Au 5, Volketswil
- 1905** 5. Jan. Anna Kaderli-Habegger, In der Au 5, Volketswil
24. Mai Johanna Ruggli-Hirt, Riethof 10, Hegnau
31. Juli Klara Adam-Schmied, In der Au 5, Volketswil
27. Aug. Hans Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
- 1906** 10. Mai Emma Brauch, Holländerstrasse, Uetikon am See
22. Sept. Bertha Schmid, In der Au 5, Volketswil
4. Okt. Georg Folprecht, Riethof 12, Hegnau
4. Nov. Luitpold Jörg-Ryppel, Bruggenstrasse 14, Volketswil
- 1907** 10. Febr. Friedrich Fahsing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
2. März Susette Schneider-Schmid, In der Au 5, Volketswil
22. März Klara Locher-Böhler, Grindelstrasse 10, Hegnau
3. April Hedwig Heimann-Buchser, In der Au 2, Volketswil
5. Okt. Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadelstrasse 3, Volketswil
- 1908** 27. April Walter Maurer, Claridenweg 14, Hegnau
9. Mai Wilhelm Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
11. Juni Paul Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
6. Juli Ernst Weibel-Krättli, Rigiweg 3, Hegnau
6. Juli Sibilla Weibel-Krättli, In der Au 5, Volketswil
13. Sept. Albert Meili-Paulor, Huzlenstrasse 69, Volketswil
11. Dez. Gertrud Dietrich-Furrer, In der Au 3, Volketswil
- 1909** 15. Jan. Therese Frey-Piske, Riethof 12, Hegnau
24. Febr. Bertha Brauch-Wegmann, Eichstrasse 28, Volketswil
17. März Fanny Roth-Zinderstein, In der Au 2, Volketswil
14. Sept. Wilhelmina Schuberth-Gallati, Weiherweg 19, Volketswil
26. Sept. Gertrud Nötzli-Keller, In der Au 2, Volketswil
11. Dez. Betty Uhlmann-Sauter, Weiherweg 13, Volketswil
26. Dez. Ludmilla Müller-Langthaler, In der Au 5, Volketswil
26. Dez. Emma Weilenmann-Boller, Im Stutz, Volketswil

- 1910** 13. Febr. Ernst Schild, Huzlenstrasse 3, Volketswil
 24. April Felix Hinder-Baumann, Riethof 19, Hegnau
 3. Mai Lilly Heusser-Niederer, In der Au 5, Volketswil
 7. Juni Frieda Fischer-Roth, In der Au 5, Volketswil
 7. Juni Elsbeth Häberling-Luzi, In der Au 5, Volketswil
 16. Juli Gertrud Angst-Wettstein, Pfäffikerstrasse 5, Volketswil
 23. Dez. Rosina Lamprecht-Jäger, In der Au 5, Volketswil
- 1911** 6. Jan. Emma Hotz-Lang, In der Au 2, Volketswil
 9. März Walter Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
 15. März Franziska Zimmermann-Fischer, Eichstrasse 29, Volketswil
 25. März Emilie Gyger-Gasperin, In der Au 2, Volketswil
 28. März Martha Nyffeler-Frei, Kirchweg 18, Volketswil
 27. Mai Dorotea Huber-Marseiler, In der Au 5, Volketswil
 29. Mai Germaine Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
 10. Juni Josef Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
 22. Juni Mathis Kellenberger-Altorfer, Etzelweg 11, Hegnau
 16. Juli Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, Tödiweg 2, Hegnau
 7. Sept. Anna Stiefel-Schuler, Zürcherstrasse 52, Hegnau
 2. Okt. Berta Stiefel-Schibli, Riedstrasse 1, Hegnau
 15. Okt. Lina Temperli, Maiacherstrasse 34, Hegnau
 20. Okt. Mathilde Fasing-Henze, Burgstrasse 6, Volketswil
- 1912** 24. Jan. Albert Jud-Baptista, Bachstrasse 5, Hegnau
 13. April Martha Schüepp-Weber, In der Au 2, Volketswil
 16. April Ida Andres-Reich, Bachstrasse 3, Hegnau
 26. Juni Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 2, Volketswil
 30. Juni Ernst Ingold, Winterthurerstrasse 33, Gutenswil
 3. Juli Elsa Frei-Stutz, Stationsstrasse 46, Hegnau
 27. Juli Martha Gubler-Baumberger, Stationsstrasse 49, Zimikon
 5. Okt. Gottfried Boller-Ott, Volketswil
 1. Nov. Lina Weber-Rosenberger, Chile-Gass 7, Volketswil
 28. Nov. Agnes Spillmann-Koller, Im Gässli 5, Hegnau
- 1913** 19. Jan. Alfred Keller, Weiherweg 11, Volketswil
 28. Febr. Rosalie Sommerhalder-Biggel, Mythenweg 3, Hegnau
 1. März Gertrud Lenherr-Löpfe, In der Au 5, Volketswil
 29. April Rosa Brügger-Gamper, Zürcherstrasse 3, Hegnau
 29. April Hedwig Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon

8. Mai Hermann Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
22. Mai Marie Brüngger-Fahrni, In der Au 5, Volketswil
12. Juni Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil
14. Juni Edouard Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
11. Juli Josef Strebler, Alte Bergstrasse 1, Kindhausen
14. Sept. Karl Nagel-Schoch, Walbergstrasse 37, Volketswil
24. Okt. Arthur Eichenberger-Füllemann, Stationsstrasse 45, Zimikon
30. Okt. Maria Magdalena Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
31. Okt. Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 4, Hegnau
31. Okt. Kaspar Zwicky, Sunnebuelstrasse 53, Hegnau
3. Nov. Karl Bertschinger-Weidmann, In der Au 5, Volketswil
- 1914**
1. Jan. Ashi Dongtse, Säntisweg 3, Hegnau
6. Jan. Albert Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
26. März Elsa Schmid-Meisterhans, In der Au 3, Volketswil
9. Mai Adolf Bosshard-Krummenacher, Winterthurerstrasse 19, Gutenswil
29. Dez. Dominik Kümin, In der Au 3, Volketswil
- 1915**
19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
26. Febr. Heinrich Maurer, Chile-Gass 5, Volketswil
6. März Klara Rietmann-Muster, Rigiweg 10, Hegnau
14. März Albert Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
18. März Eugenia Lazzari, In der Au 2, Volketswil
26. März Emma Schmid-Brändli, Zentralstrasse 18, Volketswil
15. Juli Rosa Zraggen-Vielmi, Hegnau
16. Juli Werner Röhliberger-Pfister, Pfarrain 15, Volketswil
20. Juli Leonie Hümmerich-Heidelberger, Geerenstrasse 4, Kindhausen
25. Juli Eugen Bodmer, Maiacherstrasse 34, Hegnau
29. Sept. Berta Arter-Glarner, In der Höh 20, Zimikon
3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stationsstrasse 24, Hegnau
6. Nov. Armin Martin-Maurer, Pfäffikerstrasse 10, Volketswil
- 1916**
12. Febr. Kurt Gretener, Weiherhof 12, Volketswil
13. Febr. Heinrich Bosshard-Weber, Lendisbühlstrasse 8, Gutenswil
9. März Ida Hagmann-Quiblier, Im Zentrum 13, Hegnau
23. März Josef Oberholzer-Meister, Riethof 12, Hegnau
4. April Emma Meier-Meier, Huzlenstrasse 13, Volketswil
12. April Berta Wegmann, Volketswil

- 4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
- 17. Aug. Filomena Pinnacchio-Di Mare, Mythenweg 35, Hegnau
- 26. Okt. Josef Ott-Schocher, Riethof 10, Hegnau
- 17. Dez. Emma Ommerli-Spillmann, Mythenweg 21, Hegnau

- 1917**
- 2. Jan. Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil
 - 11. Jan. Hans Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
 - 10. März Max Schäfer-Leder, Huzlenstrasse 16, Volketswil
 - 4. April Marguerite Winterberger-Röthlisberger, Brugglenstrasse 12, Volketswil
 - 21. April Jakob Hulliger-Preisig, In der Au 2, Volketswil
 - 11. Mai Jakob Bosshard-Lenz, Dammbodenstrasse 8, Hegnau
 - 4. Juni Rosa Stamm, In der Au 5, Volketswil
 - 5. Juni Elsa Boller-Ott, Pfäffikerstrasse 30, Gutenswil
 - 1. Juli Jakob Schiesser-Stadler, Ackerstrasse 108, Hegnau
 - 3. Aug. Felix Franzen-Reich, Volketswil
 - 17. Aug. Alfred Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
 - 22. Aug. Anna Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Hegnau
 - 13. Sept. Margaritha Buzzetti-Lüscher, In der Au 5, Volketswil
 - 13. Sept. Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil
 - 24. Sept. Robert Bühler-Morf, Gruebstrasse 5, Kindhausen
 - 25. Sept. Paul Bühler-Iseli, Austrasse 30, Volketswil
 - 25. Okt. Alice Mettenleiter-Wick, Rütewisstrasse 9, Zimikon
 - 20. Dez. Choong Chap, Ackerstrasse 19, Hegnau
 - 26. Dez. Rudolf Germann, Wiesenweg 6, Hegnau
 - 29. Dez. Arthur Schmied, Im Zentrum 17, Hegnau
 - 30. Dez. Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil

- 1918**
- 24. Jan. Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil
 - 19. Febr. Frida Meier-Mettler, Dammbodenstrasse 15, Hegnau
 - 27. Febr. Elsa Gugger-Heiz, Riethof 12, Hegnau
 - 21. März Gertrud Buser-Brunner, Eichstrasse 31, Volketswil
 - 3. April Jakob Schreiber-Dollenmeier, Pfäffikerstrasse 4, Volketswil
 - 23. April Germaine Behringer-Salchli, In der Au 5, Volketswil
 - 24. April Helene Niederhauser-Weber, Sunnebuelstrasse 7, Hegnau
 - 27. April Albert Sigrüst-Wolfensberger, Bachtelweg 10, Hegnau
 - 6. Mai Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26, Hegnau
 - 6. Juni Max Hug-Brüngger, Schmiedgasse 14, Volketswil
 - 16. Juni Dr. Jan Pinkava, Lindenhof 6, Hegnau
 - 1. Juli Dr. Hans Arter-Weber, Hardstrasse 2, Volketswil
 - 11. Juli Dr. Johannes Täschler, Rigiweg 9, Hegnau
 - 18. Juli Rosa Pfister-Frei, Gupfenstrasse 4, Hegnau
 - 1. Aug. Johann Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
 - 19. Aug. Josef Feusi-Kälin, In der Au 5, Volketswil

- 1. Sept. René Fleck-Güttinger, Im Zentrum 2, Hegnau
- 29. Sept. Hans Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil
- 8. Okt. Elisa Pfister-Müller, Ackerstrasse 39, Hegnau
- 15. Nov. Louise Studer, Austrasse 26, Volketswil
- 19. Dez. Meta Arnold-Sigg, Ifangstrasse 44, Hegnau
- 26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil

- 1919**
- 8. Jan. Maria Fischer-Kern, Kindhauserstrasse 1, Hegnau
 - 9. Jan. Alice Röthlisberger-Pfister, In der Au 5, Volketswil
 - 14. Jan. Hanna Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
 - 20. Febr. Max Anliker-Wirth, Rütliweg 1, Zimikon
 - 25. März Maria Bühler-Morf, Gruebstrasse 5, Kindhausen
 - 3. April Maria Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
 - 25. April Elsa Hug-Brüngger, Schmiedgasse 14, Volketswil
 - 11. Mai Walter Gräff-Messikommer, Winterthurerstrasse 14, Gutenswil
 - 5. Juni Alice Hoch-Heim, Ifangstrasse 13, Hegnau
 - 13. Juni Jean Homberger-Betschart, Ifangstrasse 33, Hegnau
 - 5. Juli Olga Franzen-Reich, Volketswil
 - 27. Juli Ida Frank-Wüthrich, Eichstrasse 33, Volketswil
 - 17. Aug. Alphons Mühle, Zimikon
 - 26. Aug. Wilhelm Jentzer-Moelle, Püntstrasse 25, Kindhausen
 - 19. Sept. Martha Luginbühl-Willi, In der Au 2, Volketswil
 - 9. Okt. Franz Temperli-Gantenbein, Winterthurerstrasse 31, Gutenswil
 - 17. Okt. René Leuthold-Himmler, Dorfstrasse 9, Gutenswil
 - 21. Okt. Jean Eugster-Viviani, Rigiweg 3, Hegnau
 - 7. Nov. Emma Lüchinger-Ott, Huzlenstrasse 6, Volketswil
 - 8. Nov. Katharina Ziltener-Coenen, Mythenweg 33, Hegnau
 - 16. Nov. Ida Keller-Weber, Pfäffikerstrasse 117, Gutenswil
 - 24. Nov. Hedwig Eisenring-Schällebaum, Im Kapf 15, Hegnau
 - 21. Dez. Werner Müller, Im Zentrum 7, Hegnau

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.

